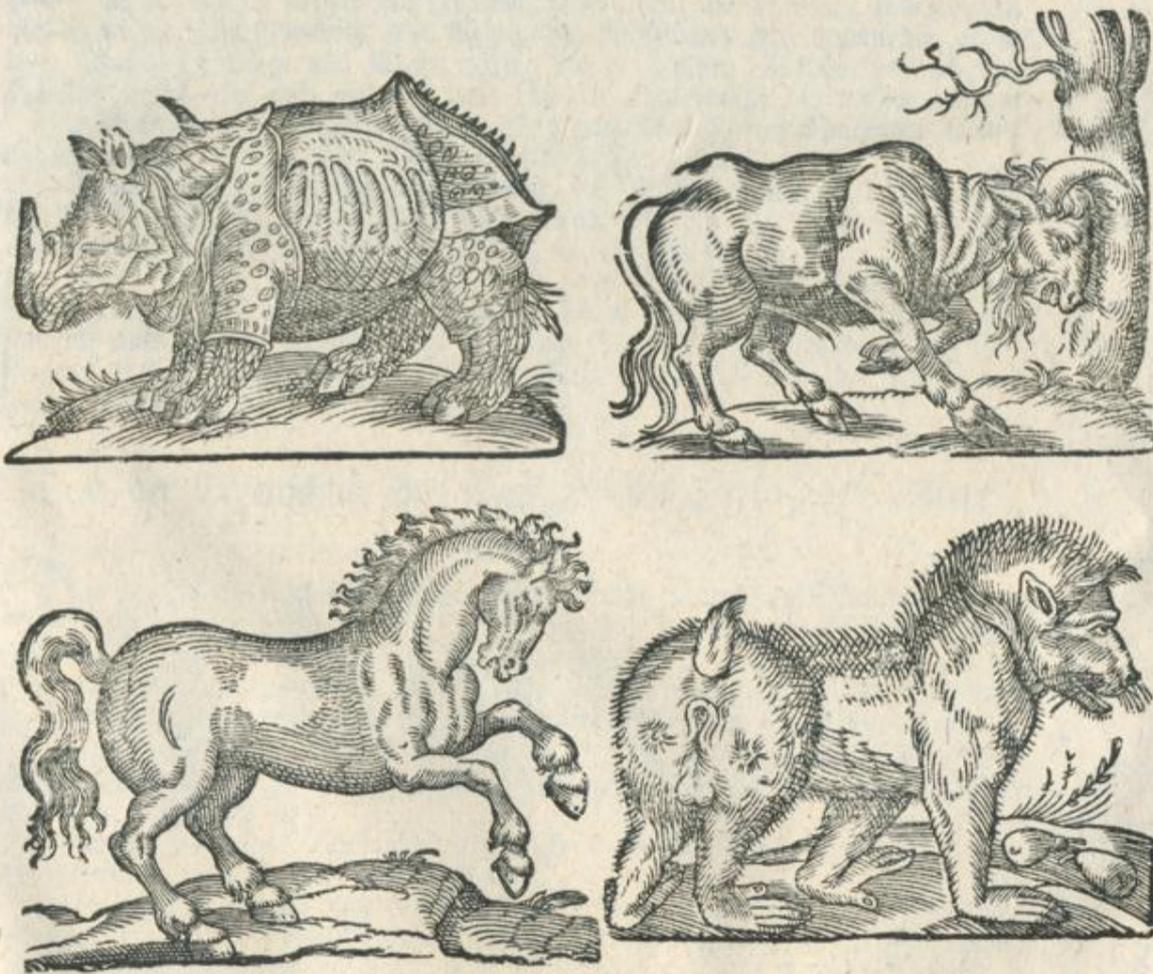


Dritter Theil

des

Kräuterbuchs.

Künstliche Abbildungen, und Beschreibung
der fürnehmsten vierfüßigen Thiere
der Erde.



Antiquarische Bibliothek

der Universität zu Bonn

Verkauft durch die
Antiquarische Bibliothek
der Universität zu Bonn



Des

Kräuterbuch

Dritter Theil.

Beschreibung, Natur und Eigenschaft der vierfüßigen Thiere auf der Erde.

Die lebendigen Creaturen werden in dreyerlei Geschlechter eingetheilt. Zu dem ersten gehören die, so auf der Erde allein gehen, und kriechen; zum zweyten die, so in der Luft schweben, oder fliegen, als die Vögel; zum dritten die, so in dem Wasser ihr Leben und Wesen haben, als die Fische. Solche dreye sey Geschlechter wollen wir nach einander aufs kürzeste, nachdem sie am meisten bekannt sind, beschreiben, und von den irdischen Creaturen, das ist, von denjenigen, so auf der Erde allein ihren Handel haben, den Anfang machen.

Beym Anfang aber der Beschreibung der Gestalt, Natur und Eigenschaft der irdischen Thiere, wollen wir erstlich insgemein von etlichen Dingen, welche obgemeldet, zum Theil allen, und etlichen insonderheit zugehörig seyn, etwa vorher setzen; nemlich vom Fleisch insgemein, von Blut, Gallen Milch, Butter, Molken, Käse, Gerinzel, Feistie, Schmalz, Mark, Harn und Koch; solches anfänglich aufs kürzeste erklären, und von dem Fleisch der vierfüßigen Thiere anfangen; und solche Ordnung auch bey dem Anfang der Erzählung der Vögel und Fische beobachten.

Von der Eigenschaft des Fleisches der vierfüßigen Thiere

Cap. I.

Das Fleisch, schreibt der hochberühmte Galenus, ist mancherley Art und Unterschied, nach der vielfältigen Complexion und Temperatur der Thiere, welcher Natur auch mancherley ist. Derohalben ist nicht allerley Fleisch nützlich zu der Speise, sondern etliches ist auch tödtlich. Dergleichen, so ist einiges Fleisch dem Menschen eine Nahrung, einiges aber ist ihm eine Arznei, als nemlich das Schlangenfleisch.

Rhases sagt, alles Fleisch sey warmer Natur, doch eines mehr, denn das andere; etliches ist feuchter, und etliches trockener Natur, nachdem es jung oder alt, zahm oder wild ist.

Zur Nahrung des Leibes soll man Fleisch erwählen, welches der Complexion des Menschen tauglich und bequemlich ist.

Alle jung Fleisch ist auch feucht, und dasselbige mehr im Lenzen, als im Herbst. Lämmerfleisch ist auch feuchter, als Bockfleisch, und macht viel zähe Feuchtigkeiten; aber gebraten ist es nützlich.

Junger Rinder, Kälber, Hammel, und andere dergleichen mittelmäßigen Alters Thierfleisch giebt gute Nahrung, und ist wohl zu verdauen.

Aller zahmen und wilden Thiere Fleisch, das auf dem Felde seine Weide hat, ist besser, als das, so im Stall aufgezogen und gemästet wird.

Schweinefleisch, schreibt Aetius, ist der besten Temperatur, nähret wohl, und verdauet sich wohl; denn es vergleichet sich am meisten dem Menschenfleisch, Junge Färklein, so von der Milch genommen, sind bequem und gut den abnehmenden und verzehrenden magern Menschen.

Ecc 2

Es

Es nimmt auch das Fleisch eine andere Natur an sich, so es mit Salz eingemacht wird. Denn durch das Salz wird oftmals ein sehr feuchtes Fleisch trockener Natur, als ein anders, welches an sich selbst eine trockene Temperatur hat.

Alles gebraten Fleisch ist unter dem frischen und eingesalzenen trockener, als gesotten.

Hasen- und Königlein-Fleisch sind melancholisch, und gebähren viel melancholisch Geblüt, sonderlich aber das von alten Hasen.

Es sind auch die äußerlichen Theile an einem jeden Fleisch gesünder, als die inwendigen. Die Ursache ist, weil die inwendigen Glieder zu viel feucht sind.

Darnach ist das Fleisch an dem Rücken das beste, und die rechte Seite der Thiere sind gesünder, dann die linken, weil das Milz das grobe Geblüt und Feuchtigkeit an der linken Seite an sich zieht.

Kopffleisch ist von Natur feucht, und bringet in der Speise genossen, viel Feuchtigkeit, beydes dem Haupt und ganzen Leib, und laxirt den harten Bauch.

Die Herzen der Thiere sind hitzig und trocken, und werden schwerlich verdauet. Innerliche Glieder, als Lung, Leber, Milz, Eingeweide, Wammen, Krösse, Darm, Hirn, Mark, Nieren sind feucht, und verursachen viel Feuchtigkeit.

Aber die Rücklein (auf Lateinisch Adenae et Clandulae,) sind süß. Desgleichen die Augen, und die Seiten mehr den Saamen, und die Höhle von den jungen Hahnen am allermeisten.

Was a ericht, zähe, und mit Häuten überzogen ist, als die Ohren, Fuß, und dergleichen, gebietet einen Schleim und kalte Feuchtigkeiten, gleich dem Hirn, Lungen und Mark.

Es haben auch etliche Thiere ihren Gebrauch in der Arzney; nemlich Schweinenfüß gegessen, bekommen wohl denjenigen, so das dreytägige Fieber haben. Denn gemeldte Speiß hinterstellet die bittere Galle der Febricitanten. Es sagt Galenus, daß der Hasenkopf zu Aschen gebrannt, mit Bärenschmalz oder Eßig vermischt, zu einer Salben bereitet, Haar an kahlen Stätten wachsen mache.

Galen.
Lib. II.
Ampl.

Hasenhirn gestossen und genossen, ist gut den Kindern, die Zähne desto leichter herauszubringen.

Das Hasenhirn ist auch gut, genossen für das Zittern der Glieder. Darum soll man es den erschrockenen Menschen geben, ihnen damit die Furcht zu vertreiben.

Zunge Hasen aus Mutterleib in einem irdenen Gefäß zu Aschen gebrannt, und solches Pulver eingegeben, ist ein Experiment für den Stein.

Hasensprung und Rehesprung zerstoßen, mit Poley eingegeben, soll in Kindesnöthen die Geburt befördern.

Fuchslungen gedörret, ist gut für das Reichen. Desgleichen die Lattwerge von Fuchslungen gemacht.

Dergleichen werden viele andere mehrere Arzneyen von den Thieren genommen, welche hier zu erzählen unnöthig sind; dann solche bey einem jeden Thier gemeldet werden.

Vom Blut, Cap. 2.

Alles Blut ist von Natur warm, jedoch eines mehr als das andere. In der Speiß werden fürnemlich gebraucht der Hasenschweiß und der Rehen-Schweiß. Das Säublut giebt gute Würst um S. Marini und die heilige Weyhenachten. Ochsen- und Stierblut genossen, ist ganz schädlich und tödtlich, und derowegen ein sehr böser Gebrauch, daß man an etlichen Orten Würst aus solchem Blut zu machen pflegt. In Summa es ist alles Blut der Däunung zuwider, und sonderlich denen, welche einen schwachen tödden Magen haben.

Rothe
Ruhr.
Gist.

Bocksblut, Hirschen-, Ziegen- und Hasen-Blut, jedes für sich selbst in einer Pfannen über den Kohlen gedörret und eingenommen, sollen die rothe Ruhr und andere Bauchflüsse stillen, und dem Gist Toxico widerstehen.

Hunds-
Biß.

Hundsblut eingenommen, wird für diejenigen sonderlich gerühmt, welche von tobenden Hunden gebissen worden.

Maß-
Flecken.

Frisch Hasenblut also warm angestrichen, reiniget das Angesicht, vertreibet die Flecken und Masen.

Der Ziegen-, Gänß- und Enten-Blut braucht man in der Arzney für Gist. Säublut, schreibt Galenus, ist feucht, und nicht so gar warm, dem Menschenblut am gleichesten, wie auch das Säusfleisch.

Der

Der Tauben beyder der zahmen und wilden, und denn auch der Turteltauben Blut streicht man in die blutigen Augen.

Die Federkiel von jungen Tauben ausgeropft, ehe dann sie gar flück seyn, den rothen Saft herausgedruckt, und gebraucht, soll gemeldten Gebrechen helfen.

Die Ort unter den Achseln mit Fledermäus Blut bestrichen, und darnach Scharlachsaamen darauf gestreuet, hinterhält daselbst das Haarwachsen, oder bringet rauhe wollichte Haar, schreibt Xenocrates.

Von der Galle, Cap. 3.

Die Galle ist das allerhitzigste in den Menschen und Thieren; jedoch ist eines Thiers Galle hitziger, dann des andern. Die Farenngall ist hitziger, als der verschnittenen Ochsen.

Das aber die Galle scharf sey, ist daraus leicht abzunehmen, weil sie die güldene Ader aufsetzt, und diejenigen, welche sie brauchen, beißt. Derhalben soll man sie zu keinem andern Gebrechen allein für sich selbst gebrauchen. Zu den Augengebrehen vermengt man sie mit Honig oder Fenchelwasser. Zahmer Schweine Galle wird nützlich gebraucht beym Geschwären der Ohren, und ist unter allen die schwächste.

Alle Vögel Gall ist schärfer und trockener, dann der vierfüßigen Thiere, und sonderlich werden der Hühner- und Rebhühner Gallen zur Arzney erwähnt.

Der Wenhens und Adler Gallen sind gar scharf und beissender Natur; darum sie auch eine Rosifarbe haben, und bisweilen eine schwarze Gestalt.

Von der Milch, Cap. 4.

Unter aller Milch hat die Frauenmilch das höchste Lob; nach dieser ist die Saismilch die nächste, darnach Schafmilch, jedoch dem Magen nicht so fast gesund, alsdann die Kuhmilch, Eselmilch, und Pferd milch.

Die Kuhmilch ist unter allen die dickste und feisteste, dagegen die Eselmilch die dünneste und lauterste.

Saismilch hat das Mittel unter denen allen, und wird auch vor andern in der Arzney gebraucht.

Plinius schreibt, daß in Ponto ein Fluß sey, Astaces genannt, welcher einmal im Jahr austaufe, und daß die Schafe, so auf der Waide gehen, schwarze Milch geben.

Eimeon Seibi schreibt, eine jede Milch habe dreyerley Wesen, nemlich die Molken, welches ist das dünneste Theil der Milch. Das andere ist die Maten, daraus man die Käse macht, und ist das dickste an der Milch. Das dritte ist der Raum, daraus die Butter gemacht wird, und ist das beste Theil an der Substanz der Milch.

Die beste Milch ist eine frisch gemolkene Milch, so da kommt von einem gesunden Thier, welches nicht gar feist, auch nicht zu mager ist. Je länger aber eine Milch stehet, desto ärger ist sie. Sie soll süß seyn, und keinen andern Geschmack an ihr haben.

Milch frisch gemolken von gesundem Viehe, also warm nüchtern getrunken, eine Zeit lang darauf gefastet, bringt viele gute Nahrung, das sagen alle Lehrer. Ist auch also gut den abnehmenden Menschen. Gemolde Milch also warm nüchtern getrunken, wäscht und säubert alle handige scharffe Fluß, so vom Haupt auf die Brust und Lunge fallen, daraus gar böse eyterichte Wunden und Geschwäre, und zuletzt das Abnehmen folgen. Sie ist auch also genügt, gut zum trocknen Husten, dergleichen für die hitzige Brunst der Blase, und denen, so über Cantharides, oder Nießwurz, oder dergleichen giftige Dinge getrunken haben, denselben solle man von Stund an warme Milch zu trinken geben. Denn weil die Milch von Natur glatt, feist, lind, und ohne alle Schärfe ist, wie das Del, so benimmt sie dem Gift seine Schärfe, und säubert aus, wie oftmal probiert ist.

Alte Menschen, so verzehret sind, und kein sonderlich Hauptwehe haben, sollen sich zur Milch halten; denn sie bringet gute Nahrung, mehret das Geblüt und menschlichen Saamen, verzehret die grobe zähe versatzene Phlegmatische Flüße, daraus stets grosser Husten mit Epter und Blutausswerfen folgen. Denn solche ver-

Augen

Ohrens
Geschwäre

Unterschiedliche
Theile der
Milch.

Welches
die beste
Milch.

Kraft und
Wirkung
Abnehm-
men

Brust.

Gift.

wundte Brust und Lungenröhrelein werden von solcher Milch gesäubert, und zur Heilung befördert, fürnehmlich wenn die Milch mit ein wenig Honig vermengt, und warm getrunken wird.

Bauch-
Fluß.
Zahn-
fleisch.

Zu gemeldten flüssigen Gebrechen wird die Saismilch fürnehmlich gelobt. Alle gottene Milch, und sonderlich in welcher glüende Wacken abgelöschet werden, ist gut getrunken für den Bauchfluß. Etliche löschen glüenden Stahl in der Milch, zu gemeldten Bauchflüssen. Warme Milch im Mund gehalten, säubert das Zahnfleisch, und machet die Zähne fest.

Eselmilch etliche Tage nüchtern warm getrunken, bekommt den Weibern sehr wohl, welche eine verschleimte unreine Mutter haben; dann sie reiniget sie vom Grund aus, und heilet derselbigen Verfehrung.

Daß aber Milch nicht gerinne, soll man Balsam oder desselben Safts darein thun, sagt Plinius.

Schaden
der Milch.

Süße Milch ist schädlich allen denen, die blöde Häupter haben, wie auch denjenigen, so mit dem Schwindel und fallenden Sucht beladen sind. Desgleichen allen Leber- und Milzfüchtigen, und die blöde Nerven- und Spann-Adern haben, und welche mit hitzigen Fiebern beladen, sollen sich der süßen Milch gar enthalten; denn sie ist ihnen schädlich, beschweret das Haupt und Magen, bringt viele Winde und Blähungen in Leib, und wird sehr bald bey solchen Leuten alterirt, corrumpirt und zerstört.

Augen.

Außerlich wird die Milch auch zu vielen Gebrechen erwählet. Sie ist nützlich und heilsam zu den flüssigen und presthaften Augen, für sich selbst, oder mit andern Collyrien oder Augenwasser überlegt. Darum pflegen die Säugammen den jungen Kindern, so bald ihnen die Augen schwären, und voller Hiß erscheinen, Milch darein zu spritzen.

Frauenmilch mit gestossenem Weyrauch und Opio vermischet, heilet die rothgeschlagenen Augen, darauf gelegt.

Welche Menschen vor großem Schmerzen der Augen nicht schlafen können, die sollen leinene Tüchlein in Frauenmilch, mit Rosenwasser und Everklar vermischet, anfeuchten, und warm überlegen, das hilft wohl, und bringt gute Ruhe.

Geschwür

Mund, und heimlichen Orten, die mögen mit Milch erweicht und gemildert werden.

Die Geschwäre des Mundes, die Knollen oder Mängel im Hals, sollen mit warmer Milch gewaschen und gargarisirt werden, das bekommt ihnen sehr wohl. Denn Milch ist sehr heilsam, mildert und wehret den Schmerzen der Geschwäre und Wunden in allen innern und äußern Gliedern. Denn was im Hindern und heimlichen Orten bey Männern und Frauen, für hitzige Geschwäre, Schrunden und Wunden, sich zeigen, mögen gewiß mit Milch gemildert und geheilet werden.

Um solcher Ursache willen braucht man Milch zu den verfehrten Därmen, zu der geschwollenen und verwundeten Mutter, durch Einstirung in Leib gebracht, und Zäpflein darinnen geweicht.

Dem Stuhlgang, Tenasmus genannt, wird mit Rühmilch gewehret, damit warm gewaschen und auch getrunken, sonderlich so weiße Wacken darinnen abgelöschet sind.

Faul
Zahn-
fleisch.

Eselmilch ist gut zum faulen Zahnfleisch, warm damit gewaschen, machet auch die wackelnde Zähne fest stehen, so sonst mit anderer Milch verderbet werden. Die Haut mit Eselmilch gewaschen nach dem Bad, wird schön, zart, und lind dadurch gemacht.

Saure Milch, Oxygala, Lacacidum, Cap. 5.

Saure
Milch zu
machen.

Saure Milch ist jedermann wohl bekannt, bey den Griechen heist sie Oxygala; bey dem Galeno lib. 5. de Alimentis, Latine, Lacacidum. Wie man saure Milch bereiten solle, schreibt Columella, in seinen Büchern von dem Ackerbau lib. 13. cap. 8. Nemlich, daß man soll nehmen einen neuen grossen unvergläsernten Hasen oder Aulen, darinnen ein Löchlein am Boden bohren, und ein Zäpflein darein machen, solche Aule oder Hasen soll man mit frischer süßer Schafsmilch oder Rühmilch auffüllen, darein mag man, so man will, ein Büschlein von Minzen- oder Balsam-

Balsamkraut, Dosten und Coriander henken. Nach fünf Tagen soll man das Käpfein ausziehen und die Molken davon ablaufen lassen, die Kräuter heraus thun, und hinwegwerfen, darnach das Lächlein wieder zustopfen, und mit frischer Milch den Hasen wiederum anfüllen ein wenig Salz darauf streuen, wohl beheb zumachen, und also stehen lassen, bis man sie gebrauchen will.

Nach etlichen Tagen soll man den Hasen auswendig allweg säubern, und mit Salz reiben, und so oft man davon gebraucht, frische Milch wiederum einfüllen, und also im Keller verwahret behalten.

Kraft und Wirkung.

Saure Milch ist der Natur und Eigenschaft wie die Buttermilch, kalter und trockener Natur, dienet sonderlich denjenigen, welche einen hitzigen Magen und Complexion haben. Mag in hitzigen Cholericen Fiebern genüßt werden. Besiehe hievon weiter Galenum am obgemeldten Ort.

Von Molken und Buttermilch, Cap. 6.

Molken ist zweyerley, etliche nennet man Stofmolken, oder Buttermolken, Molken zweyerley
Serum Butyri, so von dem Butter kommt, und solches mögen die hitzige Febricitanten gleich wie saure Milch, gebrauchen.

Die ander Molken ist die Käsmolken Serum lactis, und Aqua lactis, und solches ist auch eins besser, dann das andere.

Die Käsmolken ist warm und trocken vom ersten Grad bis in andern. Es wird die Käsmolken gemeiniglich den Bauch damit zu erweichen gebraucht; und so man den Bauch purgiren will, erwähret man gemeiniglich Käsmolken. Purgierung. Welches getrunken, nicht allein den harten Bauch erweicht, sondern auch alle innerliche Verfehrungen der Därmen, der Mutter und Blasen reiniget und heilet. Der Ursache halben wird auch die Molken vielmaß zu den Clistirungen gebraucht.

Etliche fieden solche Molken mit Ebern. Und dieweil die Molken an sich selbst lind und schwach ist, so pflegen etliche Cassiam extractam darunter zu mengen, etliche lassen Myrobolanos Indos darinnen erwallen und fieden.

Etliche vermischen es mit Rosensaft, oder temperiren Rhabarbarum, Bilsensast, Erdtrauchblumen und Saamen, und andere dergleichen Sachen darunter.

Es wird auch mit Senetblättern vermengert, das Gebüt zu reinigen. Ist gut Gründigen, Raudigen, Schabigen; und die Zittermähler und Flechten zu vertreiben, ein sehr bequemes Mittel. Dergleichen für andern Unlust der Haut und Maizen. Sie ist auch gut für alle Gebrechen, so aus Verstopfung herkommen, als da sind die Wassersucht, Gelbsucht, Härteigkeit, des Milzes, Choleriche und melancholische Fieber. Ihr Gebrauch ist von sechs Unzen bis auf ein Pfund. Gründe Milch.

Von Käsen, Cap. 7.



Käs ist die dickste und größte Substanz der Milch, von der dünnesten und lautersten abgefondert. Er wird auf mancherley Art und Weise gemacht. Der beste ist, so von frischer süßer Milch mit dem Raum gemacht wird. Etliche bereiten ihn, daß sie die Milch erstlich wärmen, und das Laub vom

Kalbsmagen darein thun; Etliche lassen die Milch gerinnen und sauer werden, schütten sie also auf ein Tuch, und lassen die Molken ablaufen.

Plinius schreibt, es haben die Alten Feigblättersaft dazzu gebraucht.

Ein guter Käse aber soll an sechserley Gestalt erkannt werden, nemlich daß er nicht viel Augen habe, nicht zu hart gesaßen sey, nicht haaricht, nicht zu alt, nicht zu hart zu schneiden, nicht stinkend, wie solches in folgenden Reimen wird begriffen:

Non Argus, Largus, non Magdalena, Mathusalem,
Non Abacuc, Lazarus, Caseus iste bonus.

Ein neugemachter frischer Käse ist von Natur etwas kalt; deswegen seget er die hitzige

Geschwulst, so man ihn darauf leget. Der alte Käse hat aber gar eine andere Natur. Sie mögen beyde zur Speise und Arzney gebraucht werden.

Ein frischer neugemachter und gesalzener Käse giebt gute Nahrung, bekommt dem Magen fast wohl; denn er ist leicht zu verdauen, darzu erweicht er auch den Leib, und fördert den Stuhlgang.

Ein gesalzener Käse aber giebt wenig Nahrung, beschweret den Magen und Bauch.

Je näher der Käse der Milch ist, je besser er ist. Denn alter Käse ist böse zu verdauen, stopft den Stuhlgang, gebietet viel Schleims. Daher der alte Reim ist:

Caseus est nequam, quia digerit omnia, se quam.

Arbeitsleuten aber, und sonderlich, die da jung sind, schadet er am wenigsten, ist solchen gut für den Hunger. Daher man sagt:

Caseus et panis, sunt Medicina sanis.

Frischer Käse vor dem Essen genossen, bringet gute Nahrung. Aber alter Käse nach dem Essen ein wenig genossen, wehret den Klüssen, so aus dem Magen ins Haupt steigen.

Es schadet aber der Käse denen am wenigsten, welche sich von Jugend auf daran gewöhnet haben, und ihn ohne das gern essen.

Neusserlich ist der Käse auf mancherley Weise zu gebrauchen.

So jemand entzündete hitzige Augen, oder sonst blau geschlagene Streich, oder Nasen überkommt, demselben soll man alsbald einen frisch gemachten Käse überschlagen, es hilft gut, sagt Dioscorides.

Galenus schreibt, daß in seinem Vaterland die Bauern ihre Wunden mit weichem Käse heften und heilen; darzu ist so derlich gut der saure Käse.

Alter Käse, der da zangert, oder eine Schärfe bey sich hat, ist gut für die erlahmete, knodichte, podagrische Glieder, wie solches Galenus bewähret hat, und sie also gebraucht, nemlich er hat genommen einen alten zangern Kalkkäse, denselben in einer gefottenen Schweinenschinkenbrühe erweicht, und den Käse wohl mit der Brühe in einem Mörselstein als einen Brei zerstoßen, und darvon einem podagrischen Kranken über die Knorren, von Gliederwehe entstanden, warm geschlagen, dem ist in wenigen Tagen mit ernannter Arzney geholfen worden. Dann die Haut ist von solchem Pflaster aufgerissen, und sind täglich von den Knorren etliche kleine Stücklein herausgestossen. Und ist derselbige Kranke mit Hilfe dieser Arzney gesund worden.

Vom Butter, Cap. 8.



Butter ist das beste und feinste von der Milch, und beydes innerlich und äußerlich nützlich zu brauchen, wie müniglich bekannt ist.

Butter für sich selbst genossen, erweicht den harten Bauch, und fördert den Stuhlgang, widerstehet dem eingenommenen Gist, gleich dem Oel. Derohalben wo nicht Baumöl vorhanden, soll man statt desselben Butter brauchen.

Welche stetig husten, sollen oftmals Butter essen, dann er macht wohl Auswerfen, und bekommt der Lungensucht und dem Seitenwehe sehr wohl.

Den Leib auswendig mit Butter besalbet, wird schön, und bekommt leichtlich keine weiße Blattern, welche sonst etwann auf derselbigen ausbrechen. Um deswillen pflegt man die neugebohrne Kindlein erstlich mit Butter zu schmieren.

Wann

Wann die jungen Kindlein anfangen Zähne zu bekommen, soll man ihnen die Ballen oder das Zahnfleisch, mit Butter und Honig vermischen, salben und reiben, es hilft den Zähnen heraus, wehret dem Zucken und Zahngeschwür.

Die frische Butter ist gut den harten Geschwären der Mutter, damit gesalbet.

Sie wird auch zu Elistirungen gebraucht, für die rothe Ruhr und Colicam, oder Grimmen.

Rothe Ruhr.

Die Wundärzte sollen Butter zu den verwundeten Nerven an den Hautlein des Hirns, und zu dem verwundeten Hals der Blasen brauchen; dann die Butter säubert, erfüllet und macht Fleisch wachsen. Der Ursache halben lehret Galenus, daß man allerley weiche Geschwäre, wo die am Leib erscheinen, mit Butter zeitigen und erweichen solle. Derowegen die Butter zu etlichen Salben und Pflastern soll gebraucht werden.

Wunden.

Geschwäre

Butter ist auch gut auf die Schlangenbisse gelegt, und für das Gift eingenommen.

Gift.

Ein Unguentum potabile von Butter gemacht, ist gut getrunken denjenigen, welche hoch herabgefallen sind, den Schmerzen damit zu lindern.

Unguentum potabile.

Vom Butterruf, Fuligo Butyri, Cap. 9.

Wie Butterruf solle bereitet werden, lehret Dioscorides im zweyten Buch, Cap. 65. und sagt also:

Man soll Butter in eine Ampel oder irdenes Gefäß thun, darinn ein leinen Wiechen henken und anzünden, und einen Erdendeckel, wie ein Trichter formirt, der unterhalb Löcher habe, darüber stürzen, so henket sich der Ruf oben an den Erdendeckel, und wenn die erste Butter verbrannt ist, mag man andere anzünden, und das so lange treiben, bis man genug Butterruf hat, denselbigen schabe man ab, und behalt ihn zur Nothdurft.

Solcher Butterruf ist gut zu den Augenarzneyen, für die tiefende Augen, dann er troknet und zieht zusammen, stopft und heilet die Flüße und Wunden der Augen in kurzen Tagen.

Augens Gebrechen.

Vom Gerinzel, Coagulum, Πηρὶα Graecis.

Cap. 10.

Gerinzel oder Lippen, ist die geronnene oder gestandene Milch in dem Magen der jungen saugenden vierfüßigen Thier, als in Kälbern, Zickeln, Lämmlein, Hasen, und dergleichen.

Alles Gerinzel, sagt Galenus, hat eine scharfe, zertheilende und aufdringende Natur. Was geronnen ist, das zertheilet es, und was zertrennet ist, das macht es gerinnen, und gestehen.

Sein Gebrauch ist nützlich in der Arzney.

Das Hasengerinzel mit Eßig vermischet und getrunken, ist gut für die hinfallende Sucht. Es hilft auch denjenigen, welche von der aufsteigenden Bähmutter wegen in Ohnmacht fallen, sagt Galenus.

Fallende Sucht. Bähmutter.

Das Gerinzel von Hasen, Kälbern, Zicken, Lämmern, Hirschen, Nehen, Gemsen, und dergleichen, ist gut wider eingenommen Gift, und sonderlich wider das Aconitum oder Wolfswurcz, mit Wein getrunken.

Gift.

Gerinzel mit Eßig eingenommen, zertheilt die geronnene Milch im Magen, ist von Galeno oftmals bewährt gefunden. Ist auch gut, so jemand geronnen Blut im Leib hat, und in solchem Fall ist das Hasengerinzel das beste; wie auch für die Biß der giftigen Thiere eines halben Quintleins schwer eingetrunknen.

Geronnen Blut.

Es hilft auch wider den beschwerlichen Husten und Blutspeyen.

Alle Bauchflüße, roth und weiß, dergleichen die Flüße der Bähmutter, werden mit Gerinzel gestillet, mit Wein eingetrunknen, und wird zu solchem Gebrechen das Rößgerinzel am meisten gerühmt.

Bauchflüß.

Hasengerinzel mit Butter vermengt, und nach der Weiber Reinigung in die Mutter gethan, macht zur Empfängniß mehrerer Kinder sehr geschickt.

Unrath des Gerinzels, ist besser verschweigen, dann erzählen.

Von

Schmalz ist Pinguedo, und wird von dem Unschlitt unterschieden, welches Adeps genennet wird. Denn das Schmalz kommt von denen Thieren her, welche eine feuchte Natur haben, als von Schweinen, schmilzt leichtlich, und gesehet langsam wiederum, als da ist das Schweinen-Schmalz, welches Axungia heisset. Das Unschlitt aber, oder Adeps, kommt her von groben Thieren, als von Rindern, Geissen und dergleichen, und schmilzt langsam, gesehet aber bald.

Wenn man Fett schmelzen will, soll es zuvor vom Blut und anderm gereinigt seyn, und oft mit Wasser gewaschen, und wann es trocken worden, soll man die Haut ein abziehen, das Fett klein zerschneiden, und ganz langsam über einem kleinen Kohlfeuer zerlassen, und in ein Geschirr, das schön ist, sauber abgießen, und wenn es gestanden, an einem kühlen Ort aufbewahren.

Für arme Leute mag man eine Schmelzung also bereiten: Nimm drey Theile frisch rein Schweinenschmalz, und zwey Theile Rinderunschlitt, durch einander zerlassen, und mit Schmalz temperirt; darmit mögen sich arme Leute behelfen, und ist lieblich zu genießen.

Der feuchten Thiere Fett, als der Schweine, ist unter allen das feuchteste, und in seiner Wirkung lind, erweicht mehr denn Del, wird derhalben zu denen Gebrechen erwählet, die man erweichen muß, und die von Hitze und Feuer entstanden sind.

Aber die trockenen Thiere haben trockenes Fett, als die Stiere und Gänse, und mehr die wilde, dann die zahme.

Es ist doch alles Fett, es sey Schmalz, Unschlitt, oder Mark der Natur, daß sie erwärmen, erweichen, und dünn machen; jedoch der Rinder und Geissen Unschlitt ziehen etwas zusammen, werden derhalben nützlich in den Apotheken gebraucht.

Schmalz und Unschlitt nähren den Leib nicht fast wohl; derhalben werden sie nicht allein für sich selbst genossen, sondern, andere Kost zu bereiten, genüßt.

Rothe Ruhr. Geissenunschlitt mit Gerstenmüßlein eingegeben, ist gut für die rothe Ruhr; denn es zieht mehr zusammen, als ander Unschlitt. Und so man gedachte Arzney kräftiger haben will, thut man des Sämleins Rhus darzu. Solche Kochung ist auch gut zu den Elistirungen in gemeldter Krankheit.

Abnehmenden. Geissen Unschlitt in Gerstenbrühe gesotten, und genossen, bekommt den abnehmenden Menschen wohl.

Cantharides. So jemand von den Cantharidibus oder Spanischen Mücken getrunken hätte, der soll alsobald gemeldte Kochung von Geissenunschlitt und Gerstenbrühe eintrinken.

Schrunden. Neusslich zu gebrauchen, dienet ungesalzenes Hühner- Gänse, und rein Schweinenschmalz, allemal zu den Gebrechen der Bährmutter und des Hindern; denn sie heilen Riß und Schrunden an den Leßzen und andern Orten.

Salben. Das Reinberger Sauschmalz wird zu den Salben wider die Müdigkeit genommen, desgleichen zu den Brandsalben; dann es gar eine feine linder Fetzigkeit, die Schmerzen zu stillen, ist bey den Wundärzten gemein. So macht man auch zwö köstliche Salben damit, als das Unguentum Citrinum und Populeonis.

Spreissen ausziehen. Haisenschmalz zeucht Dorn und Spreissen heraus, gegen den Schaden aufgestrichen.

Haar wachsen. Bärenschmalz auf die kahlen Häupter gestrichen, macht das Haar gewiß wieder wachsen, schreibet Galenus

Wunden. Festen Sauspeck über die Wunden gelegt, soll wunderbarlich heilen.

Unter dem Unschlitt und Mark hat das Hirschenunschlitt das höchste Lob zu vielen Dingen.

Es schreibet Dioscorides, so sich jemand mit Hirschenunschlitt oder Mark schmieret, denselben fliehen die Schlangen und andere giftige Thiere.

Schrunden. Hirschenunschlitt heilet auch Riß und Schrunden, an den Leßzen und Hindern. Böckinunschlitt zertheilet bestig; darum wird es mit Geißbohnen und Cassian temperirt, und nützlich übers Podagra gelegt.

Podagra. Gleiche Wirkung soll auch das Schaffinunschlitt haben.

Aus den Rinderbeinen und Keilen pflegt man eine Fettigkeit zu sieden. Solche brauchen die Schlosser und Wöhrmacher zu ihrem Handel.

Vom Mark, Medulla, Μύελος, Cap. 12.

Das Mark ist die Nahrung der Gebeine, und alles Mark hat die Natur, wie auch andere Geisse oder Fette, zu erwärmen, zu erweichen, und dünn zu machen.

Das Rückenmark, oder das, so in dem Rückenmeißel der Thiere ist, nähret ziemlich wohl; aber zu viel gegessen, bringet es Unwillen. Bey den Lateinern wird es Medulla Spinalis genannt, und bey dem Galeno Cerebrum Spinale, weil es mit dem Hirn Gemeinschaft hat.

Das beste Mark zur Arzney, sagt Galenus, habe er allweg befunden, daß es das Hirschenmark sey, darnach das Kälbermark. Der Böcke und Farrenmark ist schärfer und trockener; darum erweicht solches nicht, wie das andere.

Aus Hirschen- und Kalbsmark macht man Säpfein zur Bährmutter, sie zu erweichen. Man leget auch äußerliche Arzneyen auf von obgemeldtem Mark, welche die harten Knollen erweichen mögen. Bährmutter. Knollen.

Zu solchem Gebrauch nimmt man nicht allein das Mark aus den Beinen, welches insonderheit Mark genennet wird, sondern auch das aus dem Rückmeißel, welches härter und trockener ist, denn das andere.

Es soll aber beyderley Mark zur Winterzeit gesammelt, und in der Höhe an einem trockenen Ort, mit dörren Lorbeerblättern, behalten werden. So aber die Luft warm ist, und von Mittag her gehet, soll man es gegen Mitternacht in einem Gemach, welches temperirt ist, und kleine Lustfenster gegen Mitternacht hat, hintlegen, und also behalten.

Vom dem Harn, Cap. 13.

Es ist mancherley Unterschied des Harns in den Thieren. Jedoch, so ist aller Harn, wie Galenus Libro 10 Facul. Simp. Med. sagt, warmer Natur, einer mehr denn der andere, nachdem er von einem sehr oder wenig hitzigen Thier herkommt.

Menschenharn ist schwächer, dann anderer Thiere Harn, ausgenommen der zahmen verschnittenen Schweine, welcher Harn des Menschen Harn, wie auch seine ganze Temperatur, gleich ist. Wilder Säuharn ist sehr stark, wie solches der Geruch anzeigt.

Was aber des Menschen, und auch etlicher anderer Thiere Harn für Kraft haben, wird unter des Menschen und der Thier Beschreibung, an seinem Ort hernach insonderheit gemeldet.

Den Harn mit dem Mund versuchen und schmecken, ist nicht natürlich, und gar unmenshlich, sagt Galenus, und lobet derhalben einen ehrbarn Mann aus Syria, welcher auch nicht eines jungen Knaben Harn schmecken wollen; so er doch tödtlich schwach war, und alle diejenigen, so solchen Harn getrunken hatten, gesund worden waren.

Vom Koth, Cap. 14.

Es wird auch der Koth etlicher Thiere nützlich in der Arzney gebraucht, als da ist der Hundskoth, Wolfskoth, Geißbohnen, Schaafbohnen, Kühmist, Taubenkoth, Hühner, Gans, Störk und Stahren-Koth, und dergleichen. Wie von einem jeden insonderheit unter den Thieren, von welchen solcher Koth ausgeworffen wird, soll beschrieben werden.

Es ist aber ein jeder Koth warmer und trockener Natur. Doch ist einer mehr trocken oder warm, dann der andere, nachdem eines Thiers Complexion trockener und wärmer ist, dann des andern. Aber kein Koth unter allen ist feucht.

Es ist auch vielerley Unterschied unter dem Koth, nach der Art der Speise, die von einem oder dem andern Thier genossen wird, und solcher Unterschied ist am meisten im Menschenkoth, weil der Mensch mehr dann andere Thiere, mancherley Speise gebraucht. Und gleichwie alle, die sich üben, und wild sind, eine trockenere Complexion haben, dann die zahmen und heimischen, welche nicht geübet werden; auch welche hitzige und trockene Speise brauchen, haben eine trockenere und wärmere Natur, dann die, so kalte und feuchte Speise genießen: Also ist auch gleicher Natur und Complexion der Koth, so von solchen Thieren ausgetrieben wird. Aus

Aus dieser Ursache ist auch der zahmen Tauben Koth viel schwächer und geringer in seiner Wirkung, dann der wilden Tauben. Und der Koth von eingesezten gemästen Hühnern auch viel geringer, dann derer, die auf dem Felde waiden, und ihren freyen Lauf und Wohnung haben.

~~~~~

## Besondere Beschreibung der lebendigen irdischen Creaturen, samt den Arzneyen, so von ihnen mancherley genommen werden.

Mensch, Homo, Cap. 15.



**D**er Mensch ist die fürnehmste Creatur auf Erden, und herrschet über alle andere Thiere, so auf der Erde, in der Luft, und in dem Wasser wohnen. Wir wollen allhier nicht sagen von seiner Natur, Wesen, Bildigkeit und Schwachheit; dann davon gnugsam von den Philosophis, Medicis, und auch den Theologis, geschrieben ist. Sondern wollen jetzt allein in kurzem etliche Arzneyen, so von dem Menschen genommen werden, erzählen, wie folget:

- Speichel.** Der Speichel eines sehr hungrigen oder durstigen Menschen ist scharf und kräftig, dessen aber, der gegessen hat, schwach. Mittelmäßige Natur hat der Speichel derer, welche wohl verdauet haben, doch nichts gegessen oder getrunken.
- Flechten.** Solchen Speichel streichen die Säugammen mit grossem Nutzen auf die Flechten der jungen Kindlein.
- Knollen.** Desgleichen läuen etliche Waizen mit nüchternm Munde, und legen ihn auf die harten Knollen; dann es erweicht und zeitiget dieselben bald. Darum, so hat der Speichel nicht eine geringe Kraft.
- Ohrens Würmer.** Es ist der Speichel eines nüchternen Menschen auch den giftigen Thieren, welche den Menschen umbringen, durchaus zuwider; tödtet derowegen die Scorpionen. Und in die Ohren gethan, tödtet er die Würme darinnen, und zieht sie heraus.
- Geschwulst.** Der Schweiß und Unflat, so durch den Schweiß vom Menschen gehet, hat sonderliche Kraft zu zeitigen, und zu zertheilen. Daher wird er auch auf allerley Geschwulsten gestrichen; denn er zertheilet sie, und wird sonderlich mit grossem Nutzen auf die entzündeten Brüste der Weiber gelegt.

Wo

Wo aber solcher Schweiß und Unflat zu trocken wäre, soll man ihn mit Rosenöl vermischen, und ist, also gebraucht, ganz kräftig und nützlich, die geronnene Milch inden Brüsten der säugenden Weiber zu zertheilen.

Das Schmalz oder Koth in den Ohren ist gut bey dem Nabelgeschwår, heilet auch die Schrunden der Leszen.

Der Harn des Menschen reiniget und säubert, ist gut zu der Nasen und Nauden, dieselben damit gewaschen. Er reiniget auch die sehr feuchte und faulende Geschwår; desgleichen die Geschwår an heimlichen Orten, und eyerichten Ohren.

Er heilet den fließenden Grind und Schuppen auf dem Haupt, damit gewaschen. Aber solche Arzney ist abscheulich und billig zu meiden, wie Galenus sagt, er habe solche unfrüchtige Arzney allweg gehasset, weil man sonst andere gute und nützliche Arzneyen zu solchen Gebrechen haben mag.

Zu den Wunden aber an Händen und Füßen mag man ihn wohl und ohne Abscheuen gebrauchen.

Es lehret auch Galenus ein Medicamentum aus eines Knaben Harn machen, welches Chrysocolla genennet wird. Also: Man soll in einem rothen Erzen Mörselstein eines Knaben Harn mit einem rothen Erzen Stößel so lang unter der Sonne stossen, bis daß der Harn durch die Reibung des Stößels und des Mörsels die Dicke des Erzes an sich ziehe. Und so che Arzney ist köstlich und kräftig zu den bösen Geschwären, die nicht heilen wollen.

Koth des Menschen also warm aufgelegt, stillt das wilde Feuer. Derselbe gedörret, mit Honig oder Wein getrunken, verhält die wiederkommenden Fieber. Ist auch gut in der Selbstucht, in die Wunden gelegt. Der Menschenkoth verhält die Geschwulst.

Der Koth eines jungen Knaben ist trocken, sagt Galenus, und mit Honig zertrieben, und aufgelegt, heilet und zertheilet er die Entzündung des Halses.

### Menschenblutwasser.

Das beste von einem dreßsigjährigen sanguinischen oder blutreichen Mann, im Mayen gebrannt. Ist gut, ein schwindend Glied damit gerieben. Morgens und Abends getrunken, je auf zwey Loth, ist es gut für die Schwindsucht. Auf das Haar gestrichen, macht es Haarwachsen. Und heilet die Fisteln, damit gewaschen, und darein geträufft.

### Menschenkothwasser.

In Balneo Mariæ destillirt in einem neuen Glas, ist es gut, übern Brand gestrichen.

In die Augen gethan, wehret es dem Fluß und Fell derselbigen. Macht Haar wachsen, je zwey oder drey mal damit gerieben, auf fünf und zwanzig Tage lang.

Heilet Beinschäden, damit gewaschen, darnach gedörret, und gepülvert Menschenblut darauf gesprenget, vertreibet die Röthe des Angesichts. Die Würm, so an der Sonne im Menschenkoth wachsen, zu Wasser gebrannt, macht ein schön lauter Angesicht, und gute gesunde Farbe.

### Widder, Aries, Schaaf, Ovis, Cap. 16.



Widder

Schaaf

**Namen.** Der Widder heißt Græce *ἀγρῶς*, *αἰγίος*, Latine Aries, Gall. *Belier*, Hisp. *Carnero*. Ist der Mann oder Bock unter den Schaafen, so verschnitten ist.

Hammel, auf Griechisch *ἀμνός*, Latine Vervex, auf Französisch, *Mouton*, Ital. *Castrone*, ist ein verschnittener Widder.

Schaaf, Græcis, *πρόβατον*, Lat. Ovis, Gall. *Brevis*, und Hisp. *Oucia*, ist das Weiblein.

Lamm, Graece *ἄμνος*, Latine Agnus, Gallice *Agneau*, Ital. *Agnello*, Hispanice *Cornero*.

Ein Schaaf und Lamm ist das allerfrömmste, zahmeiste und einfältigste unter den Thieren, ohne arge List, Bosheit oder Betrug, daß es wegen seiner Geduld und Unschuld auch in der heiligen Schrift grosse Zeugniß hat, da der Sohn Gottes ein Lämmlein genannt, zur Marter, wie ein Schaaf zur Schlachtbank geführet, seinen Mund nicht aufgethan hat. Es schadet oder beleidiget niemand, weder mit Zähnen noch Nägeln, sondern ist dem Menschen mit allem, das an ihm ist, ein nütliches Thier; die Wolle und Haut zur Kleidung, das Fleisch zur Speise, auch der Mist eine besondere köstliche Düngung und Erquickung des Erdreichs zur Frucht- und Weinwachsung. Und endlich dienen uns auch seine todten Därin, ausser viel anderm Gebrauch, zum Saitenspiel und Frölichkeit des Gemüths.

Daher es dann seinen Lateinischen Nahmen Pecus a Pecunia, das ist, von Gold und Reichthum hat, weil es seinen Herrn reich macht, und die Alväter im Alten Testament allein alsdann für reich gehalten worden, wenn sie Schaaf und Rinder gehabt, in welchen all ihr Reichthum bestanden.

Weil aber ein jeder, so zu der Viehzucht Lust hat, darauf sonderliche Achtung zu geben hat, daß er in einem jeden Geschlecht das beste erwähle, als hält man unter den Widdern diejenigen für die besten, welche von solchen Schaafen gezelet werden, wohl mit Wolle bekleidet, krumme Hörner, weiche Ohren, eine breite Brust, hinten einen breiten Rücken, und darneben auch einen breiten oder dicken und langen Schwanz haben; Item, welche schöne und wohl formirte Lämmer züelen.

Unter den Schaafen aber werden solche den andern vorgezogen, welche keine Krause, sondern eine schlechte lange und unverworrne Wolle haben.

Welche Widder, Hammel und Schaaf lange und dünne Schwänze, und darneben auch krause Wolle haben, die können die Kälte nicht so wohl erdulden, als die mit den dicken Schwänzen und starker Wolle.

**Albertus** Welche Schaaf das Eis von den Schwänzen abschütteln, die sind härter und frischer, und sterben auch nicht so leichtlich, wie die andere, so das Eis abgeschüttelt hängen lassen.

**Zeichen der gesunden und ungesunden** Und gleichwie niemand die dürre Schaaf hoch achtet, sondern vielmehr flieht, also haben auch die allzuseifste ihren Mangel, weil sie nemlich sehr schwer, und mit grosser Mühe gebähren, also, daß auch ihrer viel darüber sterben.

**Schaaf aus dem Petro Crescen- sio.** Wenn man den Schaafen die Augen aufthut, und rothe subtile Adern darinnen findet; item, wenn man sie über den Hinterbeinen hart angreiffet, und gleichsam drückt, und sie sich nicht gegen der Erde neigen; und wenn man sie bey dem Kopf oder Hals unterstehet fortziehen, aber nicht leicht vorwärts bringen kann, sind es alles gute Zeichen, daß sie ohne Mängel, und gesund; gleichwie man im Gegentheile nicht gern siehet, wenn die Adern in den Augen weiß, oder roth, und dick, sie sich auch bey dem harten Angreifen auf den Hintertheil des Rückens neigen, und in dem Fortziehen gern und leicht folgen.

Viele andere dergleichen Zeichen gesunder und ungesunder Schaaf könnte man hier anführen, wenn wir uns nicht der Kürze beflissen.

Schaaf werden von dürre, nicht feuchter Waide am gesundesten, leben zehen oder zwölf Jahre. Im Frühling sterben sie leicht von Honigthau.

Wenn junge Schaaf vor der Zeit lauffig werden, bedeutet es künftige Pestilenz und Sterben. Sie werden von viel Trinken fett.

Der

Der Widder schlägt aus natürlicher Grimmigkeit mit seinem rechten Fuß die Erde, wenn er zornig wird. Er liegt ein halb Jahr auf einer Seiten, und das andere halbe Jahr auf der andern.

So man ihm den rechten Geysen bindet oder ausschneidet, soll er eitel Weiblein gebähren. Widderhörner zu eines Feigenbaumswurzel vergraben, macht frühzeitige Feigen.

Im Schaaffsterben nimmt den Wanst des Widders, koch den mit Wein, Schaaff vermische es mit Wasser, gib das den Schaafen im Trank, so wird die Krankheit vergehen.

Ein Elephant, so er einen Widder siehet, fürchtet er ihn, und fleucht.

**Kraft und Wirkung.**

Das Hammelfleisch ist zur Nahrung des Leibs besser, als das Widders und Schaafffleisch.

Das Lämmerfleisch ist ein wenig warm, und hat überflüssige Feuchtigkeit; ist derhalben denen nicht nützlich, welche feuchter Complexion sind. Und je jünger ein Lamm, desto feuchter ist es, und schwer zu verdauen, den trocknen Menschen ist es unchädlich.

Schaafffleisch hat viel überflüssige Feuchte, das beste ist, von einem jährigen Schaaf, was älter ist, das giebt böse Nahrung, und wird schwerlich verdauet. Ist schädlich denen, welche einen feuchten Nasen haben, und d. n. Phlogmatischen.

Schaaffhien benimmt die weiße Fell der Augen übergestrichen. Schaafbohnen in Honig oder Eßig zerrieben, Pflasterweise aufgelegt, vertreibt die Warzen.

Ein Sälblein davon bereitet mit Wachs, ohne Del, kühet den Brand.

Mit Gäns, oder Hühnerschmalz zerrieben, vertreibt es die anfahende Ohrenklammer. Schaafffell warm und frisch übergebunden, zertheilet das geronnene Blut, benimmt die Nasen und Flecken. Der Harn eines rothen oder schwarzen Schaafs mit Honig eingetrunkn, vertreibt die Wassersucht.

Schaafsbohnen zwey oder drey Loth in Petersilienbrühe eingetaunken, benimmt die Gelbsucht. Die zu Pulver gebrannt, mit Eßig zerrieben, ringert das aufgeschwollene Miltz, damit gesalbet. Schaafsgalle tödtet den anfahende Krebs, damit bestrichen. Lammfleisch ist dem gesunden Menschen gut, aber Kranken ungesund.

Denn wiewohl es leicht durch den Magen gehet, so wird es doch schwerlich von den Gliedern geleidigt und erlößt, darum folget anders nichts, als schleimige Feuchtigkeiten daraus.

Lämmermark bey dem Feuer zerlassen, mit Ruchöl und weißem Zucker vermischet, über Helder desillirt, darnach getrunken, bricht den Stein in der Blase. Ist gut denjenigen, welche Schmerzen leiden an der Ruthe, und in der Blase und Nieren; und macht dem Blutharnen ein erwünschtes Ende.

Lämmer Gall an den Krebs gestrichen, hilft augenscheinlich.

Widderfleisch gebrannt, wird nützlich auf die Matsen des Angesichts, und auf die beißende Bluträude gestrichen. Es dienet auch zu den Schlangen- und Scorpionenbissen. Mit Wein genüßt heilet es der währenden Hunde Biß. Seine Asche vertreibt die Flecken der Augen. Des Widders Lunge heiß aufgelegt, heilet die Abfallung der Sohlen an den Füßen.

Die Brühe vom Widderfleisch ist gut wider den Krebs, damit gewaschen. Widderunschitt hat eben die Kraft wie das Schweinenschmalz, und heilet auch den Brand.

Widdergalle mit Wolle auf den Nabel gelegt, macht der jungen Kinder Bauch flüssig.

Widderkoth mit Eßig als ein Pflaster aufgelegt, verbessert die schwarzen Nasen, und benimmt die Krähnen Augen.

Es heilet auch das wilde Feuer mit Del aufgelegt. Und mit Wachs vermischet, dienet es wider den Brand.

**Ochs, Taurus, Rube, Vacca, Cap 17.**

Der Ochs wird auf Griechisch Ταύρος, Latine Taurus, Ital. Toro, Französisch Toreau, und Hisp. Toro genannt. Die Kuh aber Griechisch Βουδαια, Latinis Vacca, Französisch Vacche, und Hisp. Vaca genannt.

D d d 2

Das

Augen  
Fell  
Warzen  
Brand.  
Ohren-  
Klamme.  
Geronnen  
Blut.  
Wassersucht.  
Gelbsucht  
Krebs.  
Stein.  
Blut-  
Harnen.  
Krebs.  
Matsen.  
Hunds-  
Biß.  
Augen-  
Fleck.  
Brand.  
Bauch-  
Fluß.  
Krähnen  
Augen.



Nutzbare  
Zeit.

Das Rindvieh, als Ochsen und Kühe, sind in allen Ländern allen Menschen wohl bekannt wegen mancherley Nutzens, so man davon haben kann zur Nahrung und Unterhaltung des Menschen. Denn es wird mit den Ochsen das Feld und der Ackerbau in vielen Ländern erhalten, und werden auch zum Fahren, allerley Nothdurft auszuführen, eingespannet. So braucht man die Häute zu den Schuhen, Stiefeln und mancherley andern Gebräuchen, mit dem Mist wird das Feld und Gärten gedurget.

Es schreibt Lactantius, man habe die Ochsen vor Zeiten auch im Krieg gehabt, nicht zwar allerley Nothdurft, Proviant und Munition auszuführen, sondern den Soldaten im Streit beizustehen und zu helfen.

So hat man von den Kühen Milch, Butter und Käse.

Das Fleisch von Ochsen und Kühen wird zu Erhaltung des Menschen mehr als ander Fleisch gebraucht.

Es ist aber das Fleisch von den verschnittenen Ochsen am besten; das andere von den unverschnittenen, und von den Kühen ist melancholischer und grober Nahrung.

Der Hörner zu geschweigen, aus welchen man gleichwol allerley nützliche Sachen, als Strehl, Pulverflaschen, Dintenfässer, Schröpfhörner, Würsthörner, Lucernen, ic. zuzurichten pflegt.

Wahl der  
Kühe.

Welche Kühe hoch von Statur und lang von Leib sind, grosse dicke Eiter, breite Stirnen, schwarze und weit offene Augen, schöne glatte, lichte und schwarze Hörner, haarichte Ohren, zusammen gedruckte Wangen, grosse Schwanz und Mähnen, mittelmäßige Schenkel und Klauen haben, die hält Columella für die besten, und dasselbige alsdann desto eher und mehr, wenn sie noch tragen, denn welche das zehende Jahr überschritten, die sind zu dem Kalben oder Kälberziehen nicht mehr geschickt; Conradus Gesnerus aber sagt, es geben die niederträchtigen mehr Milch.

Der Ochsen  
oder  
Farren.

Von den Ochsen oder Farren aber schreibt Columella, es gehen diejenigen den andern allen vor, welche breite und vollkommene Glieder haben, und nicht allzu wild, und eines mittelmäßigen Alters seyen. Und zwar, so ist, sagt er ferner, zwischen den Farren und verschnittenen Ochsen, die Wahl betreffend, kein Unterschied, ohne daß die Farren ein wilder und frischer Ansehen, kürzere und dickere Hörner, rauhe Stirn und dickere Hälse haben.

Von den Farren setzen andere noch dieses hinzu, daß man einen freudigen und zu der Zucht tüchtigen Farren auch daraus erkenne, wenn er gleichsam wild oder scheue und grimmig um sich siehet, die Schenkel in dem gehen stark und fest aufsetzet, in der Erde scharret, den Schwanz in die Höhe streckt, und etlicher maassen krümmet, und die Hörner immerzu trägt, als wollte er jetzt auf einen zulaufen, und stossen.

Unterschied  
nach der  
Art des  
Lands.

Nebst diesem allen aber merket Varro, sey auch Achtung zu geben auf die Landsart, in welcher sie gezielet, sientmal ein nicht geringer Unterschied in diesem Stück gespüret wird. Und sagt derowegen Petrus de Criscentiis nicht unbillig, es thun diejenigen nicht wohl und weislich, welche Ochsen oder Kühe, und ander dergleichen Vieh, von weitentlegenen Orten kaufen, als welches ihres Lands, Luftis, Wassers und

Waldes

Waide nicht gewohnt, gleichwie auch dasjenige Vieh nicht leicht fortkommt, und bey gutem Zustande bleibt, welches von hohen und grossen Gebirgen auf die Ebene, oder im Gegentheil aus ebenen Landen auf bergichte Orte gebracht und verkauft wird.

Und daß eine jede Landesart, auch der Gestalt nach, seine besondere Art Vieh habe und bringe, bezeugen die Schriften vieler gelehrten Leute; sintemal aus dem Aristoteles zu sehen, daß die Ochsen und Farren in Aegypten viel grösser seyn, denn die in Griechenland, und damit wir hievon das Zeugniß nicht allzuweit holen, so weiß jedermann den grossen Unterschied zwischen den Schweizerischen, Ungarischen, und unsern Kühen; des überaus schönen und nützlichen Rindviehes in Holland, deren Kälber etwa dreihundert Pfund wägen, zu geschweigen. Hergegen sind die Ochsen in Africa an Gestalt so gering und klein, daß man sie kaum den Stieren der unserigen vergleichen kann; haben aber bey solcher ihrer geringen Grösse eine gewaltige Stärke, und zur Arbeit ein groß Vermögen.

Der Kühe und Ochsen Alter kann man nicht allein aus den Zähnen, sondern, wie Conraus Gesnerus selbst der Meynung ist, aus den vielen oder wenigen Dingen der Hörner erkennen.

**Kraft und Wirkung.**

Mit Ochsen gall und Honig schmieret man den Rachen für das Würgen. Würgen.  
Der Ochsenkoth dienet wider die Bienen- und Wespenstiche. Ochsen Un- Wespen-  
schlitt mit Gänsefchmalz und Basilien saft, heilet Geschwär und Schrunden des Mundes.

Ochsenmilch in Honig eingegeben, und damit gesalbet, dienet wider des Milches Wehetage.

Rinde Rindsch ist hitzamer denn andere Milch, treibet alles Gift aus. Gift.

Die Milch getrunken, vertreibet das Dringen oder Zwang, das ist, wenn einer gern zu Stuhl gienge, und nichts verrichten kann. Den schwärenden Magen erquicket der Milchtrank.

Ochsenfleisch gekocht, ist gut auf den Menschenbiß gelegt. Menschen

Der Hunde Nouden, mit frischem Ochsenblut geschmieret, heilet es; wenn es dörr wird, so wasche es mit Aschen und Laugen ab. Bisse.  
Ochsen galle dienet dem Ohren-  
Gausen der Ohren, mit Baumwolle daren gelegt. Sausen.  
Ochsenkoth auf die groben Nasen-  
Apostemen und Geschwär gelegt, zertheilet dieselbigen. Wenn er gebrannt und ge- Bluten.  
püvert in die Naslöcher geblasen wird, stillt er den Blutfluß. Ueber den Bauch Blutfluß.  
eines Wassersüchtigen geschlagen mit ein wenig Butter, hilft zusehends.

Ochsenleber gebrannt und getrunken, dienet dem Bauchfluß. Das Maul Bauchfluß.  
des Ochsen gebrannt, befestiget die Zähne, die da wackeln, damit gerieben. Zähne.  
Ochsenfleischbrüh stärket mehr, denn anderer vierfüßigen Thier Fleischbrüh. Ochsen-  
Milch mit Eßig gemischt, auf die Gewerb oder Glieder gelegt, in welchen eine Zähne.  
harte Geschwulst oder Schmerzen gespüret wird, sänftiget dieselbige. Dieses also Ges-  
auf böse Blattern am Leib gelegt, zeucht den Eiter, gleich einem Ziehepflaster, zu- schwulst.  
sammen, und heilet ohne Schaden; benimmt auch also die grosse Hitze, dadurch Blattern.  
ein Glied entzündet werden möchte. Der Ochsenhornaeruch vertreibet die Schlan- Entzün-  
gen, und sein Blut tödtet sie; und hilft dem Angesicht der Flecken und Nasen dung.  
ab. Seine Gall mit Honig und Balsam heilet die Flecken der Augen. Augen-  
Fell.

Sein Unschlitt mit Harz und Wachs erweicht alle Härte. Sein Mark Zittern.  
mit Wein vermischt und übergestrichen, vertreibet das Zittern. Ochsen galle dienet Geschwül-  
zu den frischen Geschwären der Ohren, wie auch zu den Eysen des Aßtern. Halsge-  
schwär.

Rindsgall mit Boeckblut vermischt, angestrichen, hilft für Halsverschwellen. Halsge-  
Es heilet die Wunden, und vertreibet Nasen. Rinderblut erweicht, als ein schwär.  
Pflaster aufgelegt. Rühgall ist stärker, denn aller anderer vierfüßigen Thier Gall. Halsge-  
Man thut sie in die Pflaster zu den brennenden Wunden des wilden Feuers, schwär.  
die sehr Schmerzen.

Rühbeine gebrannt, stillen das Blut und den Bauchfluß. Bauch-

Rühkoth dienet zu denen Dingen, die man den Lungenfüchtigen gibt, und fluß.  
die einen kurzen Athem haben. Man macht zu dem Hüßwehe ein Pflaster daraus. Hüßwe-  
Dienet auch zu den Geschwären hinter den Ohren. he.

Plinius schreibet, daß die Völker Arcades ehemals keine Arznei gebraucht, sondern allein Kuhmilch im Maien, da alle Kräuter am kräftigsten sind, genossen haben.

**Ochsenblutwasser.**

**Podagra.** Dieses Blut im Maien von einem braunen Ochsen, der wohl gewaidet habe, genossen, ist gut fürs Gicht und Podagra, darauf gelegt und gestrichen.

**Kuhkothwasser.**

Von Kühen, die auf grünen Wiesen gehen, im Maien destilliert, zuvor ein wenig getrocknet. Hat es aber einen widrigen Geschmack, so wirf Mandeln oder Pfersichkern darein, so giert es daraus, oder destillier es zum andernmal durch einen Alembik.

**Gesücht.** Kuhkothwasser ist gut fürs Gesücht der Glieder, darüber gestrichen, oder in einem Tüchlein darüber gelegt.

**Grimmen.** Dieses Wasser Morgens und Abends je auf ein Loth getrunken, ist eine gewisse Buß fürs Grimmen. Tücher darein geneht, ist gut, Geschwür, böse Blattern, Geschwulst der Wunden, Brand und Löcher an Beinen, damit gewaschen, und mit Tüchlein darüber gelegt.

**Brand.** Dieses Wasser Morgens und Abends je auf ein Loth getrunken, ist eine gewisse Buß fürs Grimmen. Tücher darein geneht, ist gut, Geschwür, böse Blattern, Geschwulst der Wunden, Brand und Löcher an Beinen, damit gewaschen, und mit Tüchlein darüber gelegt.

**Schöne Haut.** Kuhkothwasser macht eine schöne, lautere und sinde Haut, mit einem Tüchlein oder Schwamm unterm Angesicht, oder den Leib nach dem Bad, Abends und Morgens damit bestrichen. Eines brünstigen Ochsen's Kothwasser ist eine gewisse Kunst für die Pestilenz, auf vier Loth getrunken, und damit bestrichen.

**Milchraumwasser.**

**Grimmen.** Von Morgenmilch im Maien destilliert, Morgens, Mittags und Abends, je auf vier Loth getrunken, ist es gewiß fürs Grimmen.

**Kalbsblutwasser.**

**Glieder.** Das Blut von einem schwarzen Kalb im Maien gebrannt, stärket das Gedächtnis und die müden Glieder, täglich ein oder zweymal gerieben, und selber lassen trocken werden.

**Schwind.** Wasser von Kalbsblut und Lungen, mit einander gehackt und gebrannt, ist gut, schwimmende Glieder damit gerieben, und von sich selbst lassen trocken werden, oder untern Frank gemischt, für die Schwindsucht. Also braucht man auch das Kalbsleberwasser.

**Rindsgallwasser.**

**Augen.** Die Rindsgall im Heumonath oder Hundstagen destilliert, vertreibt die Felle und Flecken der Augen eine Stund vor Nacht darein gethan. Ist auch gut für den Wurm am Finger, mit Tüchlein oft nach einander darüber geschlagen.

**Ubrochs, Urus, Cap. 18.**

**Namen.**

Cesar.  
Lib. VI  
Cap. 28.  
Comment. de  
Bello  
Gallico.



Der Ubrochs wird auf Lateinisch Urus, Niederländisch Uros, Polnisch Tur, Moskowitisch Tur, Engelländisch Buglen, und Schottländisch Buffen genannt.

Ist ein grosser und wil' er Och's, deren Art in dem Harzwald und in allen mitternächtigen Ländern viele gefunden werden, an der Größe etwas geringer, als ein Elephant, dunnens her er auch seinen Namen Ubrochs empfangen, an der Gestalt und Farbe den Ochsen oder Farren gleich, hat nicht allein eine grosse Stärke, sondern ist auch darneben sehr geschwind, derraussen wild, daß er, auch jung gefangen, sich gar nicht zähmen läßt. Deswegen er, wenn er vermerkt, daß man ihm nachstellt, weder der Menschen, noch des Viehes verschonet; wird durch besondere List und in dazu gemachten Gruben gefangen und gebdret. In Preussen werden die stärksten und tapfersten Jünglinge zu der Jagd solcher Thiere abgerichtet, welche sie mit Hunden hegen, und mit Pfeilen schießen, und wenn sie sich also

also

also verwundet sehen, werden sie davon noch grimmiger, eilen dem, der sie verwundet zu, der denn seinen Schutz und Vorteil hinter einem dicken Baum sucht, und wenn der Ochs auf denselben zuläuft, ihn mit einem Spieß fängt und erlegt, wie aus dieser Figur zu sehen. Und wer unter diesen Jünglingen solcher Bestien am meisten überkommen und erlegen, und zum Zeugniß derselbigen Hörner vorlegen kann, der hat vor andern den Preis. Ihre Hörner sind viel größer, denn die Hörner un'erer Farren und Ochsen, dieselbigen werden fleißig aufgehoben, oben um das Mundstück herum mit Silber beschlagen, und in den allergrößten und prächtigsten Gastereyen aufgesetzt und gebraucht.

Das ihn aber, nebst seiner Größe und Stärke und Unbändigkeit, noch mehr von den Ochsen unterscheidet, ist der Bart, mit welchem er gleich einem Bock gezieret ist, wie gleichfalls der Augenschein in dieser Figur bezeuget.

Büffel, Bubalus, Cap. 19.



Der Büffel wird auf Griechisch *Βούβαλος*, Lat. *Bubalus*, Französisch *Beuffle*, Italiänisch *Boufali*, und Hispanisch *Bufano* genannt.

Ist auch ein wild Ochsengeschlecht, demselbigen zwar an Gestalt nicht ungleich, jedoch höher, größer und dicker von Leib, hat eine harte dicke Haut, eine rauhe Stirn von krausen und verwirren Haaren, nach seiner Proportion zu rechnen einen kleinen Kopf, mehrentheils gegen der Erden gebückt,

lange, gekrümmte und schwarze Hörner, einen dicken langen Hals, den Hinterteil des Rückens gegen dem Schwanz zu hinabwärts geneigt, einen kleinen und kurzen Schwanz, und an demselben fast gar keine Haare, dicke und starke, jedoch seinem Leib nach kurze Schenkel.

Hier zu Frankfurt werden deren nach St. Gallen Tag, als da es bis auf Martini und länger wöchentlich drey öffentliche Vieh- oder Ochsenmärkte giebt, auch einige unter den Ochsen auf den Markt gebracht, und also lebendig verkauft. Sie haben ein grob Fleisch, so für starke arbeitsame Leute gehört, und aus welchem anders nichts als ein melancholisches Geblüt und Nahrung zu erwarten.

Un ob sie wohl von Natur sehr wild und grausam, lassen sie sich doch dergestalt zähmen, daß man ihnen einen Ring mit einem Seil in die Nasen legt, und wo man sie will, leitet, bis sie endlich dahin gebracht werden daß sie mit andern Rindvieh auf die Waide gehen, und sich nicht allein zum Aekern gebrauchen, sondern auch an Wagen spannen, und vermöge ihrer Größe und Stärke eine gewaltige Last fortzuziehen gewöhnen lassen.

Ihr Harn mit Myrrhen und Oel vermischt, und in die Ohren gethan, vertreibet derselbigen Schmerzen, so von Kälte kommen. So heilet auch der Roth eines waidenden Büffels die Geschwulsten der Wunden, dieselbigen damit belegt.

Aus ihren Klauen und Hörnern werden auch Ringe gemacht, und an den Fingern getragen, werden wider den Krampf gerühmt.

Gais, Ziege, Capra. Rißlein, Zieglein, Hædus, Cap. 20.

Die Gais heißt auf Griechisch *αιξ*, Latine *Capra*, Ital *Capra*, Gall. *Chievre*, Romanisch und Hisp. *Capra*.

Die Gais ist ein gehörntes bärtiges Thier, leicht fertig mit Lauffen und springen, eines scharffen Gesichts, Geruchs und Geschmacks, kann bis in zwölf Jahre leben, und nähret sich in den Thälern und Bergen von den Aesten der Bäume, die sie mit dem Maul erreichen mag; aber ihr Beißen und Ragen ist den Bäumen schädlich. Die Gaiszen, so Honig lecken, sterben, erhalten sich aber von den giftigen Kräutern.



Wahl.

Nutzbar-  
keit.Haupt-  
Flüss.  
Haar  
ausfallen.  
Wurm.  
Zahn.

Fisteln.

Ohren-  
Sausen.  
Stein.Hunds-  
Biß.Blut-  
Speyen.

Wann sie Salz essen vor der Geburt, so geben sie viel Milch. Die Gaisi siehet nicht wohl bey Tag, bey der Nacht aber besser. Wenn sie geschossen wird, suchet sie Hirschenpolen, und ist die, auf daß ihr Pfeil heraus gezogen werde.

Die besten sind grobes Leibs, mit dicken Beinen, kurzem Hals, und vollem Nacken, mit hangenden Ohren, die schwer sind, einen kleinen Kopf, glästenden dicken und langen Bart, und grosse Exter haben.

Gaisihirn mit Honig, heilet die brennenden Geschwür am Leib.

Ihr Unschlitt dienet bey allen Bissen und Verletzungen, angestichen, mit Honig vermischt, benimmt es die Blattern, so in der Nacht schwären, dasselbige in die Ohren geträufelt, heilet die Taubheit. Ihr Käs stilltet das Stechen und Schmerzen, dieselbige darauf gelegt. Ihr Haar gebrannt, stilltet alle Hauptflüsse, daran gerochen.

Ihre Klauen gebrannt, mit weichem Pech vermischt und angestrichen, heilen das Haar ausfallen. Ihre Milch getrunken, tödtet die Würm. Gaisihorn gebrannt und weiß gemacht, reiniget die Zähne sehr fein, macht das Zahnfleisch fest, stilltet des aufgelauffenen Zahnfleisches Schmerzen. Die Schlangen fliehen, wo man Gaisihorn oder Haar lanzündet. Der Hörner Asche getrunken und aufgelegt, heilet die Schlangensteiche. Dieselbige Asche verhält auch den Schwefel. Gaisiunschlitt ist härter dann andere Feuchtigkeit; und darum wird es auch in Elästier zu der rothen Ruhr gebraucht.

Gaisigallen braucht man zu Fisteln, auch mit Aschlauchsaft, und zu den Wunden Arzneyen; dann es heilet dieselbige ohne Geschwulst.

Gaisiharn also warm in die Ohren gelassen, benimmt das Sausen und Schmerzen derselbigen. Getrunken, bricht es den Stein. Zu jetzt genannten Sachen ist Bocksharn besser.

Sein Blut gedörret, mischt man zu den Arzneyen zu dem Stein. Jung Bockleinfleisch bringet gute Dauung.

### Gaisimilchwasser.

Das beste Theil und Zeit seiner Destillirung ist die Milch von Gaisien, die auf den hohen Bergen wohnen, darnach die auf guten Wiesen gehen, da viel Blumen stehen, mitten im Maien, die am Morgen gemolken ist, in Ba'neo Mariae zu Wasser gebrannt. Das Wasser Morgens und Abends jedesmal auf vier Loth getrunken, ist gut für die Pestilenz. Also getrunken, dienet es für das Grimmen im Bauch.

Mit diesem Wasser das Angesicht des Morgens und Abends bestrichen und gewaschen, von ihm selber lassen trocken werden, und das oft gethan, ist gut für die Riesemen und Runzeln im Angesicht. Die Hände oder Haut damit gewaschen, und von ihm selber lassen trocken werden, macht sie weiß und lind.

In die Augen gethan, vertreibt es die Schmerzen, so von Hiß entstanden. Rißleinfleisch bringt den Menschen gut Geblüt, und ist verdaulich, temperirter mittelmäßiger Natur. Dieses Thiers Haut heilet die Biß der tobenden Hunde, also warm darauf gelegt. Item, von dieser Haut Brusttücher gemacht, ist dem Menschen Winter und Sommer gut, bringet gute Dauung.

Das Blut der Rißlein frisch mit scharfem Eßig heiß getrunken, ist gut für Blutspeyen, und heilet die verkehrte Eingeweide ganz wunderbar zu.

Das Fleisch der kleinen Gaislein ist das beste, und verdaulich.

Bock,

Bock, Hircus, Cap. 21.



Der Bock wird in der Griechi-  
schen Sprach *καριος*, Latei-  
nisch *Hircus*, Französisch *Buc*, und Namen  
Spanisch *Cabron*, genannt.

Ein Bock ist ein beherzt und  
streitbar Thier, in seiner Stirne  
und Hörnern hat er sehr grosse  
Stärke.

Wer aber einen Bock, solch Vieh  
zu züchten, haben und unterhalten will,  
soll einen solchen erwählen, der stark  
und groß von Leib, und mit weis-  
chen und weissen Haaren bekleidet  
sey.

Darneben einen kleinen Kopf, krumme oder hangende und schwere Ohren  
habe. Palladius aber zieht die dicken und langen Haar, Colamella aber die  
schwarzen, dicken, und langen Haare und welke Ohren vor. Cornarius erfo-  
dert nebst diesen Zeichen auch einen kurzen Hals und Genick. Plinius dicke und  
haarichte Schenkel; Florentinus starke Rippen und Seiten, und breite Hüften,  
und unten an dem Kinn zwey hangende Warzen oder Zapfen, und endlich Varro,  
daß sie von einer solchen Gais oder Ziegen kommen und gezelet seyen, welche des  
Jahrs zweymal gebähren.

In der Landschaft Phrygia oder Klein Asia, sagt Scaliger, haben die Böcke  
vier Hörner, haben lange und schneeweisse Haare, welche die Einwohner zwar  
nicht abscheeren, sondern austraffen, und Tücher daraus bereiten, weil, ihrer  
Meynung nach, die Haar von dem Abscheren grob und dick werden.

Von den Landschaften gegen Mitternacht schreibet Olaus Magnus, er habe  
in denselbigen eine viel grössere Anzahl Böcke und Gaisen, als irgend an einem  
Ort in ganz Europa, gesehen, und solches wegen der vielen Gebürge, auf  
welchen für solches Vieh eine sehr gute Waide, und denn auch der fleissigen Pfleg  
und Nahrung. Dannenhero die Böcke in diesen Orten vor allen andern sehr  
groß seyen, starke und kurze Schenkel, starke und völlige Genick, krumme und  
niedergedruckte Ohren, kleine Köpfe, lange, dicke und schöne Hälse, hohe und  
breite Hörner haben, um welcher willen sie sich auch mit Hülfe der Hunde mit-  
telmäßige oder halb gewachsene Wölfe anzugreifen gar nicht scheuen; solche, sagt  
er ferner, sind wie gleichfalls auch ihre Gaisen, fast allesamt weiß, nähren sich  
im Winter von den Rinden der Fichten und Pappel Weiden, und wird mit ih-  
ren Fellen grosse Kaufmannschaft getrieben, und deren zur See viel tausend in  
Deutschland, und von dannen noch ferner in andere Länder, verführt, wie gleich-  
falls auch ihre fürtreffliche Käse. Die Einwohner derselbigen Orte essen solches  
Gaisenfleisch vielmehr rohe, an der Sonnen gedörrt und gefalzen, dann gesotten.

Dieses Thier ist dermassen hitzig von Natur, daß man den Demant, welchen  
weder Feuer noch Eisen zähmen und bewältigen mag, allein mit seinem Blut zer-  
bricht. Bocksblut hat grosse Krafft, daß auch die scharffen Eisen damit geschärft,  
oder gehärtet, und von ihrer Grobheit mehr gereinigt werden, dann mit einer  
Feilen. Bocksfleisch ist böse, und bringet das viertägige Fieber. Sein Blut  
macht die hitzige Geschwür bald zeitig. Man brauchet es, wenn es gerinnet.  
Dasselbige auch getrunken, bricht den Stein der Nieren. Aber mit Wein getrun-  
ken, dienet es zu den Schäden der giftigen Weil und Geschwür. Bocksblut warm Stein.  
aufgestrichen stillt die bösen Wunden und Eisen, und heilet die Stich der Spin-  
nen. Es wird das Bocksblut in der Arzney mit besonderm Fleiß für den Stein Wunden  
bereitet, wie solches in der Arzney bewußt.

Bocksblutwasser.

Bocksblut eines unverschnittenen, in den Hundstagen empfangen und ge-  
brennt. Dieß Wasser ist gut für den Stein, Morgens und Abends jedesmal Stein.  
zwey Loth getrunken. Und wird auch wider das Gries in Lenden und den Blas-  
enstein gerühmt.

Sau,

Namen.



1. sinemal man deren auch etwan mit einer einzigen Klauen gefunden, an etlichen  
 2. Orten mit Hörnern. In Macedonia sind die Schweine gleichsam stumm, und  
 3. höret man sie allerdings grunzen. Einer andern Art Schwein mit Flügeln, ge-  
 4. denkt Alianus In Mohe land, meldet ein Autor, Dion genannt, finden sich  
 5. Vögel mit zweyen, und Schwein mit vier Hörnern. In der Provincia Dari-  
 cin, unfern von dem Meer, welches America in der Mitte theilet, und Mexico  
 von der Insel Peru unterscheidet sind Schwein ohne Schwanz, in dem übrigen  
 den unsern gleich, jedoch etwas stärker von Leib, wie Petrus Hispanensis in  
 6. Beschreibung der neuen Welt bezeuget. In eben derselbigen neuen Welt findet  
 man, wie jetzt gedachter Autor ferner vermeldet, Schweine mit ungewöhnlichen  
 7. Klauen, anderthalb Schuh lang, und sonderlich in der Insel Gubagna. In der  
 Insel Gugana werden, nach des Petri Martyris, Ovieta und Josephi Acosta  
 8. Zeugniß, zweyerley Schwein gefunden, deren etliche den Nabel nicht unten am  
 Bauch, sondern oben auf dem Rücken haben; die andern aber sind den unsern  
 ganz gleich, jedoch viel grösser, wie solches auch aus der Beschreibung der Insel  
 9. Gugana bey dem Francisco Sparræo zu sehen. Ferner wird auch von glaub-  
 würdigen Scribenten etlicher Schwein so Hermaphroditen oder zweyerley, nem-  
 lich Männlichen und Weiblichen Geschlechts, gedacht, da aus dem Eber oder  
 Männlein etwa eine Wolk, und hinwiederum aus der Wolken ein Eber werde.  
 So findet man auch bey dem Simone Majolo in dem 7 Colloquio oder Ge-  
 spräch seiner Dierum Canicularium, daß Schwein mit Löwenfarb und Hasen-  
 zähnen gesehen worden, welche die Backzähne zum Theil in dem obern Kiefer,  
 theils aber in dem Rachen, und darbey gar keinen Schwanz gehabt, seyen ge-  
 zähmt worden, mit andern hinaus auf das Feld garen, und den Abend auch  
 widerum heimkommen. Endlich, (damit ich viel andere stillschweigend übergehe,)  
 so habe ich auch bey dem Marco Polo gelesen, daß die wilde Schwein in Asia,  
 und sonderlich in Perside, harte und scharfe Spriesen, als sonderbare Pfeil nach  
 den Jägern und Hunden schiessen, und derselbigen auch gar selten verschlen, und  
 seyen solche Schwein grösser als in Europa die Ochsen. Deren herausragende  
 Zahn oder Waffen etwann vierzehn Pfund gewogen haben, wenn es anderst wahr,  
 was gemeldter Autor bezeuget.

Zur guten Zucht der Schweine soll man billig auf das Alter, Gestalt des  
 Leibs und Ort der Auferziehung gute Achtung geben, daß nemlich die Wolk  
 nicht zu alt, breit und völlig vom Leib, ausgenommen die Fuß und den Kopf,  
 vielmehr einerley Farb, denn geschickt, und von einem solchen Ort erkauft, und  
 gleichfalls auch von solchen Schweinen erzielet worden, die viele Jungen auf ein-  
 mal bringen, und von guter geschlechter Art entspringen, welches alles dann auch  
 in den Ebern erfordert, und darneben auch, daß sie breite und starke Genick und  
 Hälse haben, samt einer guten und zierlichen Proportion des ganzen Leibs.

Das Schwein, und Menschenblut sind in allen Dingen gleich, wie nicht  
 weniger auch beyder Fleisch.

Brand.

Schweinschmalz dienet zu den Geschwären und dem Brand des Feuers.

Schwein

Schweinkoth mit Wein und Wasser vermischt, dienet fürs Blutspeyen und Seitenwehe. Blutspeyn.

Schweinkoth gedbrt, und mit Eßig getrunken, vertreibet das Achselwehe. Seitenswehe.

So ein Schwein sinnig ist, soll man ihm zerstoßene Schnecken in das Trinken thun, so sollen ihm die Finnen wiederum vergehen, und gar nichts schaden. Ist eine gewisse Kunst. Achselwehe.

Item, man soll nehmen Hanfsörner, dieselbigen sieden, bis sie sich öffnen, und dem sinnigen Schwein zu essen geben. Finnen zu vertreiben.

### Schweinsblutwasser.

Das Blut von einem verschnittenen Barch frisch empfangen und gebrannt, Pestilenz ist sehr gut für die Pestilenz, auf fünf Loth getrunken.

### Wild Schwein, Eber, Aper, Cap. 23.



Das wilde Schwein heißt Graece Namen.

*αὐαργέ* ἢ *ἀγρί*, Latine Aper, Französisch Sanglier. Ital. Chinghi, ale, und Hisp. puerco sylvestre.

Ist ein hart, grob und grimmig Thier in Wildnissen und Einöden, erhält sich von den Wurzeln, Eicheln, Buchen, und Baumfrüchten, hat eine grobe starke Haut und Fleisch, schwerlich zu verdauen.

Hat kein scharf Gesicht, jedoch ien gut Gehör, und höret, wie Cl. Alianus von ihm bezeuget, die Musicam

sehr gern. Ist von Gestalt rauh, und sehr bald zum Zorn zu bewegen, und liebet die Einöde, und unwegsame Orte, und dicke Wälder.

Und das zum Alle höchsten zu verwundern, so haben alle wilde Schweine, Lenen und Frischling, die Natur und Art, daß, wenn sie den Schweinhäzen in der Stell sind, und unter v eien, so Schwein zu fangen zugegen stehen, von einem mit dem Wort, huy Schwein, angeschrieen werden, laufen sie auf denselben dar, und hören auch nicht auf, bis sie den Spieß bis an den Knebel in der Brust haben.

Bev dem Marco Polo lisset man, daß die wilde Schwein in Asia, und sonderlich in Perside grosse und scharfe Spriesen, und grosse Stein, wie sie dieselbige in der Eit antreffen, nachden Jäg rn und Hunden schiessen, und deren auch selten verfehlen, und seyn solche Schwein größer, als in Europa die Ochsen, deren heraus ragende Zähne oder Waffen auch etwann vieriehen Pfund gewogen haben, wenn es anderst wahr ist, was bemeldter Autor bezeuget.

Und obwohl Ulysses Aldrovandus in dem ersten Buch von den vierfüßigen Thieren sein Italias oder Welschland wegen der Menge der wilden Schweine allen andern Ländern vorzieht, und dessen viel Autores zum Beweisthum anführet, so bin ich doch der gänzlichen Meynung, es gebe ihm Deutschland hierinnen gar nichts nach, sintemal mir wohl bewußt, daß ein einiger Fürst deren in einem Winter auf tausend gefangen.

### Kraft und Wirkung.

Des Ebers Hirn wird mit dem Blut wider Schlangengift gebraucht.

Deßgleichen auch die Leber mit Rauten und Wein getrunken. Also auch vier Schlangengift.

Heller schmer diß Hirns mit Wein getrunken. Item, das Hirn des wilden Schweins, oder das Blut seiner Gemächt, dienet dem brennenden Geschwär, Carbunkel genant. Carbunkel.

Seine Leber erweckt die Schlassüchtigen, Lethargicos genant. Lethargus.

In der Leber des wilden Schweins Weiblein oder Lenen, werden kleine Steine gefunden, welche gestossen und getrunken mit Wein, den Stein vertreiben. Stein.

Des

- Trunkens  
heit.  
Köpf.  
Milz.** Des Ebers Lung vertreibet die Trunkenheit.  
Des wilden Schweins Gall gebraucht, vertreibet die Köpfe. Also mit Wein getrunken, setzt sie auch das Milz sehr fein nieder.  
Die Lung mit Schmalz aufgelegt, heilet die erfrorenen Füße.  
Sein Speck gesotten und aufgebunden, stärket dieselbigen in schneller Eil.  
Die fleckenden Geschwäre werden auch durch die Galle des wilden Schweins, mit Harz und Bleyweis aufgelegt, geheilet.
- Blasen  
Wehe.** Des wilden Schweins Harn und Blasen, in der Speis genossen, ist gut dem Schmerzen der Blasen und Stein, wenn sie zuvor beyde im Rauch gedörret sind.  
Eine Ebersblase gebraten, und gegessen, heilet das Auslaufen des Harns.
- Wasser-  
sucht.** Den Wasserfüchtigen hilft des wilden Schweins Harn, oder auch die Blase, dessen ein wenig im Frank gegeben.  
Der Harn des Ebers im Glas behalten, dienet für Schmerzen und Wehetage der Ohren. Darzu ist dem wilden Schwein sein Harn so schwer, daß es nicht entfliehen mag, er sey dann von ihm; wird also durch den selbigen überwunden und untergedrückt, darum sagt man, daß es der Seich brenne.
- Rothe  
Ruhr.** Des wilden Schweins Mist oder Asche von desselbigen Roth gesehet, und in warmen Wein getrunken, dienet für die rothe Ruhr, und zer Schlagene Gieder.  
Das Schmalz ist gut zu weichen, die zerstoffenen und verwundeten Glieder zu erwärmen und zu reinigen.

## Pferd, Equus, Cap. 24.

Namen

Geschlecht.

Wilde  
Pferde.

Das Pferd oder Ross wird in Griechischer Sprache ἵππος, Lat. Equus, Ital. Cavallo, Gall. Cheval, und Hisp. Cavallo genannt.

Es wird beydes bey den alten und auch etlichen der neuen Scribenten zweyerley Art und Geschlecht der Pferde gedacht: nemlich der zahmen, von welchen fürnehmlich allhie gehandelt wird, und dann der wilden, bey dem Oppiano, ἵπποι ἄγριοι, bey dem Plinio aber Equiferi genannt, und dieser wilden Pferde finden sich, nach des jetzt gemeldten

Plinii Zeugniß, sonderlich in den mitternächtigen Ländern, eine grosse Menge, und wie Erasmus Stella davon schreibet, auch in Preussen und andern dergleichen Orten mehr, sind den zahmen und gemeinen Pferden zwar in allem gleich, haben aber dermassen weiche Rücken, daß niemand darauf sitzen oder reiten kann, und lassen sich auch nicht leicht zähmen. Ihr Fleisch ist eines nicht unanmuthigen Geschmacks. Derowegen es dann von den Inwohnern derselben Orten auch bisweilen zur Speise genossen wird. Bey dem Fluß Gyppone in Scythia, sagt Herodotus, seyn viel wilde Pferde von einer weissen Farbe, und sonderlich schreibt auch Pontanus von dem Kaiser Gordiano, daß er unter andern wilden seinen Thieren, auch dreissig wilde Pferd in seinem Wald gehabt, und in demselbigen unterhalten lassen, so sind sie auch in Hispania und Syria nicht selten, wie Varro und Aristoteles bezeugen.

Cap. 14.  
de ejus  
Magnificencia.

Von ihrer Gestalt und Grösse wird viel und mancherley geschrieben, sintemal Albertus schreibt, sie seyn aschenfarb mit einem dunke braunen Strich über dem Rücken von dem Genick bis zu dem Schwanz, wie die Esel gezeichnet. Jenseit des Flusses Istri, sagt Herodotus, seyn sonderbare Pferde, deren Haar über den ganzen Leib fünf Finger lang, die Pferd aber selbst nicht groß, und untüchtig, einen Reuter zu tragen, in die

Die Wagen aber gespannt, lauffen sie mit grosser Geschwindigkeit von einem Ort an den andern, werden zum Führen mehrentheils gebraucht.

Von den wilden Pferden in Scotia und bey den Orcadibus meldet Cardanus, sie seyen nicht grösser, als unsere Esel.

Unter den zahmen Pferden haben bey uns die Türkischen, Ungarischen, und Spanischen Pferde, und die Engländischen Zelter den Vorzug. Zahme Pferde

Den Unterschied aber aller zahmen Pferdte betreffend, nennet man etliche Zelter, etliche Bakgänger, Schrittgänger, Traber, und so fort an. Den Unterschied aber der Farben und Grösse zu erzählen, ist allerdings unnöthig, als welcher jedermann mehr dann genug bekannt.

Wie aber ein gut Pferd an der Gestalt, Grösse und Statur des Leibes, Schenkeln, Hufen, Brust, Hals, und allen andern Gliedmassen müsse beschaffen seyn, würde viel zu lang werden, alhier weiltäufig zu erzählen; will demnach den Großgünstigen Leser in des Ulyssis Aldrovandi Buch, von den vierfüßigen Thieren mit unzerspaltenen Klauen gewiesen haben, da solches alles ausführlich beschrieben ist.

Das Pferd Blut, (verstehe des Zahmen,) wird in brennende Arzneyen vermischt.

Pferdmilch erweicht den Bauch.

Pferdmist, rohe gebrennet, stillt das fließende Blut. Blutfluß

Das Pferdichmalz dienet zu der Frauenzeit und innwendigen Geschwären.

Wenn die Frauen mit Pferd mist geräuchert werden, treibet es die andere Geburt, und die todte Frucht heraus. Todte Geburt

Pferdmilch getrunken, stillt das Mutterwehe und fallende Siechtage. Fallende Sucht

Dürre Pferd koth stillt das gesprengte Blut. Und in die Ohren geträuft, benimmt er derselbigen Schmerzen.

Pferdichmalz ist dem alten Fluß und den Geschwären der Brust sehr bequem. Brust Geschwür

Eines jungen Pferdtes Haupt gebrannt, mit Wasser auf Mundgeschwür gestrichen, kühlet dieselbigen.

Pferdschweiß einem Weib eingegeben, treibet die todte Frucht hinweg.

Pferdkoth mit Eßig zerrieben, aufgelegt, stillt das Blut.

Pferdmilch einem Weib unwissend kurz vor dem Beyschlaf eingegeben, macht sie fruchtbar. Fruchtbarkeit

Die Zähne eines Hengsts des Nachts unter das Haupt gelegt, soll dem Schnarchen wehren.

Die Zähne eines jungen Füllens Kindern angehengt, macht sie leicht zähnen. Zähnen

### Esel, Asinus, Cap. 25.

Der Esel wird auf Griechisch ὄνος, Latine Asinus, Italienisch Asino, Französisch Asne, und in Spanischer Sprach Asno, genannt. Ist jedermann wohl bekannt, und sonderlich den Müllern, und andern geringen und armen Leuten, die dessen Hülf am meisten gebrauchen. Namen

Ist ein saules und träges Thier, welches alle Schläge und Strafe verachtet, einer kalten melancholischen Natur, und dünnen Hirns, furchtsam und unverschämt.

Kann nicht viel Kälte ausstehen; deswegen sie in kalten Ländern nicht wohl gedeihen, hat, seiner Proportion nach, unter allen Thieren die größten Ohren, wie auch ein grosses Herz, und ein dickes Gebüt, eine harte Haut, ein schwaches Haupt, und auf dem Rücken ein Kreuz, kann auf der Mitte seines Rückens nicht viel tragen, sondern hinten auf den Hüften am allerbesten. Sein Alter erkennet man an den Zähnen, als deren erste er im dreyßigsten Monat verlieret, bringet sein Alter etwann auf dreyßig Jahre; ist, wie alle andern Thiere, die grosse Herzen haben, sehr furchtsam, trinkt nicht leicht aus unbekanntem Wassern. Bey den Afris Pactoralibus finden sich Esel, die gar nicht trinken. In Illyria, Thracia und Epiro sind diese Thiere gar klein, und nicht viel grösser, als ein Widder, wie Ctesias davon schreibet. Hingegen aber in Thessalia in und um die Stadt Antron sehr groß, in der Landschaft Arabia und Palaestina in dem schnellen Lauf den Pferdten gleich, und denselbigen in der Geschwindigkeit auch Plinius

E e e

auch etwann überlegen, und sonderlich bey dem Euphrat, wie Xenophon darvon bezeuget, welches doch von den wilden Eseln, deren es an gemeldten Orten nicht wenig hat, zu verstehen. Ja, was zum höchsten zu verwundern, so schreibt der wohlbekanntte Auctor, Scaliger genannt, es seyen die Esel in Egypten in ihrem Gang dermassen fertig und geschwind, daß sie in einem Tag vierzig tausend Schritte, ohne allen Schaden, lauffen und wandern können.

**Wahl.** Die Zeichen aber eines guten und arbeitsamen Esels sind, die Stärke oder Grösse des Leibes, der starke und dicke Hals, breite Brust, völlige und wohl untersezte Schenkel, schwarze, fleckichte oder rothe Farbe, nach des Palladii Zeugniß.

Wenn ein Esel mit der Last überladen ist, so lästet er die Ohren hangen; welches dann ein gewisses Zeichen ist, daß ihm die Last zu schwer sey.

Sie ziehln vor dem dreyßigsten Monat keine Zungen, und wird nicht gefunden, daß je eine Eselinn zwey Zungen zugleich gebracht, und wenn sie gebären will, meidet sie das Licht, wegen der blöden Augen des Jungen.

Mit den Raben und Wölfen tragen die Esel eine sonderbare Feindschaft, und erschrickt ein Pferd fast vor nichts so sehr, als wenn es einen Esel höret schreyen.

Wenn man aber einen Esel stumm machen, und ihm das Schreyen verbieten will, so hänge man ihm einen Stein an den Schwanz.

**Gehörnte Esel.** Wie Herodotus und Alianus bezeugen, so findet man in India, Scythia und Africa auch Esel mit Hörnern, deren Figur bey dem Ulysse Aldrovando, in seinem Buch von den Thieren mit einer Huf, oder ungespaltenen Klauen im fünften Capitel zu sehen.

### Kraft und Wirkung.

- Malzey.** Eselschmalz heilet die Malzey.  
**Lähme.** Die, so von der Trunkenheit lahm sind, sollen sitzen in die Brühe, darinnen  
**Fallender** **Eselsfleisch** gesotten.  
**Siechttag.** Eselsleber gebraten, und nüchtern genossen, dienet den fallenden Siechtagen.  
 Desgleichen auch Eselsklauen, gebrannt und gepulvert.  
**Schrunden.** Die Asche seines Fleisches und Leber mit Del aufgelegt, dienet den Schrunden von der Kälte.  
**Rehl.** Die Asche seiner Leber dienet zum Rehlzäpflein. Sein Harn getrunken,  
**Zäpflein.** beym Lenden und Nierenwehe.  
**Lendenwehe.** Der Harn eines wilden Waldesels bricht, wie Galenus schreibt, den Stein  
**Stein.** in der Blase.  
**Blutfluß.** Das Blut des Esels verhält mancherley Blutflüsse.  
**Nasen.** Sein Schmalz und Feiste vertreibt die Nasen der Haut.  
 Der Harn des Esels heilet die Geschwären und Nierenwehe.  
**Blutfluß.** Eselskoth wird bey allen Blutflüssen gebraucht; dann man riecht daran für das starke Nasenbluten.  
 Die Feuchtigkeit daraus in die Nase gedrückt, stillt das Bluten.  
 Der Koth eines wandenden Esels mit Wein, ist gut bey dem Stechen des Scorpions, überlegt.  
**Husten.** Des Eselmilch ist nicht dick und fett, sondern subtil und wässerig, dienet dem Husten und Blutspenen, und der Wassersucht, weicht den Bauch, ist gut bey der Schwindsucht.  
**Wassersucht.** So der Mund damit gewaschen wird, stärket sie die Zähne und das Zahnfleisch. Sie ist aber demjenigen, so den Schwindel, Hauptwehe, Ohrensausen und schwache Häupter haben, nicht gut.  
**Schwindsucht.** Das Blut eines Esels mit Wein, vertreibt die täglichen Fieber, drey oder vier Tropfen eingegeben.  
**Hauptwehe.** Eselschmalz oder Mark auf die Entzündung oder Geschwulst der Glieder oder Podagra gelegt, hilft und lindert.  
**Podagra.** Sein Milch mit Wasser gestossen, und auf die Brüste gelegt, bringet die Milch wieder.  
**Frauenmilch bringen.** Eselschmalz vertreibt die Anmähler. Seine Milch erweicht den Bauch und in Mund genommen, stärket sie die Zähne und das Zahnfleisch. Ist den Schwindsüchtigen gut.

gut, genossen. Reiniget auch die Haut von Mafen und Flecken, macht sie glatt und schön. Deswegen denn des Kaisers Nero Benschläferinn darianen gebadet. Sein Horn get unlen, heilet das Grief in Lenden.  
 Eselslunge und Zunge gedörret, gestossen und getrunken, dienet wider den Husten.  
 Die Lunge eines heimischen Esels gebraten, und genossen, ist für die fallende Sucht; auch die Eselslunge zu Pulver gebrannt, und täglich ein Loth, oder zwey im Trancf eingenommen.  
 Von gebrannter Eselslunge ein Pflaster gemacht, zertheilet die harte Drüsen, heilet die tieffe Schründen, oder das Pulver darein gestreuet.  
 Eselskoth gebrannt, stillt des Blut, Pflasterweise aufgelegt. Oder mit Wein zertrieben, darinne Baumwollenzöpflein genezet, und in die Nase gethan.  
 Die Leber gebrannt, mit Bärenschmalz und ein wenig Del zerstoßen, gemischt, macht an kahlen Orten Haar wachsen. Eselsmist und Koth, den Bauch fluß von der Adern und Pulsadern damit gestopft, stillt denselbigen.  
 Desgleichen so jemand von dessen Harn in die Nase treuget, stillt er denselben Blutfluß. Ein Fingerlein aus den Klauen und Beinen eines Esels, der nicht schwarzfärbig ist, gemacht, und dem, der den fallenden Siechtag hat, angethan, bewahrt ihn, daß er nicht fällt. So du auch das Haus mit einer Eselszunge beräucherst, reiniget es dasselbige von allem giftigem Gewürme.

**Eselsblutwasser.**

Dreyßig oder vierzig Tage alle Morgen nüchtern drey Loth getrunken, ist gut für den Stein, und Gries in Lenden.

**Maul-Esel, Mulus, Cap. 26.**



Der Maulesel wird auf Griechisch *ἄμιλος*, Latine Mulus, und auf Italiänisch *Mulo* genant, ist ein sehr arbeitames Thier.

Bei dem Aristoteles und etlichen alten Scribenten wird zweyerley Maul-Esel gedacht: deren das eine Geschlecht, als welches hier beschrieben, und aus einer Pferds Stute und Esel gezeuget wird, unfruchtbar, das andere aber fruchtbar ist, und nach des Aristotelis Zeugniß, in Sciria gefunden wird, ein sonderbar Geschlecht von den gemeinen und unfruchtbaren Maul-

Eseln unterschieden, jedoch an Gestalt denselbigen nicht ungleich.

Und obwohl unsere bekannte Maulesel von einer Pferdstute, wie gemeldet, und einem Esel herkommen, so sind sie doch dem Vater mehr ähnlich als der Mutter, und behalten auch im Schreyen desselbigen liebliche Stimme, und verrathen dadurch, welches Vaters Kinder sie seyn, haben lange Ohren, wie die gemeinen Esel, und gleichfalls auch ein Kreuz auf dem Rücken, dünne rauhe Schenkel, und keinen so dicken Leib, wie die Esel, zwar wie dieselbige einen langen Hals, tragen ihn aber nicht so aufgerichtet, wie die Pferde, sondern gegen der Erde gedückt, haben, wie die andern Esel 36 Zähne, deren sie auch etliche verlieren, und andere dafür bekommen, wie alle andern Thiere, mit Hufen oder unerspalteten Klauen, keine Gall, und sagt Diocles, es seyn in dem Herzen etlicher dieser Esel Beine gefunden worden, wie in den Herzen der Ochsen und Hirsche.

Wer sich solcher Thiere Dienst und Hilfe gebrauchen will, hat besonders auf 2 Stücke Achtung zu geben, nemlich auf das Alter und Statur des Leibs, wie Varro davon bezeuget, damit er nemlich nicht allein die Last zu tragen tüchtig sey, sondern auch seiner Gestalt nach dem Käufer gefallen möge. Welche von kleinen Eseln gezelet, E e e 2

Wahl.

die

die werden sehr bald alt; deswegen dann auch nicht wenig daran gelegen, von was für Eseln, und an welchem Ort sie gezelet werden.

Die schönste aber unter den Eseln sind die Lichtbraune, mit weissen Mäulern, und noch schöner die schwarze, mit gleichfalls schwarzen Bäuchen und schwarzlichten Zungen, von denselben hot man schöne Maulesel zu hoffen, und nicht von den weißgrauen, den gemeinen Müllereseln gleich; die Mutterpferde aber, welche zur Mauleselzucht sollen gebraucht werden, sollen groß von Leib seyn, wie Palladius sagt, vest und stark von Beinen, und schön von Natur, da denn nicht so viel auf die Geschwindigkeit als auf die Stärke zu sehen, und daß sie dem Alter nach nicht unter vier Jahre seyen, noch auch das zehente überschritten.

Warum aber die Maulesel unfruchtbar seyn, werden bey dem Ulysse Aldrovando allerley Ursachen angeführet, und deren Autores vermeldet, dahin ich denjenigen, so solche zu wissen begehret, verweise.

Und obwohl Aristoteles das Gegentheil bezeuget, daß nemlich die Maulesel gebähren, so wird es doch für ein Wunderwerk gehalten, wenn sich solches irgendwann an einem oder dem andern Ort zuträgt, und geschiehet gar nicht nach dem gemeinen Lauf der Natur.

Des Maulthiers Haut, Asche, und dergleichen, legt man auf des Feuers Brand, und auf die hitzigen Geschwäre, daß sie nicht schwären. Es ist auch eine Arzney zu den Füßen, von welchen die Haut abgeht. und zu den Fisten. Mit der linken Klaue des Maulthiers ein Haus beräuchert, bleibt keine Maus noch Nase darinnen.

### Hund, Canis, Cap. 27.

Namen,



Der Hund heißt Graece *κύων*, Latine *Canis*, Ital. *Cane*, Hisp. *Can*. Gall. *Chien*.

Die Hunde sind mancherley Geschlecht, als Winde, Stäuber, Bracklin, Zwidern, Docken, Blut- oder Schweifhunde, Kutteln, u. auch nach jedes Landsart genaturt. Ein treues Thier, das sein Leben bey seinem Herrn läffet, wachsam und gehorsam, männiglich mehr, als genug, bekannt. Deswegen unnöthig, uns in seiner Beschreibung aufzuhalten.

Kugbar-  
zeit.

Des Hund's Zunge ist heilsam; denn mit Lecken heilet er seine und andere Wunden. Und wenn er seine eigenen Wunden mit der Zunge nicht erreichen kann, so lecket er seine Füße, und mit seinem heilsamen Speichel genehet, legt er die auf seine Wunden, der Arzney versichert, welche die Natur seiner Zunge eingegeben hat. Das Röhwasser den Hunden gegeben, macht sie fett, und speißt sie wohl. Item, der Hund wird blind geboren, weil seine Mutter mit dem Gebähren allzusehr eilet, und der Zeit nicht erwartet, bis sie ihr Gesicht bekommen.

Hund's  
Biß.  
Zahn-  
Wehe.  
Podagra.  
Ausfah.

Der Kopf eines Hundes gebrannt, gestossen und gepulvert, oder sein adericht Fleisch, heilet den Biß des Hundes. Das Pulver von Hund'sähnen ist gut für das Zahnwehe und Zahnfleisch. Seine Galle mit Honig gemischt, ist eine gute Arzney bey blinden Augen, übergestrichen. Sein Schmalz stillt das Podagra und Ohrenwehe. Mit Hundsharn und Nitro eine Arzney gemacht, heilet die Ausfahigkeit und das Zucken.

Gelbsucht  
Ohren-  
Wehe.

Weiß Hundskoth dienet beyr Gelbsucht, wird in den Apotheken *Album Graecum* genannt, und zu vielen Sachen gebraucht. Hundsmilch in die Ohren geträufelt, stillt derselbigen Schmerzen, und heilet auch die Geschwäre. Mit Hundschmalz bringet man die Nisse aus dem Haar. Einen Handschuh von einer Hundshaut oder Leber

Leber gemacht, stillt das Trieffen und Schnuppen, zusamt dem Grind; Hunds Gall dienet bey Podagra, mit einer Feder darauf gestrichen. Hundsharn mit Asche, die von seinem Haar gebrannt wird, mit Wachs vermischet, und auf die Warzen gestrichen, nimmt dieselbige hinweg. Hühnermist den Hunden in die Speise gemischt, bewahret sie vor dem Rasen.

So man einen Hund mit Baumöl salbet, springen die Flöhe alsbald von ihm.

Ein Zahn eines schwarzen Hunds bey sich getragen, macht, daß sie ihn nicht anbellt.

Weissen Hundskoth gepulvert, ein Quintlein oder zwey in einer Hühner Brühe vor Aufgang der Sonnen eingenommen, verstopft den Bauch.

Warzen

Bauch-  
Stops-  
fung.

Katze, Catus, Felis, Murilegus, Cap. 28.



Die Katze wird auf Griechisch *αιδης*, *γαις*, Lateinisch Felis, Catus, Murilegus, Französisch *un chat*, Italienisch, Gatto, und Spanisch *Gaito* genannt.

Die Katze ist der Mäuse größter Feind, ein reinliches und schambastet Thier, das auch seinen Koth verbirgt. Mit den Zähnen und Nägeln gleichet sie dem Löwen; dann sie zucht die Klauen an sich, und strecket sie wieder aus, wie der Löwe. Ihr Fleisch aber ist feucht und weich. Aus Katzenbiß kommt grosser Schmerz.

Die wilden Katzen stichen den Rauch von Nauten und bittern Mandeln. Galdens Katzenfleisch ist hitzig und trocken, heilet den Schmerzen der güldenen Ader, erwärmet die Nieren, und dienet auch wider den Schmerzen dees Zuckens. Der Katzenkoth mit Senf und Eßig vermischet, vertreibt das Haarausfallen.

Aff, Simia, Meerkatze, Cercopithecus, Cap. 29.



Die Affen heißen auf Griechisch *πιδημοι*, Lateinisch Simiae, Französisch *Singes* *Guenons*, Italienisch *Simie*, *bertuchie*, und Hispanisch *Monas xemios* und *monos*.

Die Meerkatze aber auf Griechisch *καρκοπιθηκος*, Lateinisch, *Cercopithecus*, Französisch *un Marmot*, Italienisch *Gatto Mammone*, und Hispanisch *Gatto paus*.

Die Affen und Meerkatzen sind fast einerley Geschlechts; allein mit dem langen Schwanz ist die Meerkatze von dem Affen unterschieden, beyde dem Menschen in Gliedmassen am gleichförmigsten. Werden allein von grossen Herren, und andern fürnehmen Leuten Kurzweil und Lusts wegen, unterhalten; sind jedoch böse Thiere, denen nicht wohl zu trauen, lassen sich von keinem Unbekannten angreifen, sondern beißen sehr grimmig um sich, und sind sonst nicht viel besonders nützlich; das Schmalz davon dienet zur Arzney und Salben. Die Haut wird gerbt, und gebraucht.

Namen.



Dieses Thier wird in India in den grossen Wüsten manchmal, doch selten, gefunden, und ist Anno 1551 auf den Reichstag nach Augspurg gebracht, und von vielen gesehen, und in Gestalt, wie hiebey abgezeichnet stehet, beschriben worden.

Vor wenig Jahren ist auch deren eines zu Frankfurt in der Messe gewesen, und ums Geld gezeigt worden.

Es ist ein sehr unkeusches Thier, und sonderlich, wenn es Weibspersonen siehet, zeigt es seine unkeusche Gebärden; seine Nahrung ist aller-

hand Obst von Aepffeln, Birn, 2c. steigt auf die Bäume, wie die Affen, und schüttelt das Obst herab, trinket gern guten Wein, so es denselben haben kann.

Habe es von wegen seiner Seltenheit hieher gesetzt.

## Löw, Leo, Cap. 31.

Namen.



Der Löw heisst auf Griechisch *Λέων*, Lateinisch *Leo*, Französisch *Lion*, Italienisch *Leone*, und auf Spanisch *El Leon*.

Ist ein kühn beherzt Thier, stark, mild, edel, und großmüthig, der König unter allen vierfüßigen Thieren, hat an dem vordern Leib lange Haare, überall eine gelbe Farbe, und erschrickt vor nichts so sehr, als wenn er einen Hahnen krähen höret. Der Mann dieses Geschlechts hat Haarelocken, gehet gern durch die hohen

**Gestalt.** Berge. Und wenn er von den Jägern gesucht wird, merket er ihre Ordnung, und verscharrt seine Fußtritt mit dem Schwanz, auf daß ihn die Jäger dadurch nicht spüren mögen. Wenn die Löwinnin gebähret, schlafen die Jungen drey Tag und Nacht, und werden darnach von des Vaters Grimmen und durch sein groß Geschrey erweckt. Wenn der Löw auf eine Eichenrinde tritt, kommt er als bald in eine Furcht.

In den Landschaften gegen Orient und Mittag findet man die meisten Löwen; weil sie die Wärme lieben; in Syria, Mauritania, Mohrenland, Africa, Armenia und Parthia sind sie ganz schwarz; in dem Tartarischen Königreich sind die allgerößten und schönsten. Haben insgemein ein sehr scharf Gesicht, sind mit ihren vordern Füßen überaus geschwind, jedoch sehr langsam im Gang, und thun niemand leicht Schaden, auffer sie werden durch den Hunger darzu getrieben; sie fressen niemals mit ihrem Weiblein, sondern ein jedes besonder, und durchaus kein todtes Uas, sondern was sie frisch erjagen und fangen.

Wer seinen Leib schmieret mit Unsch'itt von des Löwen Nieren, vor dem erschrecken die Wölfe sehr, und greiffen ihn nicht an.

Löwenschmalz eröffnet und erweicht die harten Geschwäre. Löwenschmalz mit Rosenöl vermischet, bewahret die Haut des Angesichts vor Masen, und erhält sie weiß, und heilet auch den Brand.

Panther

Pantherthier und Leopard, Panthera, Pardus, Leopardus,  
Cap. 32.



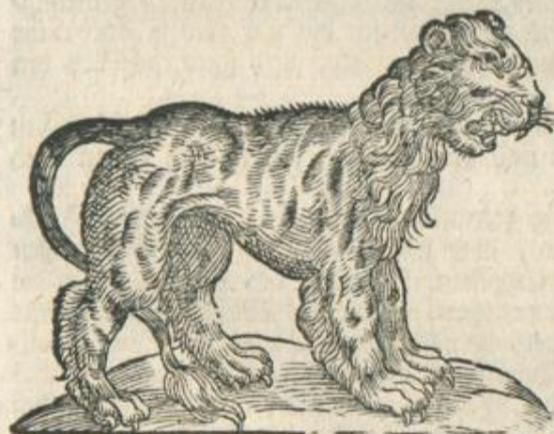
Das Pantherthier wird auf Griechisch Πάρδαλις, Lateinisch Panthera, Pardalis und Pardus, Gall. Leopard Ital. Lionpardo, und Hisp. Leon pardal genannt; wiewohl etliche sich nach dem Geschlecht des Männleins und des Weibleins unterscheiden.

Es ist ein geschwind grimmig böß Thier, hat eine schreckliche Haut, wie der Luchs und das Siegerthier, Klauen wie der Löwe, der Kopf und Zähne vergleichen sich auch dem Löwen.

Es gesellet sich das Pantherthier zu dem Löwen, und wird aus der Vermischung des Panthers und des Löwenweibleins das dritte Geschlecht erzeugt, so man einen Leopard nennet, weil es von einem Löwen und Panther, oder Pardelthier herkommt, gleichwie die Maulesel von der Zusammensetzung des Pferds und Esels kommen.

Ist also zum Theil der Art des Panthers, und auch der Art des Löwens. Es schreibet Plinius, wenn der Löwe merkt, daß sich die Löwinn, oder das Weiblein zu dem Pantherthier gesellet, und von ihm empfangen hat, so ergrimme er gegen sie, und habe keine Gunst oder Gnade mehr gegen sie, sondern straffe sie mit großem Ernst; darum pflege die Löwinn sich in einem fließenden Wasser, nach geschehener Vermischung, abzuwaschen, damit der Löwe solche begangene That nicht an ihr merke.

Tigerthier, Tigris, Cap. 33.



Das Tigerthier nennet man auf Griechisch Τίγρις, Lateinisch Tigris, Französisch un Tigre, Italienisch Tigre, und auf Spanisch la Tigie hembra de Pardo.

Das Tigerthier wird für das grausamste und stärkste Thier unter allen Thieren gehalten, ist in Größe eines grossen Pferds, eines schnellern Lauffes, als andere Thiere, hat eine frengliche Haut, ist ein gemein Thier in Hircania und in India.

Wenn es hungerig ist, so verschonet es gar kein's Thiers, greiffet alle grosse Thiere an, auch die Elephanten, hat Klauen wie die Löwen. und wie die Pantherthiere und Luchsen, und andere grimmige Raubthiere, welche fast alle, mit Angesicht und mit Klauen, den Katzen sich vergleichen.

Cameelthier, Camelus, Cap. 34.

Das Cameelthier wird auf Griechisch κάμηλος, Latine Camelus, Französisch Chameu, Italienisch Camelo, und Hispanisch Camello genannt.

Das Cameel ist ein großes und ungestaltes Thier, hat einen langen Hals, knorrichte Beine, einen Hocker auf dem Rücken, und langsamen Gang; wenn man aber will, daß es geschwinder gehen soll, trägt man sein Junges weit vorher, und wenn es dasselbige hört, so eilet es ihm desto schneller nach.

Gestalt.

Scham-  
haftigkeit.Nutzbar-  
keit.

Ort.

Nahrung.

Alter.

Simon  
Majolus  
in dieb.  
canticu-  
larib.Nutzbar-  
keit in der  
Arznei.  
Wassers-  
sucht.

Hat gespaltene Klauen, wie die Ochsen und Kühe, das Weiblein hat zweier Mamm oder Euter, und an denselbigen vier Warzen, wie die Kühe; haben alle einen Schwanz wie die Esel, das Gemächt hinten an jedem Schenkel, ihre Kniee und Gläich, seiner Proportion und Größe des Leibs nach zu rechnen, kleine Geburtsgeilen, etliche haben oben auf dem Rücken zweien hohe Hocker und Buckel, etliche aber nur einen; wie gleichfalls auch etliche vier Mamm oder Euter.

Ist von Natur sehr schamhaftig, gesellet sich nimmermehr zu seiner Mutter, und wann sich ihrer ein Paar mit einander vermischen wollen, begeben sie sich in eine Einöde oder Wildniß, da niemand leicht hinkommt, tragen ihr Kalb oder Tracht zehen, oder, wie etliche wollen, zwölf Monate im Leib, und lieben auch dasselbige mehr, als irgend ein ander Thier; sind zu Nachgier sehr geneigt, und vergessen nicht leicht, was ihnen etwan Uebels zugesügt wird. Lassen sich zu allerley Arbeit abrichten, sind derowegen zum Reuten, fernem und weiten Reisen, Lasttragen, Ackerbau, und auch im Krieg mit grossem Nutzen zu gebrauchen; so macht man auch aus ihren Haaren besondere schöne Zeuge zu Kleidern.

Sie werden auch in unterschiedlichen Ländern, als bey den Baktrianern, in Asia, und andern Orten mehr, in Arabia aber am allermeisten gefunden; da es dann auch viele Löwen hat, gegen welche sie doch, wie auch gegen die Pferde, eine sonderbare und von Natur eingepflanzte Feindschaft tragen.

Ihre liebste und beste Speise ist Gersten und Heu, wenn sie es haben können; sonst behelfen sie sich in den Wildnissen, mit harten und rauhen Blättern der Dornhecken.

Und weil sie der Vermischung sehr nachhängen, und durch derselbigen Begierden fast rasend werden, wirft man ihnen, sie desto besser zu zähmen, und zur Arbeit zu gewöhnen, zuvor aus, und brennet den Weiblein die Scham.

Und gleichwie dieses ein arbeitsames Thier ist, also lebet es auch gemeinlich sehr lang, als, wie Aristoteles bezeuget, bisweilen bis auf fünfzig oder mehr Jahre, nach des Claudii Eliani Zeugniß, auch etwann und sonderlich bey den Baktrianern auf hundert Jahre.

Der Musik, Trommeln, Trompeten und andern dergleichen musikalischen Instrumenten hören sie mit grosser Lust und Begierde zu; lernen auch etwan nach denselbigen tanzen.

Cameelshirn gedörret und mit Eßig getrunken, dienet für den fallenden Siechtagen. Wie gleichfalls auch sein Blut, aber nach dem Purgiren und Reinigen der Frauenzeit getrunken, hilft es zu der Empfängniß, und ist den Frauen, denen die Mutter verstopft ist, sehr bequem. Cameelsharn dienet den Wassersüchtigen. Mit demselbigen Harn das Haupt gewaschen, vertreibt die Schuppen. Cameelstoth mit Honig gestossen, und auf die Geschwulst gelegt, leget dieselbige nieder, und reiniget die geilen Wunden, vertreibt die Warzen, und stillt auch den Blutfluß der Nase. Ist gut mit andern Arzneyen für den fallenden Siechtagen, im Trank eingenommen. Erweicht und eröfnet die bösen Geschwår und Eysen.

### Biber, Castor, Bibergeil, Castoreum, Cap. 35.

Namen.

Der Biber heißt auf Griechisch Κάστωρ, Lateinisch Castor, Französisch Bievre, Italienisch, Bivaro, und Hispanisch Bivaro, o Bivero.

Ist ein Thier wie ein Meerhund, lang und schwank, hat sehr scharfe Zähne, eine köstliche edle Haut, welche je schwärzer sie ist, je fürtrefflicher sie gehalten wird; hat sonst eine graue Farbe wie ein Dachs, aber sein Haar ist subtiler und schöner.

Sein



Seine hintern Füße sind wie an einer Gans zugewachsen, die vordern wie Hundsfüße. Die Biber gehen mit einander in die Wälder, und mit ihren Zähnen hauen sie Holz ab, und tragen es wunderbarlich zu ihren Löchern. Sie werfen ihrer eines nieder auf den Rücken für ihren Wagen, die Füße über sich kehrend, und legen das abgebissene Holz künstlich zwischen seine Beine, und ziehen es also bey dem Schwanz bis in ihre Höhlen; brauchen die Rinde zur Speise, und machen aus dem Holz künstliche Wohnungen.

Der Biber lebt in, und ausser dem Wasser, ist doch mehr im Wasser; denn er sucht seine Nahrung im Wasser von Fischen. Hat zween Seilen, die schneidet man ihm ab, daran hängen eine Feuchtigkeit, wie Honig, diese trocknet man am Schatten, vorhin wohl gereinigt, und gewaschen, werden aber oft auf mancherley Weise verfälscht.

Des Bibers Seilen abgeschnitten, werden an einer dunkeln schattichten Stätte gedörret, aufgehängt, und zu der Arzney gebraucht, Castoreum, oder Bibergeilen genannt.

Dies Thier weiß auch, daß man ihm wegen seiner Seilen fürnemlich nachstellet; derohalben, wenn man es jagt, reißt es ihm seine Seilen selbst aus, und wirft sie von sich, wie man von ihm schreibt.

Der Schwanz ist einer queren Hand breit, drey mal so lang, und mit einer schuppichten Haut überzogen, und kann solches Thier nicht leben, es habe dann den Schwanz im Wasser. Es hat kleine und runde Ohren, ein grausam Gebiß, und sehr scharfe, breite und starke Zähne, welche im obern und untern Kiefer weit hervor gehen, und unter demselben vornen zween Nagzähne, wie alle Mäuse. Die andern gehen fast anderthalb Finger hoch vor dem Kiefer heraus, die im untern aber noch so weit. Sind wie ein Messer hohl ausgeschliffen; und mit diesen Zähnen nähren sie sich, und hauen manchmal ganze Bäume eines Schenkels dick damit ab, und schlagen dieselbigen auch Zweifels ohne wie Hacken in die Fische. Haben am Maul gleichsam einen Bart, haben einen langen Leib, an welchem fast nichts, als der Bauch, daher sie denn etliche das Bauchthier genennet.

Dieses Thier findet sich fast in allen Landen, doch am allerliebsten, wo viele und grosse Wasser sind, und wo die Wasser still und langsam laufen, und viel Leimen haben, da hält es sich am allermeisten auf, hat von den Fischen und Krebsen seine Nahrung, und macht auch sein Nest von den abgehauenen Reisern an dem Ufer und Gestad, gräbt von oben hinabwärts, und bauet etwann zwey, drey, oder vier Gemächer über einander, deren das unterste gleich halb auf das Wasser reicht, die andern aber über dem Wasser, und im Trocknen sind, und wann das Wasser zunimmt, begiebt es sich je mehr und mehr zu dem obersten zu. Nimmt aber das Wasser ab, so wandert es von einer Staffel zu der andern wiederum hinab, damit es von dem vordern Leib im Trocknen, mit dem untern aber allezeit im Wasser bleiben möge. Ort.

### Kraft und Wirkung.

Die Bibergeil behält sieben Jahr unversehret ihre Kraft. Das Innerste soll in der Arzney genüßt, die Häute aber hinweg geworfen werden. Ist hitzig im dritten, und trocken im andern Grad. Mit Kauten und Eßig gemischt, in die Nase gelassen, stärket sie das Hirn, und benimmt das Hauptwehe. Hauptweh. Fallende Sucht.

Bibergeil mit Wein getrunken, ist bey den fallenden Siechtagen gut, und dienet zu allen Seuchen, so von Kälte kommen.

Wem

Lungen-  
Lähme.  
oder  
Schlag-  
Sicht.  
Krampf  
und  
Frauen-  
Zeit.

Wem die Zunge erlahmet, daß er nicht reden kann, der nehme gepülvert Bibergeissen, lege es darunter, es hilft gewiß.

Fürs Sicht am Leib, nimm Bibergeissen, siede die mit Wein, und schmiere dich an derselbigen stets; es hilft.

Bibergeisse benimmt den Krampf durch Kraft ihrer Hitze. Mit Pfeffer und Honigwasser genossen, bringet sie den Frauen ihre Zeit, treibet die todte Geburt aus, ist gut den lahmen und gichtigen Gliedern, sie damit geschmieret. Mit Wein getrunken, vertreibet sie alle Fieber, erwärmet die erkaltete Natur, ist gut bey allen Krankheiten, so von Kälte kommen; aber was von Hitze ist, darzu ist die Bibergeiß nichts nütze, sondern vielmehr schädlich.

Wider die fallende Sucht, und andere kalte Siechtage des Haupts, giebt man Castoreum mit Rautensaft im Frank, oder den Wein seiner Kochung ein.

Wider den Schlag des ganzen Leibs, den Wein damit gesotten, mit Rauten und Salbey zu trinken.

Schlaf-  
sucht.

Wider Vergessen- und Schläfrigkeit, macht man mit Castoreo niessen; es stärket und bewegt das Hirn.

Zittern.  
Blähen  
des Ma-  
gens.  
Wasser-  
sucht.  
Taub-  
sucht.

Castoreum macht hitzig, trocknet und säutert, ist derowegen denjenigen, so aus Hülfe den Krampf leiden, oder das Zittern der Adern haben, sehr bequem. Bessert auch die Schäden der Lunge, und die Feuchtigkeit des kalten Hirns, mit Poley getrunken; aber mit Wein getrunken, vertreibet er das Blähen. Damit geschmieret und gesalbet, benimmt es das Zittern und Lähme, unter Salben und Sänftigung vermischet, und heilet die Wassersucht.

Bibergeiß dienet wider Vergessenheit und Schläfrigkeit, mit Essig und Rosendöl an die Schläfe gestrichen, ist für kalte Taubsucht, und auch das Säusen der Ohren.

Sein Rauch durch die Nase an sich gezogen, heilet die Geschwäre und Sucht der Lungen; benimmt das stochende Bauchwehe, mit Essig getrunken; vertreibet die Blähungen im Leib, bringt der Frauen Zeit, treibt die Nachgeburt heraus, und heilet die Bisse der giftigen Thier.

Frauen-  
zeit.

Bibergeiß ist zu vielen Dingen gut, und seine Feistigkeit ist bey den fallenden Siechtagen sehr berühmt.

### Bibergeißöl.

Bibergeißöl, wie solches in den Apotheken bereitet wird, dienet wider alle kalte Gebrechen der Glieder, der Nerven und Blähe, für die Lähme, Krampf, und was dergleichen Gebrechen von Kälte sind, die Glieder damit gerieben; stillt und legt das heftige Frieren und Zittern in den Fiebern, den Rückgrat damit gerieben.

Hirsch, Hirs, Cervus. Hinde, Cerva, Cap. 36.



Namen. Der Hirs oder Hirsch, in Griechischer Sprach *ελαφος*, Latine Cervus, Gall. *Cerf*, Ital. *Cervo* und Hisp. *Ciervo* genannt.

Der

Der Hirsch hat gelbe weiche Haare, hin und wieder mit weissen Flecken durchsprengt, und werden auch etwann, wiewohl gar selten, ganz weisse Hirsche gefunden. Wenn er das zweyte Jahr vollendet, so wirft er sein Gehörn alle Jahr im April ab, und bekommt ein anders an die Statt, und an demselbigen ein oder zwey Ende mehr, als er an dem vorigen gehabt. Welchen aber, nach dem sie jung gefangen und gezähmet werden, ausgeworffen wird, die bekommen kein Gehörn. Sie haben kurze Schwänze, in den äussersten Spitzen derselbigen ihre Galle, und sind dannenhero auch giftig; rahne dünne Schenkel und feiste Rücken.

Sie halten sich gern in dicken und finstern Wäldern, und schattichten Orten auf, kommen auch vielmal in die Weinberge, und lieben vor allen andern die Ort, an welchen sie gezelet worden, ungeacht sie etwann an andern bessere Waalde finden.

Ein Hirsch gesellet sich oftmals zu vielen Hinden; hergegen aber gehen selten viele Hirsche mit einander, sie seyen denn noch jung. Deren etwa viel den Alten begleiten, demselbigen alle Unterthänigkeit erzeigen, und sich in seiner Gegenwart mit keiner Hindin vermischen, welches alles von der Zeit der Brunst zu verstehen; denn aussere solcher Zeit siehet man sie Heerdenweise mit einander wandern.

In der Brunst kämpfen sie um Leib und Leben um die Hindin, deren ein Hirsch etwann viel in die Ordnung stellet, und wenn ein stärkerer kommt, treibt er denselbigen von seinem Frauenzimmer ab, und ist ihm der überwundene als denn gehorsam, und mag zusehen, wie sich sein Ueberwinder mit den Hindin ergötzet, der denn oftmals auf dem Thier, und mitten in seiner besten Kurzweil, von dem Jäger oder Wardmann erschossen wird. Dannenhero denn einsmals eine edle Jungfrau, so solches gesehen und betrachtet, wer um und bey ihr gestanden, zu ihr selbst gesagt: O der kurzen Freud, und überdieß daraus erfolgten grossen Leides.

Sind aussere der Brunst sehr furchtsame Thiere, sowohl der Hirsch, als die Hindin, in dem Lauffen sehr geschwind, jedoch die Hindin mehr, dann die Hirsche, und sonderlich, wenn sie gejaget und verfolgt werden, und thun gewaltige Sprünge, wie aus dem Hirschsprung vor dem Wald, eine Meile Weges von hier, unweit dem Dorf Sprendlingen, der Augenschein bezeuget, der ganze Sprung, welchen ein Hirsch über einen geladenen Wagen mit Heu gethan, in dem er aus dem nächsten Wald gejaget worden, mit zween aufgerichteten Steinen abgezeichnet. Wenn es ihnen möglich, laufen sie dem Wind nicht entgegen, und wenn sie dem Jäger sonst nirgendhin entfliehen können, stürzen sie sich eher in das allergrösste Wasser, oder auch in das Meer selbst, ehe sie sich fangen, und von den Hunden zerreißen lassen.

Wenn sie in einer Anzahl über ein breit Wasser schwimmen, halten sie diese schöne Ordnung, daß einer dem andern nachschwimmt, und legt je einer dem andern, so nächst vor ihm, den Kopf auf den hintern Theil des Rückens, und wenn der vorderste müd worden, begiebt er sich zurück, und wird der Letzte, und also wechseln sie mit einander ab, bis sie sämtlich hinüber kommen.

Wann der Hirsch eine Schlange vermerket, fasset er sein Maul voll Wasser, schüttet dasselbige in der Schlangens Höhle, zeucht sie darnach mit seinem Athem heraus, und tritt sie mit seinen Füßen zu todt.

Gegen die Adler, Geyer, Wölffe, Schlangen und Hunde, trägt er eine sonderliche Feindschaft, und flucht auch von Natur die Widder, versiehet sich aber zu den Menschen alles Gutes.

Von diesem Thier schreiben die Naturkundiger, und sonderlich Aristoteles, daß er sein Leben etwa über drehundert Jahr erstrecke.

Die Hindin, Griechisch *κέρως*, Lateinisch und Italienisch, *Cerva*, Französisch und Hispanisch *Cierua*, ist das Weiblein, ohne Hörner oder Gewicht, ist schwach und unstreitbar, hat ein scharf Gesicht und schnellen Lauf, trägt ihre Geburt acht Monat im Leib, bringet, nach des Aristotelis Zeugniß, gemeiniglich nur ein junges, und selten zwey; und wann sie dasselbige zur Welt gebracht, so verbirgt sie es in den Höhlen und finstern Orten, lehret es über die Hecken und Büchel springen zc.

Wenn der Hirsch verwundet wird, sucht er das Kraut Diptam, isset dasselbige und heilet sich damit.

Kraft

Gestalt.

Feindschaft und Freundschaft.

Alter.

## Kraft und Wirkung.

- Hüft-  
Wehe.  
Bauch-  
Fluß.  
Zahn-  
Wehe.
- Hirschenblut mit Del gefotten, und mit einem Elistier beygebracht, dienet für Hüft- Lenden- und Seitenwehe, verkehrte Därme und langwierige Bauchflüsse.
- Hirschenblut mit Wein getrunken, heilet die giftigen Aposteme und verhärtete Geäder.
- Hirschhorn in Efig gefotten, und im Mund gehalten, ist fürs Zahnwehe, stärket und heilet das Zahnfleisch.
- Hirschhorn gepülvert, die Zähne damit gerieben, reiniget und machet sie schön weiß.
- Bauch-  
Fluß.  
Gelbsucht  
Wärm.
- Hirschhorn gebrannt, rein gepülvert und eingetrunknen, stillt den Blutfluß, weiße und rothe Ruhr, Blasenwehe. Trocknet den Frauen die übrige Blum, und ist gut für die Gelbsucht.
- Gebrannt Hirschhorn, mit Honig vermischet und eingegeben, treibet die Wärme aus dem Leibe.
- Hirschhorn hilft dem Wehe des Milzes, und ist gut für Blähen des Magens.
- Hirschhorn in die Ohren geträuft, dienet zu ihren Geschwären.
- Der letzte und hinderste Theil des Hirschenschwanzes ist Gift, das soll man hinwegthun.
- Husten.
- Die Lunge vom Hirschen mit der Kehle im Rauch gedörret, darnach mit Honig gestossen, vertreibet den Husten.
- Blutstille
- Hirschenunschlitt mit Efig vermischet, stillt das Bluten. Aber der Hindinn Unschlitt, so aus der Mutter geschnitten ist, wird zu grossen Dingen behalten, Kizennetz genant.
- Fallende  
Sucht.  
Haupt-  
Wehe.
- Der Rauch und Geschmack des gebrannten Hirschhorns hilft dem, so den fallenden Siechttag hat, und vertreibet alle giftigen Gewürme.
- Hirschhornasche mit Efig oder Rosendl aufgestrichen, stillt das Hauptwehe. Die Asche stärket die wackelnden Zähne, sie damit gerieben, oder gewaschen, und leichtert ihren Schmerzen. Darzu dienet auch des rohen Horns Pulver.
- Vorgemeldete Asche stillt den Hauptfluß, Schnuppen und Blutspenen.
- Blut-  
spenen.  
Gelbsucht
- Dieses Pulver getrunken, vertreibet die Wärme im Leib. Getrunken mit Wein, vertreibet die Gelbsucht.
- Aristoteles und Plinius sagen, daß er sein linkes Horn verberge, als etwas Köstliches.
- Frauen-  
Zeit.  
Rothe  
Ruhr.  
Ehelich  
Werk.
- Hirschhornwasser gebrannt, so das Horn noch jung, zum Tage zwey oder drey Loth getrunken, stillt der Frauen übrige Zeit.
- Das Schafft oder Ruthe des Hirschen eingenommen, oder in Wein gelegt, und darüber getrunken, stillt die rothe Ruhr, mehret den natürlichen Saamen, und reiset zu ehelichen Werken oder Bey Schlaf an.
- Welcher mit Hindinunschlitt oder Blut bestrichen wird, der wird desselbigen Tages nicht von den Schlangen berührt. Seine Lippe ist die größte und höchste Hülf wider das Gift.

Rehebock oder Damhirschlein, Dama. Rehegeiß,  
Caprea fylvestris, Cap. 37.

Namen.



Der Rehebock oder Damhirsch heisset auf Griechisch Πλατυκέρως, vel πέρως. Latine Dama, Gall. Daine, Ital. Daino, und Hsp. Gamo-cozza.

Der Rehebock und das Rehegeißlein sind Ein Geschlecht, nemlich das Männlein und das Weiblein, sind beyde furchtsame Thierlein, ein fürnehmes und liebliches Wildpret, haben ein zart Fleisch, eines guten Geschmacks. Das Männlein nennet man einen Damhirsch, Latinis, Dama, und das Weiblein heisset ein Rehe oder Rehegeiß, auf Grie-

Griechisch *δούρα*, Lateinisch *Caprea sylvestris*, Französisch *Cheurevo*, Italiänisch *Caurioli*, und auf Hispanisch *Zorlito*. Ist unter dem Wildpret fast das lieblichste und allerbeste.

Gemse, Rupicapra, Cap. 38.



Die Gemse, oder wilde Gais, Namen. Græce *αδελινσος*, und Lateinisch *Rupicapra*; das ist, ein Felsengais genannt.

Vergleichen sich mit ihrer Gestalt, Größe des Leibs und auch den Hörnern den zahmen Gaisen, und dasselbige mehr, dann sonst keine unter den wilden Gaisen; haben jedoch schwarze und krumme Hörner, mit denen sie sich in dem Hinaufsteigen an den Felsen anhängen, und hinauf ziehen; sie haben auch rothe Augen und ein überaus scharf Gesicht; über

den ganzen Leib eine braunrothe Farbe, welche im Sommer mehr roth und etwas braun, werden jedoch auch etwan weiß und schwarz, und von andern Farben gefunden, und bisweilen, jedoch gar selten, ganz weiß. Suchen ihre Wohnung auf den hohen Bergen, jedoch nicht zu allerobst, wie die Steinböcke, und springen auch nicht so weit, begeben sich bisweilen hinab auf die untere Felsen, versammeln sich gemeinlich daselbst an sandichten Orten, lecken von dem Sand, und reiben ihre Zunge und Rachen damit, als wäre es Salz, Lust zum Essen damit zu erwecken, und weil solches die Jäger oder Gemsensteiger, (denn also werden sie genannt,) und Inwohner derselbigen Orten wohl wissen, verbergen sie sich daselbst, und schießen sie, sobald sie ankommen, und sich dessen nicht versehen, todt.

Und wenn ihnen auch sonst nachgejaget wird, steigen sie je länger je höher auf die Felsen, springen, wenn ihnen der Jäger mit Händen und Füßen nachklettert, von einem Felsen zu dem andern, bis sie auf die allerhöchste Spitze kommen, enthalten und hängen sich daselbst mit ihren Hörnern an, und werden entweder von dem Jäger erschossen, oder sonst hinunter gestürzt, oder wenn sie sich nicht selbst entledigen können, sterben sie alsobald, oder stürzen sich selbst hinunter, und fallen etwann unverletzt auf ihre Hörner, welches dann den Steinböcken viel und oftermals auch geschieht.

Sie fangen um St. Jacobstag an zu steigen, damit sie der Kälte allgemach gewöhnen.

Kraft und Wirkung.

Das Blut aus den Wunden der Gemsen also warm getrunken, vertreibt den Schwindel; daher es ihre Jäger also zu gebrauchen pflegen.

Ein halber Becher voll Gemsenunschitt, mit gleichviel Milch getrunken, hilft denjenigen wiederum zurecht, die von Geschwären und andern Gebrechen der Lunge in ein Abnehmen des Leibs gerathen.

Wilder Gaisen Blut mit Meerpalmen vertreibt das Haar.

Die Leber solcher Thiere gebraten oder gedörrt, pulverisirt, und davon in Wein getrunken, stillt den Bauchfluß oder Durchlauf.

Die Galle wird zu den Gebrechen der Augen, derselbigen Verdunkelung und Geschwär gerühmt, oder wenn einem gleichsam eine Spinnwebbe davor schwebt, und welche bey Nacht nicht sehen.

Und ist ein löstlicher Theriac wider die Bisse der giftigen Thiere.

Der Koch von den Gemsen mit Wein getrunken, heilet die Gelbsucht; mit Essig getrunken, stillt den Bauchfluß; mit Schmalz gemischt und übergelegt, stillt das Podagra.

Gelbsucht. Blutfluß. Podagra.

Der Koth gebrannt, mit Honig und Essig gemischt, wehret dem Haar ausfallen. Haarausfall. fallen. darauf gestrichen.

**Biesemrehe, Capreolus Moschi, Cap. 39.**

Namen.

Gestalt.



**B**iesemrehe, Biesemgais, Biesemthier, Latine Capreolus Moschi, Gazella Moschi, Dorcas Moschi, weil es sich einem Rehe oder Rehegais an Gestalt vergleicht, und der edle Biesem von ihm gesammelt wird.

Es ist das Biesemrehe in Gestalt einer Rehegais sehr gleich, doch etwas kleiner, hat vornen zween lange Hundszähne, welche zum Mund heraus gehen, wie an einem Eber, das Männlein hat seine Hörner, wie ein Rehe. Ist eines schnellen Laufs, wird selten lebendig gefangen. Von dem

**Biesem.** Nabel hat es einen Schlauch, darinnen sich ein Exter sammelt, wann derselbige zeitiget, so wird das Geschwär groß, und jucket es, alsdann so ist das Thierlein ungestümm, und lauffet an die Felsen, und reibet sich daran, bis es das Geschwär aufreibet, daß der wohlriechende Exter, so man Biesem nennet, heraus laufft, welcher von der Sonne hart, und von den Einwohnern des Landes, die solche Orte wissen, gesucht, und mit grossem Fleiß aufbehalten und verwahret, und in hohem Werth gehalten wird.

Von Kraft und Tugend des Biesems wird hernach unter den gestandenen Säften geschrieben.

Von dem Biesem besiehe Ulysses Aldrovandum im 20. Cap. seines Buchs von den vierfüßigen Thieren, mit einmal gespaltene Klauen, und von desselbigen Verfälschung in dem 749 Blatt hernach.

**Zibethenkatz, Felis Zibethi, Civetta, Sivetta. Cap. 40.**

1. Zibethenkatz.

2. Zibethenkatz.



Namen.

Gestalt.

**D**as Zibeththier, Zibethenkatz, heißt auf Lateinisch Felis Zibethi, Civetta und Sivetta, ist ein wild Thier, so nicht wohl zu zähmen ist, ist etwas grösser als ein Fuchs, seine Farbe verateichet sich einem Wolf, doch mit schwarzen und weissen Flecken vermenat, am Hals und Bart hat es weisse Haare, scharfe Zähne, ein lang spitzig Maul wie ein Dachs, leuchtet mit seinen Augen des Nachts. Frisset Fleisch und Mäuse. Das Weiblein läßt sich zähmen, aber das Männlein ist viel wider und nicht wohl zahm zu machen. Von diesem Thier kommt der Saft oder die Feistigkeit her, so man Zibeth nennet, welcher gar in hohem Preis, und theurer als der Biesem geschätzt wird. Solcher Zibethsaft sammelt sich in dem Männlein inwendig in seinem

seinem männlichen Glied, zwischen der Ruthe und den Seilen, und wird mit einem silbernen Ohrlöffel herausgenommen. In dem Weiblein aber sammelt er sich inwendig in seinem Geburtsglied. Solchen Saft pflegt man täglich eines Quintleins schwer von dem Weiblein mit einem silbernen Löffel aus dem Geburtsglied heraus zu nehmen. Wenn man aber dieses Safts heraus nimmt, muß man das Thier auf den Rücken legen, und sorgfältig halten, daß man solches desto füglicher und unbeschädigt von ihm nehmen könne. Solches bezeugen diejenigen, welche zu Venedig bey den Leuten, so solches Thier gehabt, alles gehörter massen gesehen haben. Werden mehrentheils aus Italia gebracht.

Dieser Zibethsaft ist erstlich wie ein Butter, darnach wird er je länger und bräuner, und wird in Hörnern aufbehalten.

Etliche, so auch dieses Thierlein halten, sagen, daß es zu gewisser Zeit mit sich selbst Heilheit treibe, daß es gar darvon erhizet, und alsdann fliesse solcher Saft in sein Geburtsglied, als wenn es sein Saame wäre, zähe und schleimig, wie eine Fe ste oder Butter.

Die zweyte hierbey gesetzte Figur wird von Conrado Gesnero auch Civetra und Feles Zibethi genennet, er schreibet, daß der Landpfleger der Florentiner in Alexandrien solches Thier gehabt, und sey so zahm gewesen, daß es mit den Menschen Kurzweil getrieben, und nach eines jeden Belieben mit sich habe scherzen lassen, daß sich jedermann darüber verwundert, so es doch sonst ein gar böses Thierlein ist, und sich nicht leicht zähmen läßt.

Hat schwarze Haare, durcheinander zertheilet, wie ein gesprecklet Fellwerk, schwarze Füße, einen langen, spitzigen, ausgestreckten Schwanz, einen langen Kopf und aufgeworfen Maul, wie ein Saurüssel, von behenden Gliedmassen, einer sehr hurtigen Bewegung.

Man hat aber nicht an diesem Thier gespüret, daß etwas Zibethsafts oder Geschmacks bey ihm gewesen.

### Kraft und Wirkung.

Den Zibeth schmieret man den jungen Kindern wider das Grimmen auf den Nabel, den Weibern wider das Aufsteigen der Mutter an die Scham, und den Männern vornen auf die Ruthe, ihnen und den Weibern in dem ehelichen Werk die Wollüste und Lieblichkeit zu vermehren.

### Einhorn, Monoceros, Unicornu, Cap. 41.



Das Eihorn wird auf Griechisch <sup>Namen</sup> *Μονόκερος*, Latine Unicornu, Gall. *Licorne*, Ital. *Licorne*, und Hisp. *Unicornio* genannt.

Hat den Namen von dem einzigen Horn, so an seiner Stirn wächst. Ist ein öd wild Thier in den wüsten Wäldern in India, mit der Gestalt des Leibs einem Pferd gleich, am Kopf <sup>Gestalt</sup> gestaltet wie ein Hirsch, an dem Hals hat es feine lange gelbe Haare, wie ein Roskamm, Füße wie ein Elephant, sein Schwanz wie an einem wil-

den Schwein, mitten aus der Stirn wächst ihm ein stark Horn, ganz spitzig, zwey Ellen lang, hat eine brüllende Stimme, die Haare seines Leibs sind gelb.

Dieses Thier wird nicht lebendig gefangen, sondern wenn es mit dem Löwen streitet, als dem es sonderlich feind ist, so stellet der Löwe sich wider einen Baum, alsdann lauft das Eihorn mit vollem Lauf auf den Löwen zu, und vermeynet ihn mit dem Horn umzubringen, dann weicht ihm der Löwe, und bleibt das Eihorn mit seinem Horn in dem Baum stecken, und wird also von dem Löwen umgebracht.

Es hasset sein eigen Geschlecht, verfolget auch das Weiblein, nur nicht zur Zeit der Brunst; a. s. dann gesellet es sich zu seinem Weiblein, und nach solcher Zeit verfolget er es wiederum.

Es trägt sonderliche Liebe und Wohlgefallen zu den Jungfrauen und Weibspersonen, daß es sich zu ihnen gesellet, wo es sie siehet, und zahm bey ihnen gehet, ruhet und einschläft.

Sein Horn wird zur Arzney hoch gepriesen, und dem besten Gold gleich theuer geachtet.

Dieses Horn wird sehr verfälschet mit andern gebrannten Horn und Beinen, soll hart seyn, wie ein Stein, und nicht leicht und mürb, wie es vielen sätzlich gezeiget und gebraucht wird, und soll einen lieblichen Aromatischen Geruch haben.

Gift.  
Arzney.  
Fallende  
Sucht.

Ist eine köstliche Arzney wider alles Gift, und auch wider giftige Bisse der wütenden Hunde. Dergleichen wider die schwerfallende Krankheit.

Zu Benedig in der St. Markkirche sollen dieser Hörner zwey seyn. Dergleichen wird eines zu Straßburg gehalten, so gewunden oder gedrahet, ist sonst stark und lang.

Der König in Pohlen soll auch zwey haben, so er unter seinen Schätzen hoch hält, und sollen eines Menschen Länge haben.

Von sieben unterschiedlichen Arten der Thiere haben die Alte geschrieben, welche mit einem einzigen Horn bezabet sind, unter welchen dieses Einhorn das fürnehmste seyn soll, welches, ob es wohl Plinius, Aelianus, Philostratus, Aristoteles, Ludovicus Romanus, Paulus und Nicolaus Contius von Benedig, und ohne Zweifel viele andere mehr, beschrieben, stimmen doch ihrer wenig dergestalt mit einander überein, derowegen von Herrn D. Ulysse Aldrovando in seinem Buch, von den vierfüßigen Thieren mit ungespaltenen Klauen, im Bononienischen Druck auf dem 384. Blatt nicht unbillig gezeifelt wird, ob jemals ein Einhorn in der Welt gewesen sey, und obwohl hie und da, als zu Benedig, Straßburg, zu St. Dionysio bey Paris, in dem Schatz der Päbste zu Rom, bey dem König in Pohlen, und vielen andern Orten mehr, dergleichen Hörner aufbehalten und gezeiget werden, so will doch solches alles dem Aldrovando, als welchem ich hierinnen beysalle, seinen Zweifel nicht benehmen; weil nemlich solcher Hörner keines dem andern weder an Gestalt, noch auch an Größe im geringsten gleich ist, und wird unter allen, die davon geschrieben, schwerlich ein einziger gefunden, der solches Thier selbst gesehen, oder da er es schon vorgibt, mit den andern übereinstimme.

So sagt Aristoteles sehr recht und wohl, es sey die Natur, seit Erschaffung der Welt her nicht so unkräftig oder unvermöglich geworden, daß sie etliche Kreaturen, dergleichen sie gleich im Anfang der Welt hervor gebracht, nunmehr nicht auch erschaffen könne, weil etliche vorgeben, es seyen die in der ersten Welt erschaffene Einhörner in der allgemeinen Sündfluth, weil sie nicht mit andern Thieren in die Archa Noë gewollt, ersoffen, und habe man hernach ihre Hörner hin und wieder in der Erde gefunden.

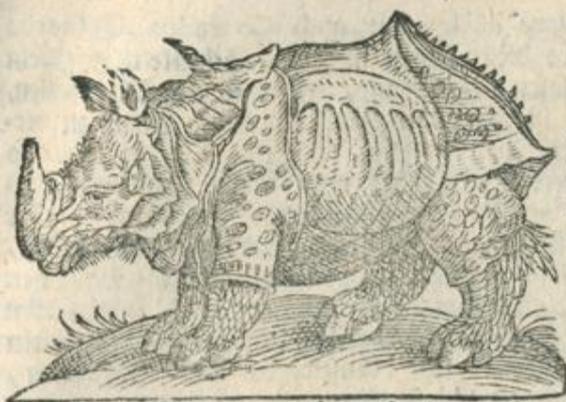
Wleches doch nicht wenig zu verwundern, daß nemlich die Einhörner nicht in die Archen gewollt, da doch Weibsbilder darinnen gewesen, welche sie, ihrem Vorgeben nach, so sehr lieben.

Und lautet demnach mehr eine Fabel, als der Wahrheit ähnlich. Wer mehr davon zu wissen begehret, der lese Doctorem Aldrovandum an vorangezogenem Ort, da alle solche Gedichte von diesem Thier weitläufig widerleget werden; dasjenige aber, so Herr D. Adamus Lonicerus davon schreibt, hat er auch aus andern genommen, und was dieselbigen davon halten, erzählt, wie leichtlich abzunehmen.

Aldrovan-

Aldrovandus beschreibt es unter den Thieren mit einer Huf, allhie wird es von Adamo Lonicerio mit einmal gespaltene Klauen abgemahlet, daraus denn abermal die Ungleichheit zu sehen. Ob aber solch vermeynet Einhorn, wie auch das Horn diß Elephantenmeisters oder Nasenhorns solch groß Vermögen das Gift auszutreiben in sich habe, wie ihrer viel davon schreiben und vorgeben, davon besiehe den oßgemeldten Ulyßem Aldrovandum im 33. Cap. 881. Blatt seines Buchs von den Thieren mit einmal gespaltene Klauen.

Elephantenmeister, Nasenhorn, Rhinoceros, Cap. 42.



Das Nasenhorn wird auf Griechisch Namens *ῥινόκερος*, und Lateinisch Rhinoceros genannt.

Ist auch der einhörnigen Thiere eins, hat den Namen von dem Horn, so es auf der Nase hat, die Gestalt, wie ein Elephant, oben aus der Nasen ein groß stark Horn wachsen, welches höhnisch oder spöttisch stehet anzusehen; daher bey den Lateinern die spöttischen Leute dieses Thiers Nasen verglichen werden. Mart. Lib. 3. *Et pueri nasum Rhinocerotis habent.*

Dem Elephanten ist es feind, und wenn es mit dem Elephanten streiten will, wecket es sein Horn an einem Felsen, flüget sich zu dem Elephanten, und schicket sich, daß es ihm mit dem Horn und Kopf unter den Bauch komme, und reisset ihm den Bauch von einander, dann der Bauch an dem Elephanten der weicheste Theil ist; wo er aber des Bauchs verfehlet, so wird er von dem Elephanten umgebracht und erwürget. Feindschaft. Plinius lib. 7. cap 20.

Wer den Bellonium, Conradum Gesnerum, Joachimum Camerarium und Angelum Politianum hat, mag von diesem Thier lesen, als welche es, wiewohl auch sehr ungleich, beschrieben; und sagt demnach Aldrovandus, es sey, seinem Vermeynen nach, kein Thier, dessen Natur und Gelegenheit ungewisser und zweifelhastiger beschrieben werde.

Und ob es wohl, wie etliche vorgeben, noch ein Horn auf der Stirne hat, so behält es doch den Namen von dem auf der Nase, als welches das größte ist.

Von den Orten, an welchen diese Thiere am meisten zu finden, sind die Scribenten auch nicht einer Meynung, wie gleichfalls auch von der Gestalt seines Horns.

Ein Scribent, Michael Herus genannt, giebt ihm den deutschen Namen Elephantenmeister.

Elephant, Helffant, Elephas, Cap. 43.



Der Elephant hat seinen Namen von dem Berg Elephas in Aegypten, weil er ein groß Thier ist, gleichsam wie ein Berg. Namen.

Ist bald und leichtlich zu zähmen, gehorsamer und züchtiger, als alle andere Thiere, von einer solchen Stärke, daß es auch mit seinem Stossen große Mauern umwirft, und mit seiner Stirn große Bäume. Gestalt. Stärke.

Zwey Jahr trägt er seine Frucht, und gebiehet nicht mehr, als einmal, auch nicht mehr, als Ein Junges.

Sie leben aber bey dreyhundert Jahre. Wenn die Elephanten fallen, können sie nicht wieder von sich selbst aufstehen; denn sie haben veste Beine ohne Glatze. Und wenn sie schlafen, liegen sie nimmer nieder, sondern lehnen sich an die großen Bäume. Wenn das die Jäger merken, so sägen sie dieselbigen Bäume bey nahe enzywey, daß sie brechen; wenn sich der Elephant daran lehnet, so fällt er, und kann nicht wieder aufkommen.

§ ff 3

Bey

Se- schlech- Bey dem Philostrato und Aliano werden dreyerley Geschlecht der Elephanten beschrieben, deren das eine an sumpfigten Orten, das andere auf den Bergen, das dritte aber auf der Ebene seine Wohnung hat. Die Zähne derer auf den Bergen, sagen die jetzt gemeldte Auctores, seyen die beste, weil sie nemlich die größte, allerweisseste, und am leichtesten zu schneiden.

Es werden aber der Elephanten, nach des Diodori Siculi, Cedreni, und vieler anderer Scribenten Zeugniß, in Africa und India am allermeisten gefunden, und deren manchmal ganze Heerden mit einander gehen gesehen, als welche Länder vor allen andern sehr warm, und diesen Thieren, weil sie keine Kätle leiden können, angenehm, die in India aber halten sie für die größten und stärksten.

Daß aber D. Adamus Lonicerus allhie, wie auch Conradus Gesnerus und andere mit ihm schreiben, es habe dieses Thier in seinen Schenkeln gar kein Gleich, müsse derowegen stehend schlafen, und könne, wenn es einmal gefallen, von sich selbst nicht wieder aufstehen, ist ohne allen Zweifel von den Alten zu verstehen, sintemal sie etwann drehundert Jahr erreichen. Denn daß sie eben so wohl ihre Glaihe haben, wie andere Thiere, hat man in der Fastenmess des 1629 Jahrs zu Frankfurt gesehen, in der ein zehnjähriger Elephant, in der Größe acht und drey Viertel Werckschuh hoch, und deren neun und ein Viertel, den Kopf zum Leib gerechnet, lang, allhie gewesen, und von viel tausend Menschen gesehen worden, und wie sein Meister sagt, so sey er in diesem letzten Jahr einer queren Hand hoch gewachsen. Dieser legte sich nicht allein auf seines Meisters Begehren nieder, ließ denselbigen auf sich sitzen, sondern stund auch mit demselbigen ohne alle Hüffe wiederum auf, neiget, etwann beyde, bisweilen aber nure inen Fuß, und that dem anwesenden Volk sehr schöne und höfliche Reverenz; ja er hub auch den einen Fuß in die Höhe, ließ seinen Meister darauf stehen, von dannen auf einen Zahn, und vorderst auf das Ohr oder Rücken steigen, und etwann auf den Rüssel sitzen. Ward in Gegenwart des des Volks von demselbigen allein mit Brod und Wein gespeiset, da sie sich doch in der Wide mit Stöcken, Stumpffen und Wurzeln, und etwann auch, wenn sie es haben können, mit Melonen und Cucumern ernähren, als nach welchen beyden letzten Stücken sie sich sonderlich sehnen und gelüsten lassen.

Wenn ihm sein Meister ein Gläslein Wein darhielt, zog er den Wein sehr geschickt durch den Rüssel aus dem Gläslein heraus, bog nachmals den Rüssel zu dem Mund, und schüttet ihn also hinein, empfing auch alles, was man ihm darreichte, mit dem Rüssel, spielet mit demselbigen in dem Stroh, wickelt dessen etwann ein Büschlein zusammen, und warf es unter das Volk.

Denn sie haben vornen in dem Rüssel ein klein Spizlein, mit welchem sie alles, und auch die aller subtilsten Sachen, gleich als mit einer Hand können fassen, von der Erde aufheben, und von den Bäumen und andern hohen Orten herab lachen. Neben solchem Spizlein haben sie auch zwo Löcher, durch welche sie den Wein und ander Verränk gleich als durch einen Engeker oder Schnercker mit dem Athem hinein ziehen, und aus demselbigen in den Mund schütten, wie dann derjenige so allhie gewesen, einen anderthalbpfündigen Mabaisterstein durch den Athem von der Erde über sich gezogen, an den Rüssel gefaßt, und wiederum hinweg geworffen.

Wenn ihm sein Meister ein Gläslein Wein dargereicht, und auf Französisch fragte, ob derselbige gut gewesen, oder ob er auf ihn sitzen sollte, gab er ihm mit seiner unlieblichen Stimme gleichsam mit Ja eine Antwort. Hat auch in Gegenwart vieler Leute und Fürstlicher Standspersonen zwo Pfeiffen voll Toback, die eine durch den Rüssel, die andere aber durch den Mund ausgesoffen, den Rauch eine Weile bey sich behalten, und hernach wiederum heraus gelassen. Aus welchem allem denn und vielen andern mehr, so von ihnen geschrieben wird, leichtlich abzunehmen, daß kein Thier dem Menschen mit dem Verstand so nahe komme, als eben der Elephant, gleichwie sie denn auch den Menschen gewaltig lieben; sind sehr gelehrig, können alles dasjenige, was man sie unterrichtet, sehr bald und leicht fassen, und die Sprachen eines jedn Orts, da sie hinkommen, lernen und verstehen; und gedenkt sonderlich Plinius eines Elephanten, welchen Mutianus, der zu Rom drey mal Burgermeister gewesen, gehabt, und denselbigen etliche griechische Buchstaben nachmalen, und gleichsam lesen gelehret.

Was

Was für grosse Stärke sie in der langen Nase oder Rüssel haben, ließ sich auch bey diesem genugsam sehen, daß der Meister oft und vielmal auf dem Rüssel seines Elephanten gefessen, ja er hat auch zu Paris erzählt, daß als er mit ihm zu London in Engelland gewesen, habe ihn einer von den Umstehenden, die ihn zu sehen gekommen, erzöhret, den habe er mit seinem Rüssel unversehens umfasset, an die Mauer gedrückt, und den einen Zahn durch den Leib gestossen, davon die Person alsobald gestorben.

Und von den Elephanten insgemein schreibt man, daß sie die jungen Bäume, so etwann eines grossen Schenkels dick, mit diesem ihrem Rüssel umwerffen, und darnieder reissen können.

Sie haben förmlich eine sehr harte, rauhe, und runzlichte Haut, als wären Gestalt sie schäbig, können dieselbige an allen Orten des Leibs bewegen, die Runzeln zusammen drücken, und die Mücken darzwischen erdrücken und tödten.

Sehr dicke Schenkel, breite und gleichsam runde Füße, welche unten gelb, hart und hörnicht, und an einem jeden derselbigen fünf Klauen ein wenig hervor gehen, und über den ganzen Leib eine dunkelgraue Farb.

Werden aber in Ethiopia auch etwann einer weissen Farb gefunden.

Ihre Zähne, welche etliche vielmehr für Hörner halten, weil sie zu gewisser Zeit ausfallen, und andere an deren statt wachsen, werden sehr groß, und manchmal so schwer, daß ein starker Mann dieselbigen kaum auf sich nehmen und tragen kann.

Wer fernern Bericht von ihrer Gestalt, den äusserlichen und innerlichen Gliedmassen begehret, mag solchen bey dem Ulysse Aldrovando und Conrado Gesnero suchen, da findet er dieselbige nach allem seinem Vergnügen beschrieben.

Sie vergessen nicht leicht, was ihnen Gutes oder Böses erwiesen wird, Nachgie- halten einander grosse Treue, und wird nicht bald gesehen, daß sich eines mit Reusch- einem fremden, zu welchem es sich zuvor nicht gesellet, vermischt. heit

Sie verlassen eher ihr Leben, als ihre Jungen. Liebe

Wenn ein junger Elephant etwas zu fressen antrifft, und einen Alten gegen die Jungen. Ehrevien- tung gegen die Alten. kommen siehet, weicht er demselbigen, und überläßt ihm die Speise.

Und so oft ihrer einer einen andern irgend todt liegen findet, gehet er nicht Alten. vorüber, sondern scharret ihn unter die Erde.

Ja sie pflegen auch ihre von Alter ausgemattete Eltern, oder andere ihres gleichen, so etwann krank worden, nicht zu verlassen, sondern bleiben bey denselbigen, tragen ihnen alle Nothdurft zu, und versorgen sie nach allem ihrem Vermögen.

Sie streben allzeit nach Ruhm, hören sehr gern, wenn man sie lobt. Sind am liebsten an den Orten, an welchen sie erzielet.

Und wenn ihnen ihre grosse und lange Zähne ausfallen, vergraben sie dieselbigen, weil sie merken, daß man ihnen derenthalben nachtrachtet, aus Mißgunst unter die Erde.

Und wiewohl sie dicke und schwere Schenkel haben, wird doch von ihnen geschrieben, daß sie manchmal nach den Instrumenten getanzt, nachdem sie zuvor unterwiesen worden.

Ihre fürnehmste und größte Schwachheit ist, daß sie alle Jahr gleichsam ein Krank- heit. mal in eine Tobsucht und Unsinnigkeit gerathen, da sie denn niemand, so ihnen von Menschen und Vieh aufstößt, verschonen.

Derowegen wenn ihre Führer und Meister aus dem Eiter, so ihnen aus den Ohren heraussteukt, vermerken, daß solche Schwachheit bald vorhanden, führen sie dieselbigen auf das freye Feld, fesseln sie daselbst mit grossen und starken Ketten an, schelten und strafen sie auf das allergrausamste, daß es nemlich Christo- phorus a Costa: sehr schändlich und ihnen, als so mächtigen und den allerstärksten Thieren sehr verächtlich sey, um der Liebe willen in eine solche Unsinnigkeit zu gerathen, und durch einen solchen scharfen Verweis, schreibt man, kommen sie wiederum zurecht.

Feindschaft.

Mit dem Nasenhorn, Löwen, Ziegerthier, wilden Ochsen, Schweinen, Drachen, Schlangen und Mäusen, tragen sie eine sonderbare Feindschaft, und fressen nichts, was von Mäusen berührt ist.

Und wenn sie Blut, Feuer, oder sonst etwas Rothes sehen, werden sie sehr entrüstet.

Noch viel mehrers wird von diesem Thier geschrieben, welches ich aber, Weitläufigkeit zu vermeiden, allhie nicht alles erzählen kann. Ohne von diesem, so, wie gemeldet, allhie gewesen, derjenige, so ihn regieret, erzehlet, daß er auf der Reise auf einmal wohl dreißig Maas Wasser durch den Rüssel, jedoch zu unterschiedlichen malen, geschwind nach einander hineinziehe, dasselbe durch den Rachen hinein schütte, bis er den Durst gelöschtet.

Und wenn er hernach auf dem Wege sich erhitzet, so lange er mit dem Rüssel des Wassers einen Theil wiederum aus dem Leib heraus, besprenge und mache sich allenthalben damit naß, und werde also wiederum erfrischt.

Wenn die Leute, so ihn des Tages über gesehen, alle hinweggegangen, pfleget ihn sein Meister zu speisen, und ihm einen Laib Brod oder zehen, deren jeder beynah vierpfündig in Stücke zerschnitten vorzuwerfen, oder aus der Hand darzureichen, und das zu verwundern, so nahm er keinen Weiu, so Anno 1627 gewachsen an, wenn er einen andern sahe in einem Glas eine gelbere Farbe haben, und ihn bedachte besser zu seyn.

Das Blut des Hellsantens, allermeist der Männlein, stillt den Fluß des Harns.

Fieber.

Der Bauch desjenigen, so das Fieber hat, mit dem Elephantenkoth beräuchert und gewärmet, dienet und hilft ihm fast wohl.

Weiter im folgenden Kapitel, Ebur.

### Elephantenzahn, Hellsenbein, Ebur.

Nagels  
Geschwür  
Wärm  
am Fins  
ger.  
Haar-  
wachsen.  
Stein.

Von diesem Zahnpulver geschabt, und dasselbige mit Rosenöl, der Salben Populeonis, und ein wenig Wachs vermischt, und ein Pflaster daraus gemacht, heilet die Geschwür in der Wurzel des Nagels an Füssen oder Händen, genannt der Wurm, darüber gelegt.

Mit diesem Pulver das Haupt gezwagen, macht Haar wachsen.

Eines Elephanten Bein geplüvert, und mit Bocksharn eingenommen, zerbricht den Stein in Lenden und Blasen, ohne allen Schaden und Wehthun. Dieß soll geschehen dreymal nach einander.

### Elend, Alce, Cap. 44.

Namen.



Das Elend, oder Elch, auf Griechisch *ἀλκός*, Lateinisch aber Alce und Alcus genannt.

Ist ein fremd groß Thier, seine Gestalt ist zum Theil eines Pferdes, und zum Theil eines Hirschen, daher es auch Equicervus genennet wird.

Ist geschwind im Lauffen; denn es läuft in einem Tag so weit, als ein Pferd in dreuen Tagen.

Das Männlein hat breite zackichte Hörner, wie ein Brandhirsch.

Das Weiblein aber hat gar keine Hörner.

Es wird Elend genennet, weil es täglich mit der elenden Schwachheit der hinfallenden Sucht beladen ist, von welcher es sich selbst erlediget, wenn es den heitersten Fuß der linken Seite in das linke Ohr thut, und sich damit kratzt.

Von

Von seinen Hörnern schreibt Conradus Gesnerus, sie seyen etwann zwölff Pfund schwer. Die Haut aber wird zu schönen Kollern bereitet, und von den Soldaten wider allerley Ungewitter, Regen und Schnee gebraucht. Die ganze Schenkel aber, von dem Knie an, wägen mit samt dem Fuß selten über viertelhalb Pfund. Das Thier verleiht sich an der Farb einem Hirsch, merkt seinen Jäger und die Verfolgung von fern. Ist ein einfältig Thier, sucht seine Versicherung mehr in den Höhlen, dann in der Flucht, erwehret sich der Hunde mehr mit den hintern Füßen als mit den Hörnern. Hält und verbirgt sich gern an sumpfigten Orten, und bekommt auch daselbst seine Jungen. Ist Forcht halben nicht leicht allein, sondern gemeiniglich bey seiner Heerde. Kann Hunger und Durst, wie gleichfalls die Arbeit, mehr denn sonst andere Thiere, am allerbesten ertragen, und etwan in vier und zwanzig Stunden unzählich viel Meil Wegs, und wie Olaus Magnus schreibt, 500 Italianische Meilen ohne alle Speise laufen; Ist un-  
derwegen sie dann, wenn sie noch jung sind, gefangen, zahm gemacht, welches <sup>glaublich</sup> ohne Mühe geschieht, und in die Kutschen und Wagen gespannt werden, wenn es viel Schnee giebt, und von Eiß fast gatt ist. Und um dieser ihrer Geschwindigkeit willen wird von den Königen der Orten verboten, sie in Kutschen zu spannen, damit sie derselbigen Feind und des Landes Verräther nicht etwann mißbrauchen, und dem Land ein Unglück erwecken.

Mit den Wölfen haben sie eine sonderliche Feindschaft, gebrauchen sich in dem Kampf gegen dieselbigen ihrer Hinterfüße und Klauen, und haben in denselbigen eine solche Stärke, daß alle die Wölfe und Hunde, so sie damit treffen und schlagen, alsobaid zu Boden fallen, und sterben. <sup>Feindschaft.</sup>

In Schweden werden sie im Frühling, Herbst und Winter von den Jägern und Bauern geschossen, und ihrem König gebracht, das Fleisch wird von allen Einwohnern des Königreichs also frisch und eingesalzen zur Speise genossen; die geschabte oder pulverisirte Hörner werden wider die schwere Noth gebraucht, wenn sie nemlich zwischen den beyden unserer Frauen Tagen (Assumptionis & Nativitatis,) von dem Thier genommen werden.

Die Nerven zu einem Ring gemacht, und an den Fingern getragen, dienen wider den Krampf.

Die Klauen seines linken Fusses, Ungula Aleis genannt, wird für die hin-  
fallende Krankheit gebraucht, beydes angehängt, und auch darvon geschabet, und <sup>Fallende</sup> <sup>Sucht.</sup> eingegeben.

Ja sie dienen wider das schmerzliche Aufsteigen der Mutter; von diesen Klauen suche bey dem Aldrovando pag. 873. weitem Bericht.

Bär, Ursus, Cap. 45.



Der Bär heißt in Griechischer Sprach *Αρκτος*, Latine *Ursus*, Gall. *Ours*, Ital. *Orso*. <sup>Namen.</sup> <sup>Offo.</sup>

Ist ein grausam Thier, hat ungestalte Glieder, mäset sich im Winter mit Schlafen. Der Kopf ist schwach, aber grosse Kraft hat er in den vordern Schenkeln und Lenden, darum stehet er manchmal aufrecht zu streiten. Murmelt oftmals, und saugt seine Tazen, als ob er seine Nahrung von ihnen nehme. <sup>Gestalt.</sup>

Hat eine zottichte rauhe Haut, schwarze, und in etlichen Ländern weisse Haare; vermischet sich nur im Hornung mit seinem Weiblein, dasselbige trägt seine Jungen länger nicht dann dreyßig Tage, bringet dieselbigen, indem es in der Höhle liegt, und schläft, und ob es wohl ein groß tölpisch Thier ist, so bringt es doch unter allen Bestien, seiner Proportion nach, die kleinsten Jungen; denn sie sind, wenn sie zur Welt kommen, nicht viel grösser, dann

dann eine Ratte, kleiner dann eine Raze, und bringet gemeinlich vier mit einander, bisweilen fünf, und dieselbigen blind zur Welt, an allen vier Füßen den Alten ganz ungleich, als ob sie nicht ihre Zungen wären; dero wegen sie dieselbigen erst durch das Lecken recht formiren, und ihnen an der Brust und ihrem Leib, an welchem sie solche stetigs haben, die natürliche Wärme mittheilen, ja sie sind gleich nach der Geburt so ungestalt, daß man sie vielmehr für ein Stück Fleisch, als für ein lebendig Thier ansehen sollte, welches die Bärinn an ihrer Brust hernach erst ausbrütet, und durch das Lecken zu einem Bären macht.

**Gestalt.** Sie haben einen langen Rüssel, wie eine Sau, Zähne und Gebiß wie ein Hund, einen kurzen Hals, kurze und stumpfe Ohren, und ein bloß Gesicht; ihre Tazen sind den Händen der Menschen nicht gar ungleich, in fünf Theile oder Finger mit scharfen Klauen zerspalten, und haben, wie andere zottichte Thiere, einen kurzen und abgestumpften Schwanz.

Das Weiblein hat vier Dütten, die Ruthe aber des Männleins wird, in dem er stirbt, zum Horn; sie können insgemein nicht schnell lauffen, gehen auch etwann auf den hintern Füßen, steigen auf die Bäume, wie ein Mensch, und suchen das Obst. Das Weiblein ist grösser von Leib, und grimmiger von Natur denn der Mann, und sagen etliche, sie wachsen, so lang sie leben.

**Geschlecht.** Und obwohl diese Thiere viel und mancherley Art sind, so kommen sie doch in der Gestalt fast alle mit einander überein, nur nicht in der Farbe und Nahrung, deren sie sich gebrauchen: denn es sind die Steinbären, Schlachtbären, Hauptbären, Fischbären, Immbären, Ameisbären und Obstbären.

In den Auen und im ganzen Schweitzerland findet man grosse und starke Bären, und dergleichen darzu sehr viel, welche Pferde und Ochsen, und alles, was sie antreffen, niederschlagen, und solches sind die Stein- und Schlachtbären; in Lithauen die Hauptbären, deren einer etwa zwanzig Schuh lang; in Irland und andern mitternächtigen Inseln sind grosse grimmige, weisse Bären; welche mit ihren Tazen das Eis aufhacken, und sich der Fische zu ihrer Nahrung bedienen. In Rußland giebt es auch weisse Bären, die dem Honig nachstellen, und also nicht unbillig der Immen Teufel können genennet werden. In India die Obst- oder Ameisbären, als welche Thiere dem Land grossen Schaden thun, und von diesen Bären aufgelecket werden: diese sind nicht so grimmig, wie die andern, und dero wegen vielmehr von Gestalt, als von der Art Bären zu nennen, welches denn auch von den Obst- oder Wandelbären geschrieben wird.

In Mohrenland, unter Priester Johann Gebiet, hat es auch weisse Bären, in Persia aber die allergrimmigsten, so irgend zu finden. Sie nähren sich auch manchmal vom Wild, das sie von ungefähr antreffen und erhaschen, doch haben sie insgemein den Honig am allerliebsten.

Bärenfleisch ist schleimig, unverdaulich, giebt böse Nahrung; darum gehöret es mehr zur Arzney, als zur Speise.

Die Galle des Bären ist hitzig und trocken, und dienet wider die fallende Siechtage und den Schlag.

Es soll aber die Galle vom Häutlein seiner Leber geschnitten, und also fast aufgeschnitten und gedöret werden, und wird zwey Jahr behalten.

**Quartan-Fieber.** Wenn du die Bärenaugen austrichst, und bindest sie auf die linke Achsel, so stillen sie die viertägige Fieber.

**Haars wachsen.** Bärenschmalz wird vielfältig zur Arzney gebraucht. Dienet wider Haar ausfallen, und macht Haar wachsen.

**Fallende Sucht.** Bärengallatweg dienet bey fallenden Siechtagen.

### Fuchs, Vulpes, Cap. 46.

**Namen.** Der Fuchs wird in Griechischer Sprach *Ἄλωπεξ*, Lateinisch *Vulpes*, Französisch *un Renart*, Italianisch *Volpe*, und Hispanisch *Carapoxa*, *Zorra* genannt.

Ist ein listig Thier, hat viele und lang egelbe Haare, einen grossen Schwanz.

Man



Man sagt, daß sich der Fuchs niemals einige Höhle oder Loch mache, sondern besitze des Dachsen Loch listiglich. Denn so er weiß, daß der Dachse aus dem Loch gegangen ist, so gehet er zum Eingang, und legt seinen Koth dafür, und also um des Koths willen schiehet der Dachse, und besitzet der Fuchs seine Statt. Er frisst den Saft, so vom Tannenbaum fleußt, und wird davon gesund, und erstreckt das Alter seines Lebens

gar lang. In seinem Hunger billet er wie ein Hund. Und wenn er doch nichts findet, das er esse, stellt er sich an, als wäre er todt, und liegt auf dem Rücken, zieht die Luft mit ausgestreckter Zunge an sich; dann kommen die Vögel, fliegen ungewarnter Sach, als zu einem todtten Körper, die erwischt er alsdann so mit offenem Maul.

Wenn ihn die Hunde jagen, nimmt er den Schwanz zwischen die Beine, damit ihn der Schwanz im Laufen nicht hindere. Und wenn er merkt, daß er den Hunden nicht mag entlaufen, so hornet er auf seinen Schwanz, und erwehret sich damit der Hunde, denn vom grossen Gestank, den der Schwanz vom Harn empfangen, können die Hunde nicht bleiben, und laufen von ihm.

Fuchslunge hat sonderlichen Ruhm in der Arzney bey den Gebrechen der Lunge, und soll also bereitet werden: Man soll die Gurgel von der Lunge hinweg thun, darnach Malvasier warm machen, über die Lunge schütten, und daraus abwaschen, folgendes dieselbige hinter dem Ofen an der Wärme allmählich abtrocknen lassen, und also aufhängen oder hinlegen, und gestossenen Wermuth darben streuen, daß sie sich desto länger halte. Also bereitet, ist sie gut den Lungenfüchtigen. Item, denen, so einen schweren Athem haben, und denen, so sehr leichen, nemlich, so man ein Quintlein derselbigen gestossen, des Morgens nüchtern mit einem Postemenwasser, oder Ehrenpreiswasser, oder mit Wegweisswasser einnimmt. Ist auch zu gemeldten Gebrechen gut gestossen, und in ein Tüchlein gebunden, und in ein Rännlein mit Wein gelegt, und davon getrunken.

Von der Fuchslunge wird ein Electuarium in den Apotheken bereitet, so man Looch de pulmone vulpis nennet.

Fuchsleber soll bereitet werden, allerdings wie die Fuchslunge, und die Galle darvon geihan.

Die Fuchsleber dienet bey allen denen Gebrechen wie die Fuchslunge, wird auch gleicher Gestalt wie dieselbige gebraucht. Die Fuchsleber ist auch gut denen, die ein hartes und geschwollenes Milz haben, mit einem Oryme, das ist, mit einem Honigessigsyrup, eingenommen.

Fuchszunge gedörret, an Hals gehänget, in ein seiden Tüchlein gebunden, ist gut zu den triefenden Augen, oder so jemand ein Fell in den Augen hat. Die gedörrete Fuchszunge in warmen Wein geweicht, zeucht alle Dorn, Weil und Stacheln aus dem Fleisch heraus, so man diese bige mit der Spitze über das verwundete Löchlein bi det, und solches thut sie so gewaltig, daß auch, so die Spitze der Zunge an ein ganzes Ort gewendet wäre, sich der Stachel oder Dorn, nach der Zungen Spitze, durch die ganze Haut heraus ziehet.

Das Milz des Fuchsen gedörret, in einen warmen Wein geweicht, und über das harte und geschwollene Milz gebunden, vertheilet und vertreibt die Härte und Geschwulst des Milzes.

Fuchsaugen vertreiben und zertheilen die Geschwäre hinter den Ohren, so man dieselbigen oft damit reibet und bestreicht. Sollen gedörret aufbehalten werden.

Fuchsblut, wenn man einen lebendigen Fuchs sticht, desselbigen Blats also warm ein halb Helligläslein voll getrunken, treibt den Stein gewaltig, ist ein Experi-

Experiment. Solches verrichtet auch Fuchsblut gedörret, gestossen, und mit Zucker und Wein eingenommen.

Fuchsschmalz ist gut bey zitterndern Gliedern, für den Krampf und für das Geschicht oder Schmerzen der Glieder, dieselbige warm damit gerieben und geschmieret.

Fuchsöl wird also gemacht: Man soll nehmen einen lebendigen Fuchs, zu Stücken hacken, und gut Baumöl und frisches Brunnenwasser, jedes gleichviel, daß es darüber, das ist, jedes eine gemeine Maas darüber gießen, und eine gute Hand voll Salz darauf streuen, solches also sieden lassen, und in dem Sieden Dill und Thymus, jedes ein Pfund, hinzu thun; wenn das Wasser eingesotten, sodann das Del durch ein Tuch seihen, und in einem Glas behalten.

Fuchsöl also, wie gemeldet, bereitet, dienet den Podagrischen und den lahmen Gliedern, dem Rückenwehe, und den Nieren, warm damit geschmieret.

Fuchsfleisch ist warmer und trockener Natur, in der Speise genossen, dtenet es denen, so einen kalten schleimigen Magen haben, den Cholerischen aber ist es schädlich.

Der Fuchsbalg ist einer warmen oder hitzigen Natur, und derowegen den kalten podagrischen und lahmen Gliedern sehr bequem, die Herme und Schenkel damit bekleidet.

Wie gleichfalls auch Hosen aus ihrem Leder gemacht.

### Eichhorn, Sciurus, Cap. 47.

Namen.

Gestalt.



Das Eichhorn heist auf Griechisch *Σκίρος*, Lateinisch *Sciurus*, Französisch *un Escurieu*, Italienisch *Schirate*, und Hispanisch *la barda d'esquilo*.

Ist ein klein Thier, grösser, denn eine Miesel, aber nicht so lang, einer rothen Farbe, manchmal auch schwarz und dunkelbraun, am Bauch weiß, von wunderbarer Behendigkeit.

Es wohnet in Bäumen, springt von einem Baum zum andern, wiewol es erwann den Schwanz für Federn braucht, als ob es säge, denn es hat

einen haarigen Schwanz gar nahe so groß, als es selbst ist, wenn es den sieht, wird es zu springen bewegt. Und wenn es erwann, um der Speis willen, über ein Wasser geht, so trägt es ein leichtes Holz aufs Wasser, sitzt auf dasselbige, wie auf ein Schiff, richtet seinen Schwanz als einen Segel auf, und segelt also über das Wasser, wenn der Wind wehet.

Es trägt im Sommer seine Nahrung und Speise zusammen, von der es im Winter lebt.

Hat ein scharf Gebiß, nährt sich von Nüssen, und isset gern süsse Speise. Es werden diese Thierlein manchmal auch gebraten, und zur Speise gebraucht.

### Dachs, Melis, Cap. 48.

Namen.

Gestalt.

Der Dachs heist auf Griechisch *Μέλις*, Lateinisch *Melis*, Italienisch *Tasso*, Französisch *Taïsson*, Grifare, und Hispanisch *Texon*.

Ist ein klein Thier, mit kurzen Beinen, sehr bissig, breit am Rücken, da hat es viel schwarze Haare, eine dicke Haut, und an der Seite viel weisser, sein Kopf ist in der Mitte schwarz, und neben an den Seiten weiß. Sein ist zweyerley Geschlecht, eines heisset ein Hundsdachs, der theilet seine Füße in vier Theile, wie ein Hund. Der andere heisset ein Säudachs, der theilet seine Klauen in zwey Theile, wie ein Schwein.

Sind darneben auch am Maul und in der Nahrung von einander unterschieden; dens

dann der Hundsdachs frisst von dem todten Aus, und allem dem, das sonst die Hunde zu essen pflegen; der Säudachs aber lebt von Wurzeln, und andern, das die Schweine genießen.



Sie sind in der Größe wie ein Gefiate Fuchs, jedoch etwas niedriger, wegen ihrer kurzen Schenkel, am Leib aber dicker, feister und kürzer, haben eine graue Farbe, sind oben auf dem Rücken etwas schwärzer, am Bauch weißgrau, und vornen an dem Kopf bis zu dem Rüssel mit weissen und schwarzen Striemen schön gezieret. Die Schenkel aber auf der linken Seite sind etwas kürzer, als auf der rechten; derowegen sie mit denen auf der rechten Seite gemeinlich in den Furchen oder Waggleisen laufen, damit sie denen auf der linken in der Höhe gleich seyn.

Es finden sich dieser Thier im Königreich Sicilia und Neapolis und in Lucania sonderlich eine grosse Menge, wie auch im Schweizerland auf den Alpen, und sind auch bey uns in Deutschland sehr gemein.

Sie bauen ihre Häuser oder Höhlen in der Erde, und wenn sie dieselbigen bauen, legen sie einen der Ihrigen auf den Rücken, beladen ihn ganz mit Erde, und schleifen ihn also auf dem Rücken heraus, und thun dasselbige so oft und viel, bis die ausgegrabene Erde alle heraus kommen, und die Höhle weit genug ist.

Sie beißen nicht allein sehr übel, sondern es lassen sich ihre Bisse auch sehr ungeru heilen.

Sein Schmalz dienet zu der Nieren Wehetagen, und zu vielen andern <sup>Nierenwehe.</sup> Dingen.

Dachsenblutwasser in Hundstagen destillirt, ist gut für die Pestilenz, vier Pestilenz, oder fünf Loth getrunken, auch Fächer darinn genezt, und darüber gelegt.

Igel, Erinaceus, Echinus, Cap. 49.

Der Igel heist in Griechischer Sprach *ἐχίνος*, Lateinisch *Erinaceus*, *Echinus*, Engelländisch *Hedghol* an *irching*.



Macht seine Löcher im Erdreich gegen dem Wind, ist ein stechend Thier; dann bald er etwas vermerkt, so kugelt er sich zusammen, macht sich am ersten hart, und wird also mit der stechenden Decke beschirmt, daß er nicht kann angerühret werden.

Der Igel versammelt die Frucht mit den Dornen oder Stacheln seines Rückens; Ist es aber, daß ihm etwas von der Speise entfällt, so wirft er das übrige gar von sich, und gehet wieder, daß er die Dorn oder Stacheln fülle.

Der Wolf fürchtet den Igel sehr.

Igelfleisch hat die Kraft zu trocknen und aufzulösen, insonderheit aber stärket <sup>Aussatz;</sup> es den Magen, lediget den Bauch, befördert den Harn, und ist denjenigen, so zu <sup>Wassersucht.</sup> Aussäigkeit und bösen Blattern geneigt sind, sehr bequem.

Igelfleisch oder Leber gedörret, und mit Honigsyrup eingenommen, ist gut wider Nierensucht, Wassersucht, Krampf, Aussatz und alle Flüsse.

## Stachelsau, Meerigel, Histrix, Cap. 50.



Die Stachelsau oder Meerigel heist auf Griechisch *ὕζειξ*, Latine *Histrix*, *Erinaceus marinus*, Gall. *Porc. Episc. Ital. Porco Spinofo*, Hisp. *El Puerco Espin.*

Ist in aller Gestalt grösser, dann der gemeine Gartenigel.

Seine Stacheln sind spannenlang, schön durchsichtig, gebraucht sich derselbigen an statt seiner Waffen und Harnisch.

## Hase, Lepus. Königlein, Cuniculus, Cap. 51.



Der Hase wird auf Griechisch *λεγως*, Latine *Lepus*, Französisch *Lievre*, Italienisch, *Lepre*, und Hispanisch *Liebre* genannt.

Das Königlein aber auf Griechisch *Δαούπου*, Lateinisch *Cuniculus*, Französisch *Commil*, Italienisch *Coaglio*, und Hispanisch *El Conejo* genannt.

Der Hase ist ein schnell, furchtsam und flüchtig Thier, hat lange Ohren, seine Hinterfüsse sind länger, dann die vordern, darum steigt er leichter auf, als ab. Er schläft mit offenen Augen.

Sein Blut reiniget die aufjügigen purpurlichten Angesichter. Und die Asche seines Hauptes dienet zum Haar ausfallen. Sein Hirn gebraten dienet wider das Zittern, das auf Krankheiten erso'get. In der Brühse seines Fleisches sollen diejenigen baden, so das Podagra und Gliederwehe haben. Hasenhirn gegessen, benimmt das Zittern des Leibs.

Hasenblut vertreibet alle Mafen und Flecken am Leib.  
Hasenkopf zu Pulver gebrannt, mit Essig zerreiben, machet Haar wachsen.  
Gebörte Hasenleber zwey Loth eingegeben, ist gut für die fallende Sucht.  
Hasenkoh mit Essig zerrieben, heilet die alte faule Schäden, dieselbige damit bestrichen.

Hasengalle mit Honig vermischet, vertreibet Mafen und Flecken der Augen.  
Unter aller Thiere Fleisch ist keines, das so viel Melancholie macht, als das Hasenfleisch.

Hasengelen mit Essig eingenommen, vertreibet das Gift.  
Die Merzenhasen lebendig zu Pulver gebrannt, dienen sehr gut für den Stein, mit Wein eingenommen. Mit Hasenhirn der jungen Kinder Wänglein oder Zahnfleisch geschmieret, macht leicht und ohne Schmerzen zähnen.

Die Königlein sind sehr fruchtbar, gebähren oft im Jahr, und sind fast einer Art mit den Hasen.

Schön  
Angesicht.  
Zittern.  
Podagra.  
Mafen.  
Haare  
wachsen.  
Fallende  
Sucht.  
Augen-  
Flecken.

Stein.

Zähnen.

Luchs

Luchs, Lynx, Cap. 52.



Der Luchs heißt auf Griechisch *λύξ*, Latine Lynx, Gall. Lynx, Ital. *Lupo cerviere*, und Hisp. *Lobo cervical*.

Ist ein Thier mit Flecken am Rücken, besprenget wie ein Pardus, sonst einem Wolf gleich, jedoch kleiner. Hat so scharfe Augen, daß die Subtiligkeit seines Gesichts auch durch dicke Dinge sehen kann.

Die Luchs sind zweyerley Geschlecht, die grosse und kleine, an Gestalt einander gleich, in der Farbe aber unter-

schieden; denn die kleinen sind roth, die grossen aber gelb oder schwefelfarb, und beyderley mit schönen Flecken gezieret. Etliche unter den Scribenten sind der Meinung, sie verändern ihre Farbe nach Gelegenheit der Zeit. Sind sonst überaus frässige und fast unerfättliche Thiere. Sie haben Klauen wie eine Rahe, und werden auch unter die bösen und grimmigen Thiere gezählet.

Der Luchs hat eine Schlangenzunge, aber viel grösser, welche er in die Länge gar weit ausstreckt, und treibet den Hals um. Hat grosse Klauen, macht nur ein Junges. Sein Harn wird zu einem Stein, *Lincurius* genannt.

Des Luchs Harn getreust auf den Leib, vertreibt demselbigen das Jucken.

Wolf, Lupus, Cap. 52.



Den Wolf nennen die Griechen *λύκος*, die Lateiner *Lupum*, die Franzosen *un Loup*, die Italiäner *Lupo*, und die Hispanier *Lobo*.

Ist ein sehr räuberisch und betrüglich Thier.

Der Wolf wird fast von allen andern Thieren gehaßt und gestohet.

In den Orten um die Alpen herum, als im Rheinthal, Athesin, in

der Grafschaft Tyrol, dergleichen auch um Ehur, und bey den sieben grauen Bünthen, werden grosse schwarze Wölfe gefunden, die sind sehr stark, und haben köstlichere Pelze, als die andern. So werden im Schwarzwald manchmal auch überaus grosse, scheußliche, schwarze Wölfe gefunden.

Von Oppiano werden fünfterley Wölfe beschrieben, und einem jeden Geschlecht seine besondere Namen gegeben, als die Schüzwölfe, sind grösser dann die gemeine, rothgelb, weiß an den Seiten und Bauch, geschwind von Gang, und fallen alles, was sie antreffen, mit viel grösserm Grimm an.

Die Raubwölfe sind grösser und länger, als die vorigen, und an Geschwindigkeit des Laufs allen andern überlegen, wohnen in den Gebirgen, und weil sie niemals ohne Hunger sind, begeben sie sich alle Morgen auf die Jagd, und kommen bey hartem Winter und grossem Schnee auch manchmal in die Dörfer und Ställe, tragen Geissen, Gänse, Hühner und allerley Vieh hinweg, haben weißgraue Seiten und silberfarbe Schwänze.

Die dritte wohnen auf den allerhöchsten Felsen, sind die allerschönsten, und werden wegen ihrer Farbe und Glanz der Haare die güldene genannt; sind sehr stark, und haben solche ihre Stärke mehrentheils im Maul und Gebiß, können Stein, Erz und Eisen durchbeissen, und keine Hitze erdulden; derowegen sie sich in den Hundstagen in die Löcher und Höhlen verkriechen, und sind an Gestalt dem Thier *Hiana* oder *Dielfraß* gleich.

4. Das vierte und fünfte Geschlecht werden mit dem gemeinen Namen *Wolfs-  
5. wölfe* genennet, weil sie sich wegen Kürze und Dicke des Halses dem *Amboß*  
vergleichen, haben breite Schultern, haarichte Lenden und Füße, auch haarichte  
Bein und kleine Augen.

Die *Wölfe* werden im Jahr nur einmal läufig, und dasselbige *wölfe* Tage, fan-  
gen um *Weihnachten* an, gebähren zu Anfang des Sommers, und bringen viele Jun-  
ge auf einmal, und manchmal sieben oder neun, welche Anfangs auch blind sind. Wenn  
aber die *Wölfin* das zehnte Jahr erreicht, bekommt sie keine Junge mehr.

Sein Haar wächst nach dem Zu- und Abnehmen des *Monds*.

Welches Thier auf des *Wolfs* warmen Haar harnet, das empfähet nimmermehr.  
Der *Wolf*, so er einen Menschen siehet, benimmt er ihm die Stimme, daß er heisser  
wird. Die *Wölfe* tragen den Hunger lang, und wann sie nach solchem langen Hunger  
etwas antreffen, verschlucken und fressen sie viel. Der *Wolf* ist fräßig, und käu-  
et auf einen Tag, daß er drey Tage genug hat.

Fallende  
Sucht.

*Wolfshertz* gedörret, und behalten, wird wohlriechend. Dasselbige auch ge-  
brannt, gestossen, und getrunken, hilft den fallenden *Siechtagen*.

### Otter, *Lutra*, Kap. 54.



Der *Otter* wird auf Griechisch  
*εὐδης*, Lateinisch *Lutra*, Fran-  
zösisch *in Loutre*, Italienisch  
*Loära*, und Hispanisch *Nutria* ge-  
nannt.

Ist ein listiges und boshafte Thier,  
in der Größe und Gestalt einer *Katze*,  
ohne allein am Kopf, braun schwarzer  
Farbe, mit glänzender Haut und wei-  
chen Haaren, wohnet bey den *Wasser-  
Flüssen* und *Wenhern*, da hat es seine

*Löcher*. Lebt von *Fischen*, die jaget und fängt es mit sonderbarer *Behendigkeit*.  
Wiewohl es unter dem *Wasser* lang leben kann, so holet es doch *Athem* von der  
Luft. Kommt derowegen manchmal aus *Begierde* des *Raubes* in die *Fischlöcher* oder  
*Reiser*. Und wenn es nicht bald durch seinen Eingang wieder heraus kommen, noch  
die *Reiser* alsbald zerreißen, und den *Athem* in der *Luft* nicht holen kann, erstickt es  
auch manchmal im *Wasser*.

Dieses Thier ist so begierig und geizig nach der *Speise*, daß es sein *Loch* oder  
*Höhle* mit gefangenen *Fischen* in so großen *Hauffen* anfüllet, daß aus dem *Gestank*  
ihres *Faulens* auch die *Luft* vergiftet wird.

Sie sind von dem Geschlecht der *Biber*, gebähren doch aufferhalb dem *Wasser*, und  
machen ihre *Wohnung* von *Aesten* und *Rutben*, fressen nicht allein *Fleisch*, sondern auch  
*Obst* und *Rinden* der *Bäume*.

Fallen mit ihren *Gebissen* auch manchmal *Menschen* an, und lassen nicht nach, sie  
hören dann die *Beine* unter den *Zähnen* krachen. Werden bisweilen auch gezähmet,  
und von den *Fischern* abgerichtet, daß sie die *Fische* in die *Garn* treiben; dergleichen  
von den *Köchen*, *Fische* zu holen, in die *Wasser* geschickt: doch, weil sie räuberisch sind,  
und gemeiniglich mehr *Fische* umbringen, als man gern hat, seht selten zu solcher *Ar-  
beit* gebraucht.

Die große *Rugbarkeit*, die man von solchen Thieren haben kann, ist der *Balg*  
wegen seiner glatten und gelinden *Haar*, welche ihren *Glanz* nicht bald verlieren,  
und von dem *Wasser* und *Regen* nicht so leicht beschädiget werden; derowegen man sie  
zu den *Hauben* zu gebrauchen pflegt.

Das *Blut* dieses Thiers lindert das aufgelauffene *weiße Geäder*, mit *Essig* und  
*Wasser* vermischet.

Die *Schuhe* von dieses Thiers *Leder* gemacht, werden zu dem *weißen Geäder*,  
*Schmerzen* der *Füße* und *Podagra* gerühmt, dergleichen auch der *Balg*.

Ein

Seine Leber im Ofen gedörret, stillt den Durchlauf und rothe Ruhr.  
Die Seylen haben fast ein gleiches Vermögen mit den Bibergeysen, und vertreiben die schwere Noth oder hinfällende Seuche.

**Wiesel, Mustela, Cap. 55.**

Die Wiesel heißt in griechischer Sprache *Γαδί*, Lateinisch *Mustella* aut *Mustela*, Französisch *un belette*, Italiänisch *Donnola*, und Hispanisch *Camadreia*.



Ist ein listig Thierlein, ernähret seine Jungen fleißiglich, trägt sie oft und viel von einem Ort zu dem andern, auf daß sie nicht gefunden werden. Wöhnet in Felsen und Löchern, schläft sehr lang, und wenn es mit der Schlange streiten will, so verwahret es sich mit wilder Raute. Es überwindet auch grosse Thiere mit der Behendigkeit seines Leibs.

Von unzeitigen Feigen mit dem Kraut macht man ein Pflaster auf der Wieseln Biß.

Der Wieseln Biß macht großen Schmerzen, wider den man ein Pflaster mit Zwiebeln und Knoblauch zu bereiten pfleget.

Wieselasche und Blut heilen den Ausfuß und böse Blattern.

Wieselblut dienet zum Podagra, mit Wegerich aufgestrichen. Darzu die Asche davon mit Wasser eingetrunkn, dienet den wütenden Menschen. Heilet auch den Ausfuß.

Ausfuß.  
Podagra.

**Marder, Martes, Cap. 56.**



Der Marder wird auf Lateinisch *Martes*, Französisch *Foine*, *Martre*, Italiänisch *Foino*, Hispanisch *Marta*, Engelländisch *a Fuimer orpolecette*, und auf Polnisch *Kime* genannt.

Ist auch ein räuberisch Thier; wann es unter Hühner, oder dergleichen kommt, würgt es, so lang es etwas lebendig findet; und trägt es

weg. Wird von etlichen unter die wilde Wieseln gezählet.

Was der Marder beißt, heilet langsam.

Der Marder werden zweyerley Geschlecht gefunden: und das erste Dachmarder, Hausmarder, Steinmarder und Buchmarder genannt, weil er sich um die Häuser, grosse Gebäude und Höse, Thürne, auch Steinen und Buchen am meisten finden lästet.

Das andere Geschlecht kommt niemals zu den Häusern, und wird derowegen der wilde Marder, Feldmarder, Baumarder, Fannenmarder und Viehmarder genennet, ist viel schöner und köstlicher, dann der vorige, hat eine gelbe Brust, wie der andere eine weisse, und werden deren in der Eydgenossenschaft sehr viele gefangen.

Sein Koth hat einen guten Geruch. Sein Hirn wird für den Schwindel Schwins an die Schläfe, und fürs Zittern an andere Glieder gestrichen. Sein Balg ist del. in grossen Werth, Unterkleider zu füttern, welches die hoffärtige Weiber sehr wohl wissen.

Maus, Mus. Spizmaus, Sorex, Mus araneus,  
Cap. 57.

Die Maus heißt auf Griechisch  $\mu\upsilon\varsigma$ , wird Lateinisch Mus, Französisch *un Rat*, Italienisch *Sorice*, *Topo*, und Hispanisch *Raton* genannt;

die Spizmaus aber auf Griechisch  $\alpha\epsilon\pi\epsilon\pi\alpha\delta\epsilon\ \mu\upsilon\varsigma$ , Lateinisch *Sorex*, Französisch *une Souris*, Italienisch *Sorro*, *Rata*, *Topo*, und auf Hispanisch *Raton pequenno*.

Es sind vielerley Geschlechter der Mäuse. Die Spizmäuse sind etwas giftig, daß auch die Katzen davon siech und schäbig werden; dafür giebt man ihnen rohen Speck, so werden sie davon purgiert. Die Mäuse sind auch schädlicher in den Häusern.

Der Saft des Krauts Eberwurz mit Wasser und Oel vermischt, zieht die Mäuse an sich, und tödtet sie, es sey dann, daß sie bald Wasser trinken.

Mäusekot mit Essig in die Naslöcher gestrichen, treibet den Stuhlgang.

Weisser Senf, Kressen, Zwiebeln und Knoblauchsaft mit Mäusekot vermischt, macht das Haar an kahlen Plätzen wiederum wachsen. Von *Arsenico citrino*, *Opement* oder *Auripigment* genannt, und Meel ein Brey gemacht, tödtet die Mäuse. Oder nimm zu einem Brey Silberglätt und weisse Nieswurz.

Der Rauch von Ebenbäumenholz tödtet die Mäuse.

Wie gleichfalls die Nieswurz unter Meel gemischt.

Man sagt, wenn ein schwarzer stumpfer Hahn in einem Haus ist, so sollen keine Mäuse oder Ratten darinnen bleiben.

## Rat, Glis, Cap. 58.

Die Ratte wird in Griechischer Sprache  $\epsilon\delta\alpha\varsigma$ , Lateinisch *Glis*, Französisch *un loir*, *ou loiro*, *un Rat velu*, Italienisch *Ghiro*, und Hispanisch *Liron* genannt.

Die Ratten tragen Gift im Schwanz, sind sehr böse und schädlich. Denn wenn sie in Unkeuschheit entzündet werden, oder rammeln, und ihr Harn den Menschen bloß berührt, so macht er ihm sein Fleisch bis auf die Gebeine faulen, und solche Wunde heilet nimmer zu.

Beräuchere dein Haus mit dem linken Klauen eines Mauthiers, so bleibt keine Ratte darinn. Rattenkot mit Essig und Rosmarin gestossen, stillt das Haarausfallen. Solches gestossen und getrunken, vertreibet den Stein.



Haaraus-  
fallen.  
Stein.

bleibt keine Ratte darinn. Rattenkot mit Essig und Rosmarin gestossen, stillt das Haarausfallen. Solches gestossen und getrunken, vertreibet den Stein.

Hafel

Haselmaus, Schlafraß, Mus avellanarum.

Cap. 59.

Haselmaus hat den Namen, weil sie sich bey den Haselnüssen aufhält, dieselbige in ihre Höhle sammelt, und darvon den Winter ihre Nahrung hat. Heißt Latine Mus avellanarum, und Mus corylorum. Man sagt, daß sie nach Ende des Herbsts bis zum Anfang des Frühlings schlafen; daher sie auch eine Schlafraße genennet wird.

Ist in der Größe eines Eichhorns, oder einer grossen Ratte, die Farbe ist etwas röthlicht, hat grosse glatte Ohren, glatte Augen, am Bauch, und unten an dem Halse eine



schwarze Farbe, einen langen haarichten Rattenschwanz, und am Ende desselben einen schwarzen Busch.

Hamster, Zieselmaus, Cricetus, Cap. 60.

Der Hamster oder Zieselmaus wird auf Griechisch *αρουρος*, Lateinisch Cricetus, und bey uns Deutschen etwann auch Kornfäkeln und Kornmäuse genannt; denn sie pflegen das Korn oder Früchte mit grosser Menge in dem Feld einzusammeln, daß sie den Winter, und andere Zeit, ihre Nahrung davon haben. Sind im Thüringerland, da es viel guter Früchte wachsen hat, sehr gemein.

Von Leib und Gestalt sind sie grösser, dann eine Ratte, und kleiner, als ein Königlein, haben am Rücken Haare, wie ein Hase, am Bauch



schwarz, an den Seiten etwas rothfärbig, die Haare stehen ihnen gar steif an der Haut, derowegen ein gut Fellwerk davon gemacht wird. Haben kurze dicke Füße. Sind gar zornige Thiere, daß sie auch dem Menschen unter das Angesicht springen, und mit den Zähnen darein beißen. Werden in Winterzeiten gar feist, als zu welcher Zeit sie in ihren Höhlen bleiben, und von der eingesammelten Frucht sich nähren, und sich nicht heraus treiben lassen, man schütte dann heiß Wasser hinein. Sind gegen ihrem Weiblein gar untreu, treiben sie von sich, und machen die Höhle zu, daß sie allein der Frucht geniessen mögen. Dagegen brauchen die Weiblein wieder ihre List mit Graben unter der Erde, daß sie ihnen die Frucht entreuden. Daher das Sprichwort von ungetreuen geizigen Leuten gemacht wird, daß man spricht: Er ist ein untreuer Hamster. Von den Zornigen sagt man: Er speuset um sich, wie ein Hamster.

Murmeltier, Mus alpinus, Cap. 61.

Das Murmeltier heisst auf Griechisch *Μύς ἄλπινος*, und Lateinisch Mus alpinus. Dieses Thier hält sich in den Schweizergebirgen auf, ist in der Größe, wie ein grosses Königlein, und seibiger oder dicker als eine Ratte, hat kurze dicke Beine, mit Katzenklauen, einen breiten Rücken, röthlichte Haare, doch härter, als an den Königlein, grosse helle Augen, gar kleine Oehrlein, als wann sie abgeschnitten wären, vornen im Mund, oben und unten, an jedem Ort zween scharfe lange Zähne, wie

Nahrung.



wie Biberähne, und auch lange Haare um den Mund wie eine Kasse. Gegen Winterszeit vergraben sie sich in die Erde, und schlafen den Winter die ganze Zeit, es liegen ihrer gemeiniglich fünfe, sieben, neun oder eilffe, daß ihrer allwegen eine ungerade Zahl ist, bey einander.

Sie essen allerhand Früchte, und auch sonst allerley Speise, von Brod, Fleisch, Fisch, Brey, und sonderlich Milch, Käse und Butter, wann sie in den Häusern erzogen werden.

Haben ein helles lautes Geschrey, wie die junge Hunde bellen, jedoch viel heller.

Die Bauren wissen sie geschickt im Winter und um Weihenachten, wann sie gar feist sind, und in den Höhlen ganz schlafend liegen, mit List auszugraben, und zu fangen.

Wenn man sie in den Häusern hält, thun sie grossen Schaden, zernagen Kleider, Schuhe, und was sie bekommen, wie die Königlein.

Die Bauren bereiten sie, wie man die junge Ferkel pflegt zu bereiten, brühen ihnen die Haare ab, und braten sie, oder machen sie in einem schwarzen Pfeffer, hängen sie auch auf in Rauch, und dörren sie allerdings, wie die Ferkeln, essen sie darnach also gedörrt, unter Kohlkraut oder Rüben gesotten, wie die geräuchte Gänse.

Murmelthier in der Speis genossen, ist eine gesunde Speise den Weibern, so Mutterwehe und Grimmen haben. Das Schmalz ist gut zu der Lähme, wird unter die Salben zu den alten Schäden und Geschwären der Pferde vermischet.

Namen.

## Maulwurf, Talpa, Cap. 62.

Der Maulwurf oder Schermauß heißt auf griechisch Ασπαλαξ, Latine Talpa, Gall. une Toup, Ital. Talpa, Topinaria, und Hisp. Topo animal.

Der Maulwurf ist ein kleines Thier, schwarzfarb und blind, wachset im Erdreich, hat keine Augen, gräbet allzeit in der Erde, und wirft dieselbige auf, und hat seine Nahrung unter den Früchten, von den Wurzeln.



Maulwürfe zu vertilgen.

Die Maulwürfe aus den Feldern auszureuten und zu vertilgen, pflegt man sie manchmal, wo sie aus der aufgeworfenen Erde vermerkt werden, mit den Hauen herauszuhauen. Oder stellet ihnen sonderbare Gallen, wie den Mäusen, oder macht ihnen ein solch Maas, wie folget:

Nimm weisse Nieswurz und Rinden von der Wolfswurz, beydes gedörrt und pulverisirt, vermische und formire es mit Eiern und Milch zu Kuchen, und lege solche in die Löcher, da du die Thiere vermerkst, denn so bald sie davon fressen, sind sie des Todes.

Ettliche Gärtner und Bauersleute schlagen keine Maulwürfe aus ihren Wiesen, weil sie dieselbigen gleichsam umgraben und zackern, welches in den Wiesen eben so hoch vonnöthen, als in den Aeckern.

Aus ihren Bälgen machen die Weiber und Mägde im Schweizerland schöne Hütlein und Täschlein.

Ein Maulwurf zu Pulver gebrannt, und mit dem Weissen von einem Ey vermischet, aufs Angesicht gelegt, ist gut wider den Ausfas.

Sein Blut aufgestrichen macht Haar wachsen.

Asche vom Maulwurf gebrannt, dienet wider die Gisteln, dieselbige Fäule zu verzehren.

Ausfas, Haarwachsen, Gisteln.

Der Kopf von einem Maulwurf, mit samt der Erde, die er ausgeworfen, gedörret und gestossen, und in einer zinnernen Büchse verwahret, wird zu den Kröpfen gerührt.

Einem Pferd die schwarze Haar zu vertreiben, und weisse an deren statt hervor zu bringen, lasse einen Maulwurf in einem Hasen mit Wasser sieden, bis er zerfällt, und die Ort der schwarzen Haar mit dem Fett, so oben auf dem Wasser schwimmt, fleißig schmieren, oder mit dem Wasser bestreichen; oder lasse ihn in einem gesalznen Wasser oder Lauge sieden, und wenn solches Wasser oder Lauge ganz eingesotten, so giesse anders hinzu, und wasche die Orte der schwarzen Haar warm damit.

Frosch, Rana, Kap. 63.



Der Frosch heißt auf Griechisch Βάτραχος, Lateinisch Rana, <sup>Namen.</sup> Französisch une Grenouille, une Raine, Italiänisch Rana, Ranocchia, und Hispanisch La rana.

Wenn man die Frösche in einem Hasen lebendig brennt, wird solches Pulver für Haarausfallen gebraucht. Die Galle der Frösche vertreiben die Würme aus des Menschen Leib. <sup>Haar wachsen Wärm im Leib.</sup>

Die Asche der Fröschgalle vertilget das Fieber.

Frösche in Del und Salz gekocht, und die Brühe genossen, ist denjenigen, so den Hals nicht können umwenden, sehr bequem. Asche von Fröschen auf die Blutstätt gelegt, stillt das übermäßige Bluten, und dienet auch zu den Geschwären der Glieder, darauf gestreuet. Frösche mit Salz und Del gekocht, und gegessen, vertreiben sie den Ausatz und giftige Würme. Wasserfrösche gekocht, und mit der Brühe den Mund gewaschen, ist gut für Zahnwehe. <sup>Blutstillen. Geschwäre Ausatz. Zahnwehe.</sup>

Die Hinterviertel von den Fröschen werden in Italien, Frankreich und vielen andern Orten mehr, gebacken, und zur Speise gebraucht, und sind eines anmuthigen Geschmacks.

Eine gewisse Erfahrung oder Experiment für die unnütze Weinsäufer, daß sie gar keinen Wein mehr trinken, sondern sich dessen hinfort gänzlich enthalten mögen, und einen Eckel und Abscheu dafür bekommen, wird also bereitet: Man soll einen grünen Frosch nehmen, der bey einer Brunnenquell gefunden wird, solchen in einer gemeinen Maasß Wein lassen ersticken, und von demselbigen einen unwissend trinken lassen. Hievon wird dem Menschen der Wein verleidet, daß er ganz und gar des Weins hinfort nicht begehret, ist gewiß, und probiret. <sup>Einem den Wein zu verleiden.</sup>

Fröschwasser.

Frösche um St. Johannis Baptisten gebrannt, giebt ein gut Wasser zum Gesicht, dasselbiae damit gerieben, und trocken werden lassen. Oder leinene Tücher darinn getränkt, und darüber geschlagen, es leget die Schmerzen. <sup>Gesicht.</sup>

Fröschrogenwasser.

Fröschgerbg, Sperma Ranarum genannt, findet man im Anfang des Merzen in stillstehenden Wassern, ist wie ein Gallrey mit schwarzen Augen darinnen. Solches mit einem Seihebecken gefangen, und einen Tag vertrieffen und trocken lassen, darnach destillirt, giebt ein Wasser zu allen hitzigen Schäden, ein Tuch oder hänsenes Werk darinnen genezt, und des Tags drey mal darüber gelegt. <sup>hitze Schaden.</sup>

Krott, Kröte, Bufo, Kap. 64.



Die Kröte heißt in Griechischer Sprache βάφο, Lateinisch Bufo, <sup>Namen.</sup> Französisch Capraut, Italiänisch Botta, Rospo, und Hispanisch Capo ò escuero.

Die Kröte ist gar ein alt Thierlein, hat ihr Herz im Hals, darum wird sie nicht leichtlich todt geschlagen, man steche sie dann durch den Hals.

Hat ein giftig Gesicht, einen stinkenden und wüsten Angriff. Hat zwey Farben, finsterschwarz und gelb.

Wenn diese scheußlichen Thiere herfür gehen, geben sie ein Getön und Gesang, und je zwey und zwey pfeiffen und tönen mit einander.

Ges  
schlecht.

Es sind aber der Krotten zweyerley, nemlich die grossen und unreinen, so sich auch in den Gärten, Gestäuden, und an andern faulen Orten finden, und niemals in die Wasser kommen. Und denn die kleine, welche in den Wassern wohnen, und dannhero Wasserkrotten können genennet werden, heissen bey uns Nehling, und haben eine besondere Stimme, die sie in dem Wasser, und sonderlich gegen Abend hören lassen. Auf welches ihr Gesang gemeinlich gut Wetter erfolget.

Speise.

Der Krotten Speise ist anders nichts, als Erden, Wärm und Unflat, be- lustigen sich auch etwann mit der Salbey, (wie gesagt,) und mit den Immen oder Bienen; können auch bey Nacht um sich sehen, thun sich derohalben um dieselbige Zeit hervor, wachsen und vermehren sich wie die Frösche, von sich selbst, oder auch aus dem Unrath und Koib, haben auch ihre Stimme.

Wenn sie geschlagen oder getreten werden, lassen sie eine Feuchtigkeit von sich laufen, welche man die Seige zu nennen pflegt, und bespritzen den Menschen darmit.

Sie sind einer überaus kalten und feuchten Natur, ganz vergift, erschrecklich, scheußlich und schädlich.

Feindschaft.

Gegen die Spinnen, Schlangen oder Rattern und Immen tragen sie eine sonderbare Feindschaft und thun einander Schaden, wo sie immer können.

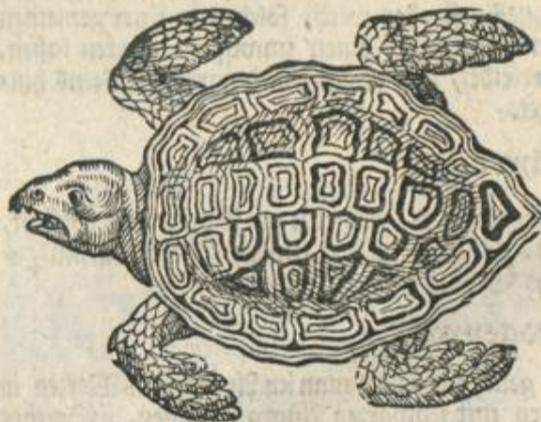
Wenn sie vom Gist eines andern Thiers überwunden, kommen sie sich mit dem Wegrichkraut selbst zu Hülff, und essen gern Salbey, deren Wurzel doch ihr Tod ist.

Der Stein, in ihrem Kopf gefunden, und von Menschen getragen, zwinget das Gist. Aus der zu Pulver gebrannten Krotte, in welcher der Stein geblieben, werden andere lebendige Krotten.

## Schildkrott, Testudo, Cap. 65.

Namen.

Gestalt.



Die Schildkrot wird auf Griechisch *χελώνη*, Latine Testudo, Gall. une Torture, Ital. Testudine, Galana, und Hisp. Galapago und Tortuga genannt.

Hat den deutschen Namen, weil sie eine Schale wie ein Schild über dem Rücken und Leib hat, welche so hart, stark und dick ist, daß man sie für einen Brustschild, wie einen Harnisch für das Schiessen, gebrauchen kann, ist scheußlich mit dem Kopf und Füßen, wenn sie dieselbigen aus dem Schild heraus streckt,

wie eine Krotte von Gestalt anzusehen. Heißt Latine Testudo, dieweil sie einen gewölbten Schild oder Schale über sich hat, darinnen sie verwahret liegt, und sich darunter mit Kopf und Füßen hinein zieht, als wann sie in einem Gewölbe oder Lauten verschlossen läge; denn Testa heisst eine Schale, und Testudo ein Gewölbe oder Lauten.

Ges  
schlecht.

Die Schildkrotten werden in etlichen Geschlechtern beschrieben, nemlich die Meerschildkrotten, Testudo Marina, welche gar groß sind, daß man sie zu einem Brustschild gebrauchen kann. Darnach die Waldschildkrotten, so sich in den Wäldern in sumpfichten Orten aufhalten, welche kleiner sind, als die Meerschildkrotten. Item, die sich in süßen Wassern aufhalten, und andere seltene Arten, wie sie von D. Rondeletio und D. Conrado Gesnero in ihren Fischbüchern beschrieben werden.

Größe  
Schild-  
krott.

Da denn D. Gesnerus ferner sagt, daß in ihrem See im Jahr Christi 1520. eine Schildkrotte gefangen worden, welche so groß gewesen, daß drey Männer auf ihrem Rückenschild haben können herum gehen, und auf einem

einem Karm nicht wohl habe können geführet werden. In India findet man sie so groß, daß die Einwohner daselbsten in ihren Schalen auf dem Wasser wie in den Rachen fahren, und einige ganze Hütten mit einer bedecken. Sie legen Eyer in grosser Menge, und brüten sie des Nachts aus.

Man braucht sie auch zur Speise, sie haben ein weiß Fleisch, welches an den Schultern und Hinterviertheilen feist, und eines guten Geschmacks ist, und zu der Schwindsucht gekocht und genossen, sehr gerühmet wird; man muß aber die Thier nicht alsobald, wann sie sekund aus dem Wasser gefangen, zurichten und essen, sondern zuvor einen Tag etlich in dem Graß aufhalten, und wayden lassen.

Das Blut von den Schildkroten wird zu vielen Gebrechen und Schwachheiten des Menschen in der Arzney gebraucht.

Das Blut an die kahle Orte des Haupts gestrichen, macht Haar wachsen, heilet die Schüpsen und Grind des Haupts, so man es läßet trocken darauf werden, und darnach sanft abwaschet.

Mit Frauenmilch in die Ohren gethan, stillt es derselbigen Schmerzen.

Die Galle macht klare Augen, in die Nase gethan, oder dieselbige damit gerieben, ist gut für die fallende Sucht.

Haar  
wachsen.  
Schüpsen.  
Haupt-  
Grind.  
Ohrens-  
Wehe.  
Fallende  
Sucht.

Scorpion, Scorpio terrestris, Kap. 66.



Scorpion heißt auf Griechisch *σκόρπιος*, Lateinisch Scorpius und Namen. Scorpio, Französisch Scorpion, Italiänisch Scorpione, Scorpio, und auf Hispanisch Escorpion ó alcaran.

Ist ein klein schwarz Thierlein, hat zwei Scheren, wie die Krebs, einen Schwanz voller Stachel, und in demselbigen auch sein Gift, derowegen, wer durch die Spitze solches Schwanzes gestochen oder verlehret wird, der ist in vier und zwanzig Stunden des gewissen Todes, man komme ihm dann vor solcher Zeit mit gebührlischen Mitteln zu Hülf.

In warmen Landen, als Italien, und andern, thut es den Leuthen viel Leids.

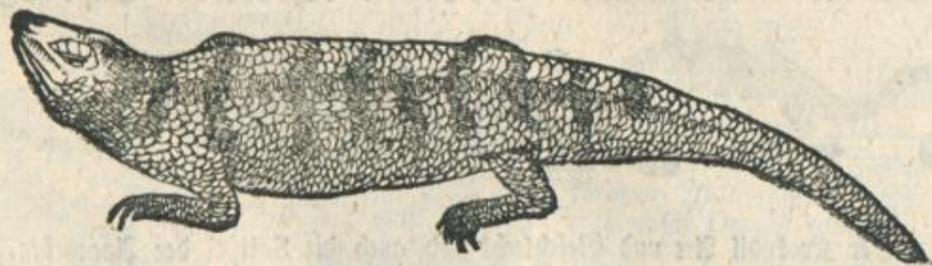
Die beste Arzney bey solchen Stichen ist, einen Scorpion zerknirscht, und darüber gelegt. Oder man hat gemeiniglich Gläser mit bitterm Mandelöl, darinnen Scorpionen gestorben, und noch liegen; solches Öl ist eine gewisse Arzney für alles Gift, auch für die Pestilenz und giftige Drüsen.

Für Lenden- und Blasenstein, und schweres Harnen, ist solches Öl eine gewisse Arzney, nur an den Lenden geschmieret, so der Mangel an Nieren.

So es aber in der Blase, soll man das Gemächt damit schmieren, oder ein wenig in die Harnröhre hineinspritzen.

Lenden-  
Wehe.  
Harnen  
machen.

Krokodil, Crocodilus, Scincus, Cap. 67.



Der Krokodil wird auf Griechisch *κροκόδειλος*, Lateinisch Crocodilus, Französisch Crocodile, Italienisch Crocodillo, und Hispanisch Crocodilo genannt.

Ist ein vierfüßiger greulicher Wurm in Egypten, bey dem Wasser Nil, und in Mauritania, bey dem Fluß Darat genannt, an deren Ufer er sich hält, an der Farb gelb, oben über dem Rücken und Seiten mit starken Schilden, nach seiner Art, überzogen und gewapnet; daher er dann auch mit keinem Geschos verlehret werden kann, nur unten am Bauch ist er bloß, und von einer weißlichen Farb, sonst aber an allen Orten des Leibes geschüppet.

Thut

Thut Schaden zu Land und Wasser. Seine Größe ist gemeinlich achtzehn oder zwanzig Ellen lang.

Unter allen Thieren auf der ganzen Welt hat allein der Krokodil diese Art und Eigenschaft an sich, daß er den obern Kiefer, und nicht den untern, bewegt. Wie Aristoteles von ihm schreibt, so hat er in dem Wasser ein stumpf und finster Gesicht, ausserhalb demselbigen aber siehet er sehr scharf. Hat keine Zunge, grosse und lange Zähne, in der Ordnung, wie ein Strehl, einen Schwanz, welcher noch so lang, als der Leib, und ist derselbige unten und oben gewapnet. Gebrauchet sich im Schwimmen nicht allein der Füsse, sondern auch des Schwanzes.

Hält sich in den Wassern, und gleichfalls auch auf dem Land auf, wiewohl auch deren eiliche, die irrdische Krokodil genannt, ganz und gar in kein Wasser kommen.

Die andere aber nehmen ihre Speise aus dem Wasser, und ihre Kühlung oder Athem aus dem Luft, kann derowegen eines noch des andern entathen; bleiben des Nachts gemeinlich im Wasser, und des Tags auf der trockenen Erde, legen sich auch manchmal an die Sonne, so still, daß, wer solches nicht weiß, meynet, sie seyen ganz todt. Sie fressen, was sie antreffen, Menschen, Käber, Hunde, alterley Fleisch und Fische, welches alles sie mit ihren Klauen zerreißen, und verzehren. Die vier kälteste Monate aber liegen sie verborgen, und trachten ganz und gar nach keiner Speise. Was sie aber auffer solcher Zeit fangen und erhaschen, das schlagen sie mit ihrem Schwanz, als in welchem ihre größte, und zwar eine ungläubliche Stärke ist, zu todt.

Sie sind aber vor andern Thieren sehr fruchtbar, tragen ihre Eyer sechszig Tage in ihnen, legen deren sechszig geschwinde nach einander auf das Trockene, nemlich jeden Tag eines, in der Größe wie Gänseyer, brüten dieselbige auch in sechszig Tagen aus, und ziehen die ausgeschlossene Jungen gleichfalls in sechszig Tagen auf, und welche unter solchen Jungen nicht alsbald anfangen zu rauben, und nach dem Stroh, Fliegen, Fliegen, Eydechsen, Gras, oder anderm dergleichen greiffen, die zerreißen sie, und erkennen sie nicht für ihre rechte und natürliche Jungen.

Sie tragen eine inbrünstige Liebe zu ihren Weiblein.

Gegen die Judianische Maus, Ichneumon, aber, wie auch gegen die Meerfaken, Delphine, Scorpionen und Habichte tragen sie einen unveröhnlichen Haß, und wider die Schweine und das Böggelein Zaunschlüpperlein, oder Zaunköniglein genannt, eine grosse und sonderbare Feindschaft.

Ein Krokodil hat die Kraft, fleischlichen Lust zu erwecken, welcher wiederum gestillet wird, von Linsenbrühe getrunken.

Das Krokodilenschmalz heilet derselbigen Biß. Ihr Blut soll wider alles Gift dienen, und zu den dunkeln Augen.

### Scinci Officinarum. Crocodili terrestres. Cap. 68.



Der Krokodil Art und Geschlecht sind auch die Scinci der Apotheker, sehr klein wie die Eydechsen, welche oftmal durch Betrug an statt derselbigen genommen, und sonst Crocodili terrestres, genannt werden.

Die Scinci werden auch zu Arzneyen, innerliches Gift, und die eheliche Werke zu befördern, gebraucht.

### Schlange, Coluber, Serpens. Mater, Natrix, Amphisbena. Cap. 69.

Die Schlangen sind nach mancher Land Art vielerley, wohnen am Schatten, lauffen mit krummem Gang in die schlüpfrige Gänge und Löcher.

Die



Die Schlange flieht den Hirsch, und tödtet den Löwen.  
Die Haut, welche die Schlangen abstreifen, stillt den Schmerzen der Ohren gewaltig. Wenn sie die Haut will abstreifen, gehet sie durch ein enges Loch eines Felsen, streicht also ihr Alter ab, enthält sich zuvor eine Weile des Essens, und macht ihren Leib klein, auf daß sie zum Durchkriechen des Lochs geschickter werde.

Amphisbæna wird von etlichen, als Solino, beschrieben, daß es eine Schlange sey mit zweyen Köpfen. Es kommt aber daher, weil diese Schlange hinter- und vorsich gehet. Ist ein giftiges Thier; welchen es verletzet, der ist bald am ganzen Leib vergiftet.

**Basilisk, Basiliscus, Regulus, Cap. 70.**



Heißet auf Griechisch *Βασιλισκος*, Latine Basiliscus, Spanisch und Italiänisch *Basilisco*. Ist der König unter den Schlangen; wenn er einen Menschen ansiehet, tödtet er ihn. Hat einen gekrönten Kopf, zwey Spannen lang, und sehr spitzige rothe Augen, seine Farbe zieht sich auf die schwarze und gelbe. Er soll etwan von einem Hahnen gebohren werden; denn der Hahn legt in seinem letzten Alter ein Ey, daraus der Basilisk entspringet.

Von den Wieseln wird der Basilisk überwunden, und getödtet.

Von dem Basilisk sagt Ambrosius Pareus im 19. Kap. seines zwanzigsten Buchs seiner Chirurgie, nicht, daß er aus dem Ey eines Hahnen komme, sondern malet ihn als eine Schlange mit einer Krone vor, welche alle andere Schlangen an Grausamkeit ihres Gifts übertrefte, und giebt ihr aus dem Galeno eine gelbe Farbe, einen spitzigen Kopf, mit dreyen Hügelu, als mit einer Krone und weissen Flecken gezieret, bringet alles, Menschen und Vieh, mit seinem blossen Ansehen und Gepsens, wer das selbige nur höret, um, und welche Thier ihr verstorben Nas nur anrühren, sind gleichfalls des Todes; wer von dieser Schlange gebissen wird, der bekommt an dem Ort des Bisses eine gelbe Farbe, wird über den ganzen Leib blau, und kann nimmermehr geheilet werden, man gebe ihm dann alsobald ein Quintlein Vibergeil, in Wein oder Magsaamensaft zerlassen, ein. Wiewol Antius alle Arzney für solche Bisse für vergeblich und ungenugsam hält.

**Lindwurm, Drach, Draco, Cap. 71.**



Der Drach wird in Griechischer Sprach *Δράκων*, Lateinisch *Draco*, Französisch *Dragon*, Italiänisch *Dracone*, und Hispanisch *Dragon* genannt. Und

dessen in Arabia und Afrika vielerley Geschlecht gefunden.

Ihre Wohnung ist am meisten in den Höhlen, um der Hitze willen in Orient. Wo der Drach wohnet, da vergiftet er die Luft. Hat seine Kraft nicht in den Zähnen, sondern im Schwanz; und beschädiget mehr mit Streichen, dann mit Beißen.

Aus dem Hirn der Drachen schneidet man einen Stein, *Dracontias* genannt; *Draconis* wenn man den nicht ihm lebendig nimmt, so ist es kein Stein; denn, wenn er stirbt, *lapis*, so verschwindet er.

Vom Drachenschmalz fliehen alle giftigen Thiere.

Das Drachenblut, welches die Aerzte in den Arzneyen gebrauchen, ist ein Gummi eines Baums, das dem rechten Drachenblut gleichkommt.

Hh

Spinne,

## Spinne, Aranea, Cap. 72.

Die Spinne heist auf Griechisch *Αράχνη*, Lateinisch *Aranea*, Französisch *Araigne*, Italiänisch *Ragno*, *Aragna*, und Hispanisch *Arona*. Wie die Poeten fabuliren, so ist die Spinne ehemals eine Jungfrau gewesen, *Arachne* genannt, aus *Lydia*, die unterstund sich, mit der Göttin *Pallade* in künstlichem Spinnen, Nähen und Wirken, darinnen sie vortreflich war, zu streiten; und da sie überwunden ward, erhenkte sie sich vor Leid, des erbarmete sich *Pallas*, und verwandelte sie in eine Spinne; also spinnet sie noch immerdar.

Wiewohl die Spinne giftig ist, aus welcher Eingeweid ein Gewebe gehet; so ist sie doch nicht ganz und gar Gift, denn nachher wird sie in der Arzney gebraucht.

Blut  
füllen.  
Wunden.

Spinnen, die weiß sind, und rein, nicht im Staub vermischet, haben die Kraft zu verstopfen, zusammen zu fügen, und zu zielen. Berstillen das Blut, auf eine neue Wunde gelegt, behüten sie vor Eiter, heilen frische Maafen, und bewahren sie vor Geschwulst.

Eine Arzney wider das Stechen aller Spinnen ist, das Hirn eines Cappanen mit ein wenig Pfeffer in süßem Wein getrunken. Die geronnene Feiste eines Lamms mit Wein getrunken, heiset auch das Stechen der Spinnen. Desgleichen thut die Asche von eines Widders Klauen mit Honig. Mücken zerstoßen, und darauf gelegt, ziehen das Gift heraus, und mildern den Schmerzen.

Die weiße lange Spinne, die kleine Flüsse hat, gestossen, und in alt Del gethan, löschet das innerliche Augapfelgeschwür oder Augenflecken auf.

## Eydechß, Lacerta, Moll oder Molch, Salamandra, Cap. 73.



Der Eydechß heist auf Griechisch *Σάρα*, Lateinisch *Lacerta*, Französisch *Laisrade*, Italiänisch *Lucreta*, und Hispanisch *Largata*.

Die Mollch aber auf Griechisch *Σαλαμάνδρα*, Lateinisch *Salamandra*, Französisch *Salamandre*, und Hispanisch *Salamanquesa*.

Die Eydechß ist ein Wurm auf vier Füßen, pfeiffet wie eine Schlange, hat auch einen solchen Schwanz, und ein zweyfaltig härin gespaltene Zunge, und kein Gedächtniß; darum schläft sie nicht; und vergift, an welchem Ort sie geböhren hat.

Augen  
Flecken.

Ihr Blut stärket das Gesicht, und ihr Roth dienet den Augenflecken und dem Zucken, schärfet das Gesicht, und macht eine gute Farbe. Das Fleisch von Eydechßen ist tödtlich.

Die Mollen dienen in Arzneyen im Aufsätzen, zum Grind und Räude. Ihr Fleisch wird in Honig zu solchem Gebrauch behalten.

## Heuschrecke, Locusta, Cap. 74.



Heuschrecke, auf Griechisch *ἀνός*, Lateinisch *Locusta*, Französisch *une Langouste*, Italiänisch *Carvoletta*, und Hispanisch *Langosta* genannt. Ist hie zu Land ein springendes grünes Grasshierlein, hat lange Hinterbeine, werden auch Springlein genannt. Singt und girret den ganzen Sommer über. Gegen dem Herbst stirbt es, oder versteckt sich in die Erde. Haben an Farbe und in der Größe einen Unterschied. Heuschrecken gebrannt, und damit geräuchert, helfen fürs schwerliche Harnen, sonderlich den Frauen.

Harn für  
vern.

In *India*, schreibt *Plinius*, sind Heuschrecken dreyer Schuh lang, deren gedörrte Schenkel man für Holzsägen gebrauchet. Fliegen manchmal mit grossen Hauffen, als ein dunkler Nebel. Fallen mit einem Sturm ins Meer, oder an stillstehende Wasser, machen ein groß Geräusch mit ihrem Fliegen, verderben und fressen die Früchte weit und breit hinweg.

In Aegypten und Syrien ist ein Landgefes, jährlich drey mal wider sie zu streiten. Erstlich die Eyer, darnach die Jungen, und zum dritten die alten zu vertilgen. Die Völker Parthi brauchen sie auch zur Speise.

Seidenwurm, Bombyx, Cap. 75.



Der Seidenwurm, auf Griechisch *Boußuξ*, Lateinisch *Bombyx*, Französisch *ver a Soye*, Italienisch *Bigatto*, und Hispanisch *Gusano della Seda*. Ist ein Wurm, der aus sich selber Seidenfäden macht, in welchen er sich verbirgt, auf daß er ganz wieder wachse.

Eine wunderbare Wirkung der Natur, wie denen, so damit umgehen, wohl bewußt.

Er wird mit Maulbeerlaub gespeiset. Und wenn er anfängt zu arbeiten, höret er völlig auf zu essen.

Die Seidenwürme sind unterschiedlicher Größe, nach den Landschaften, in welchen sie gefunden werden, jedoch nach des Hieronymi Vidæ Zeugniß allesamt weiß, nach Ulyssis Aldrovandi Aussage aber auch etliche aschenfarb und etliche gelb. Haben allesamt rings herum sechs Krüngen oder Ring, vierzehn Füße, sechs nemlich vordern, welche klein, und hinten acht, als die nach dem dritten Krüngen anfangen; die zween hinterste sind die größte, über welchen sich der spitzige und starke Schwanz erstreckt.

Je zwischen einem und dem andern Ring zeigt sich ein schwarzer auf dem Rücken, zwischen eben denselbigen Krüngen vier Flecken, wie ein halber Mond formirt, unter welchen die vorderste scheinbarer, als die hintersten, welche oftmal so klein, daß man sie kaum sehen kann.

Das Maul ist fast wie ein Säurüssel formirt, die Augen aber groß und schwarz.

Sie haben auch ihre Männlein und Weiblein, welche in der Farbe von einander unterschieden.

Legen ihre Eyer auf ein weiß Papier, oder Taffet, aus welchen nachmals andere junge Würmlein an der Sonne heraus schliefen.

Wenn solche Eyer an dem Taffet oder Papier anhangen, besprengt man sie ein wenig mit Wein, und nimmt sie bey der Wärme des Feuers fein sanft und geschicklich herab, legt sie nachmals in ein Gefäß mit Malvasier oder andern köstlichen Wein, und welche in dem Wein zu Grund fallen, die behält man, welche aber oben schwimmen, die wirft man, als unrichtig, hinweg, und läßt die guten an einem Schatten, jedoch nicht fern von der Sonne trocknen, und welche Wurm aus solchen Eyer herkommen, deren sterben aus vielen kaum zween oder drey, aus den andern unerlesenen aber der größte Theil.

Die Hispanischen Eyer, und welche aus dem Königreich Neapolis, und sonderlich aus Calabria kommen, hält man für die beste; denn diese bringen grosse Wärme, und derowegen auch viel Seide; jene aber, nemlich die Hispanische, zwar kleine Wurm, aber sehr gute, ja die allerbeste Seide. Wenn man aber die Neapolitanischen in Italien verführt, schlagen sie im dritten Jahr aus der Art, und werden Italienischen gleich.

Und ob sie wohl ihrer viel unter ihre bey dem Feuer gewärmten, und weichen Hauptküssen legen, auf denselbigen schlafen, und ihre Eyer also ausbrüten, so geschieht doch die Ausbrütung am allerbesten unter der Weibsbilder bekleideten Brüsten, und muß solche Weibsperson gesund und eine Jungfrau seyn, deren es doch in Italien nicht allenthalben gibt, denn bey ungesunden kommen sie nicht auf.

Man muß sie aber des Tags drey mal speisen, und den jungen wenig, den größern etwas mehr, und den ältesten am meisten geben, damit man sie nicht überfülle; und zu solcher ihrer Nahrung die Maulbeerbäume an dürren felsichten Orten und auf den Bergen und Hügeln erwählen. Das aber in diesen Thieren zum allerhöchsten zu verwundern, ist, daß sie erstlich Wurm sind, und in ihrem Bälglein oder Seidenhäuflein sterben, und nachmals Flügel bekommen, zu Fledermäusen oder Pfeiffholdern werden, wiederum lebendig aus den Häuslein herauskriechen, und alsdann allererst ihre Eyer legen.

*Wunders  
werk der  
Natur in  
den Sei-  
denwür-  
mern.*

Wer die ganze Pflanz und Nahrung dieser sehr nützlichen Würmlein zu wissen begehret, der lese das sechste Capitel des andern Buchs Ulyssis Aldrovandi von den Insectis, da findet er genugsamen Bericht.

Seiden gebrannt, reiniget die faulen Löcher der Wunden, und stärket sie. Mit Honig gebraucht, dienet zu dem Zähnrösten.

### Omeiß, Formica, Cap. 76.



Die Omeiß, auf Griechisch *Μύρμηξ*, Lateinisch *Formica*, Französisch *Fourmi*, Italienisch *Formica*, und Hispanisch *Formiga*. Ist gar ein fürsichtig und sorgfältig Thierlein, allen Ungehorsamen und Trägen vorzustellen.

Schwefel und das Kraut Wohlgerath gepulvert, und also über der Omeisen Wohnung gestreuet, treibet dieselbigen heraus, und allerding's hinweg. Dieselbigen fliehen sie auch vom Rauch Storacis, Schwefels und Ase Fœtidae. Und wenn man von denen Dingen etwas in ihre Löcher thut, so sterben sie. Wenn man einen Saig daraus macht, und um ihr Loch streicht, so gehen sie nicht heraus. Der Omeisen Wohnung mit Schwefel und Organo beräuchert, treibet sie darvon.

### Omeisen- und ihrer Eyer Wasser.

Die beste Destillirung geschicht von kleinen Omeisen, Setze einen Hasen in einen Omeisenhaufen, mit grünem Laub verdeckt, so tragen sie ihre Eyer darein; wenn du dann vermeynest, ihrer gnug darinn zu seyn, so thue den Hasen heraus, und die Omeisen in einen Sack, schwing's wie man Meel beutelt, so ertauben sie, als ob sie todt wären, destillire es durch einen Alembik. Solches Wasser, ehe man zu Bett gehet, drey Tropfen in die Augen gethan, vertreibet derselbigen Fell und Flecken.

Omeisener zu sammeln, ist die beste Weise, stelle eine hölzerne Schlüssel oder Raps in einen Omeisahaufen mit Laub bedeckt, so tragen sie ihre Eyer alle darein; als dann thue das Laub darvon, so fliehen sie alle, und lassen die Eyer in der Schlüssel. Im Fall sie aber nicht weichen wollten, oder die Eyer mitnehmen, so schlage mit einem Röhlein an den Raps, so fliehen sie bald. Solche Eyer destillire durch einen Alembik in Balneo Mariae.

Augenfell.  
Omeisen.

Dieses Wassers drey oder vier Tropfen in die Ohren gethan, bringet das verlohene Gehör wiederum, und vertreibet das Säusen der Ohren.

### Grillen, Heymen, Grillus, Cap. 77.



Grillen dienen zu den Eyterschwärenden Ohren, so es mit seinem Erdreich ausgegraben wird.

Wider den reissenden Stein und andere Wehetage der Blasen, dienet der Grill, mit heissem Wasser gewaschen und eingenommen.

### Wurm im Leib, Lumbrici, Cap. 78.



Lumbricus, ist ein Wurm des Leibs und Eingeweids, also genannt, weil er lubricus oder schlüpferig ist; denn er entwischt bald: weil er in den Lumbis oder Lenden wächst. Deren sind dreyerley, sinwel, oder runde, lange und breite. Wachsen vom den phlegmatischen Feuchtigkeiten, die in dem Eingeweid beginnen zu faulen, und werden durch die fremde ungewohnte Hitze lebendig gemacht.

Und sind demnach die Kinder, so viele grobe Feuchtigkeiten haben, dieser Krankheit am meisten ergeben, und dasselbige auch wegen ihrer bösen Ordnung und Verachtung der Reinigung. Es erhebt sich aber diese Krankheit oder der Schmerzen am allermeisten im Herbst, von dem Obs und andern feuchten Früchten.

### Esel, Eselwurm, Multipes, Oniscus, Cap. 79.



Der Esel heißt auf Griechisch *ὄνισκος*, Lateinisch *Oniscus*, Multipes, Französisch *une Cloperte*, Italienisch *Vermedi molti Piedi* und Hispanisch *Gallina ciega*.

Gelbsucht.  
Harnen  
machen.  
Finger-  
Wurm.

Wenn sich dieser Esel zusammen zieht, wird er sinwel, und wächst unter den Steinen, aus der Feuchtigkeit der Erde. Lebt noch ein wenig, nach dem ihm der Kopf abgeschnitten.

Der Esel mit Wein getrunken, dienet wider die Gelbsucht und beym schwerlichem Harnen.

Lebend auf den Wurm am Finger gebunden, tödtet er denselbigen.

Floh,

Floh, Pulex, Kap. 80.

Der Floh heißt auf Griechisch *ψύλλα*, Latine Pulex, Gall. *une puce*, Ital. *Pulice*, und Hisp. *la pulga*.

Ist ein kleines schwarzes Würmlein, aber sehr bissig und stechig, jedermann, sonderlich den Weibspersonen, wohl bekant.

Wider die Floh ist eine gute Arzney, allenthalben den Leib mit Bermuth reiben, oder dasselbe Kraut mit Del gekocht, und darmit bestreichen.

Eine Floh in zwey Theil getheilet, wird wiederum lebendig.

Das Haus besprenget mit Wasser, darinn Disteln gesotten sind, vertreibt dieselbigen allesammt. Desgleichen das Wasser, darinnen Rauten gesotten, tödtet sie auch.

Bocksblut in ein Loch im Haus gethan, versammelt die Floh allesammt daselbst dahin, und tödtet sie.

Desgleichen versammeln sie sich auch auf das Holz, das mit Zgelschmalz bestreichen ist.

Sie stiehet auch vom Geruch des Krauts Oleander, und von seinen Blättern.

Laus, Pediculus, Kap. 81.

Die Laus heißt auf Griechisch *φύλαξ*, Latine Pediculus, Gall. *un pou*, Ital. *Pidocchio*, und Hisp. *Pioio*.

Der Körper mit Quecksilber, das mit Del getödtet, und mit Osterlucen vermischet ist, bestreichen, Morgens ins Bad gegangen, und den Körper mit starkem Krausen gereiniget, vertreibt die Läuse.

Quecksilber mit Del vermenget, tödtet die Läuse.

Ein wollen Tuch mit Del und Quecksilber bestreichen, und an sich gehendet, vertreibt die Läuse.

So ein Pferd nicht stallen oder harnen mag, thut man ihm Läuse von Kindern in das Gemächt, so harnet es.

Läuse mit einem Eyerdotter eingeessen, vertreibt die Gellsucht.

Schneigel, Schnecke, Limax, Cap. 82.



Der Schneigel heißt auf Griechisch *κοχλίας*, Latine Limax, oder Cochlea, Gall. *Limais ou Limalon*, Ital. *Lanaca*, und Hisp. *Caracol*.

Die rothen Schneigel wachsen von der Feuchtigkeit des Sommers, ganz weich und schleimig, haben keine Schalen, wie die Schnecken. Etliche sind auch schwarz.

Schneigelwasser im Mayen oder Herbst destillirt, heilet die Kränaugen. Kränen Eisen in diesem Wasser gelöschet, wird gehärtet wie ein Stahl. Von allerhand augen Schnecken siehe am Ende der Fische, Fol. 702.

E N D E

von den Thieren der Erde.



Tab 3

Kräuter